



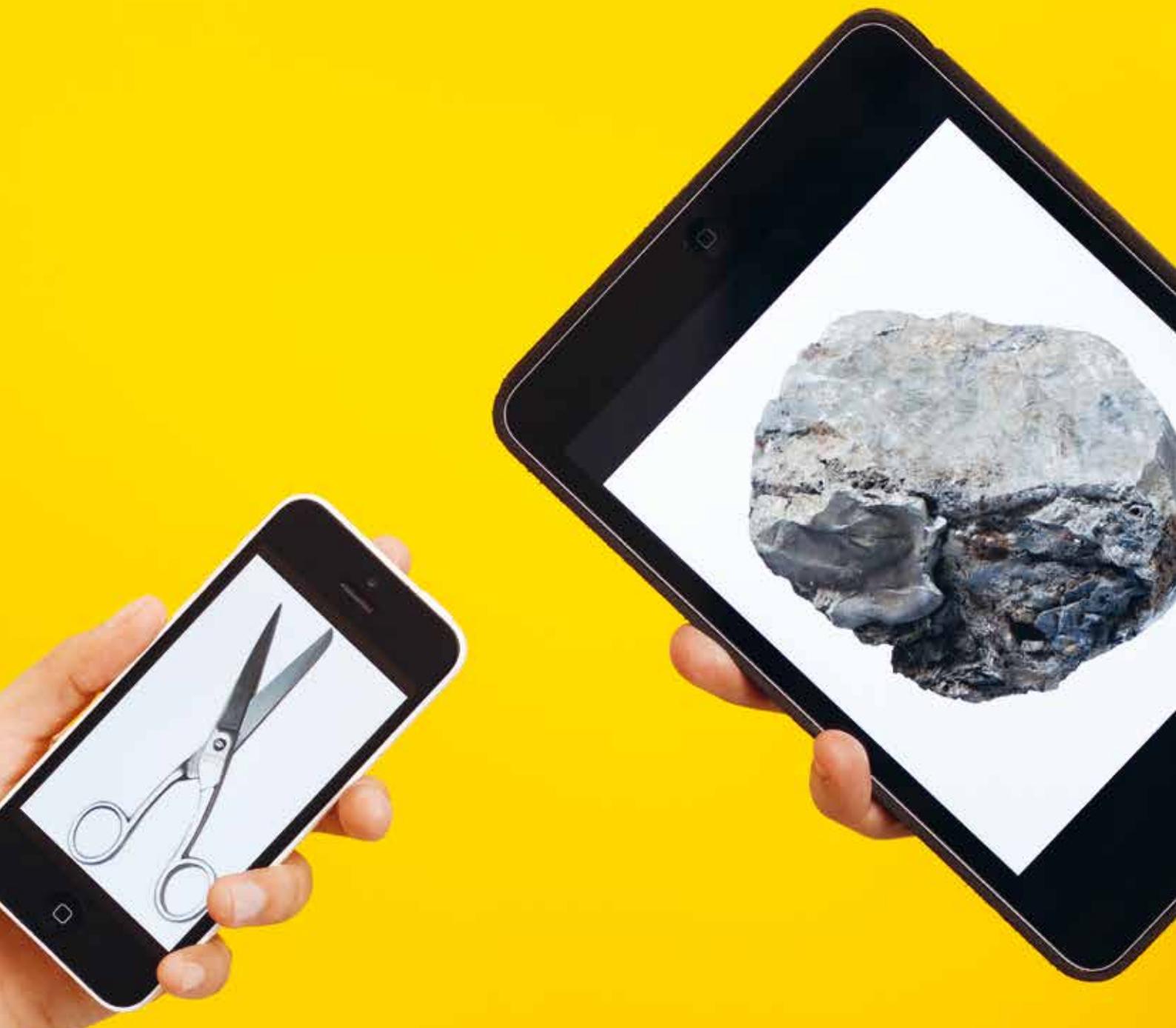
Kanton Zürich
Bildungsdirektion

Schulblatt

1/2016

Spielend lernen

Eine Abwechslung
im Schulalltag



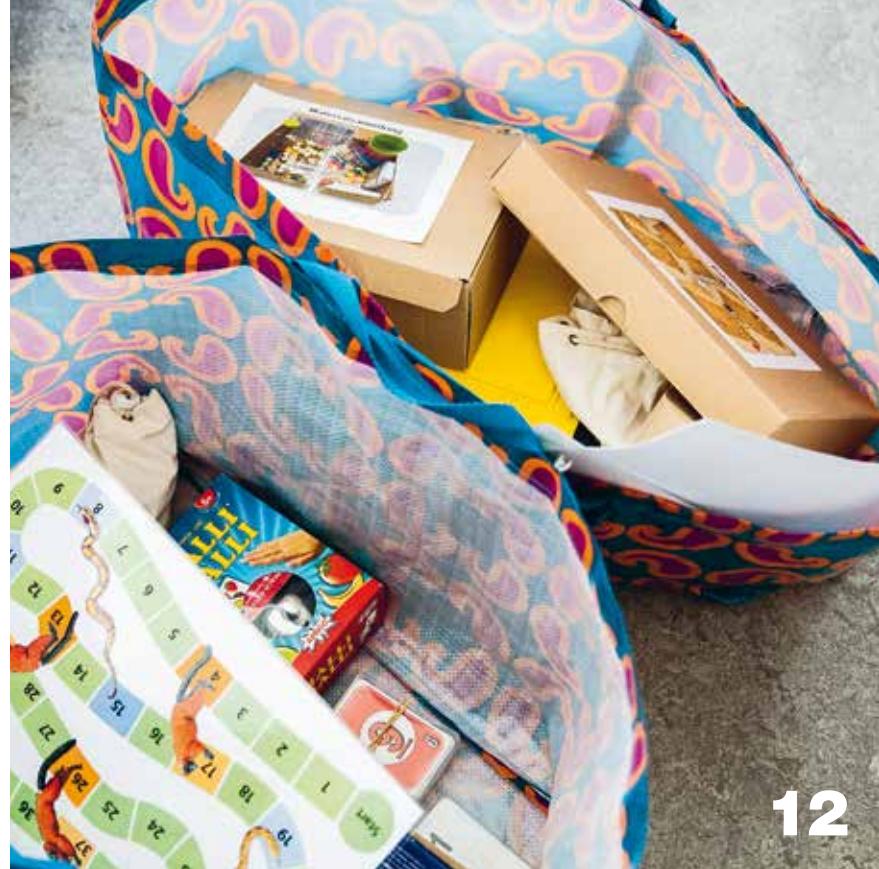
Bildungspolitiker
KBIK-Präsident Moritz
Spillmann persönlich

Flüchtlingskinder
Wie der Kanton die
Einschulung organisiert

Pflegeheim Sonnweid
Die Bildungsdirektorin
zu Besuch bei Lernenden



6



12

Magazin

4

Meine Schulzeit

Stefi Talman,
Schuhdesignerin

5

Im Lehrerzimmer

Sekundarschule
Bürgli in Wallisellen

6

Persönlich

Moritz Spillmann,
Präsident der Kommission
für Bildung und Kultur

9

Bildungsdirektorin

Silvia Steiner wünscht
sich weniger Lehrabbrüche

Fokus: **Spielend lernen**

12

Im Gespräch

Man kann nicht zu viel spielen, findet Spiel-pädagoge Bernhard Hauser

15

Spielwelt

Wegweiser durch einen Dschungel

17

Bankenplanspiel

Schülerinnen und Schüler werden zu Finanzmanagern

Volksschule

20

Flüchtlingskinder

Aufnahmezentren und Gemeinden schaffen Aufnahmeklassen

22

Stafette

Neue Architektur für neue Lernformen in Aesch

24

Trendanalyse

Lehrpersonen zufriedener als vor fünf Jahren

26

In Kürze

Wichtige Adressen

Bildungsdirektion: www.bi.zh.ch **Generalsekretariat:** 043 259 23 09
Bildungsplanung: 043 259 53 50 **Bildungsstatistik:** www.bista.zh.ch
Volksschulamt: www.vsa.zh.ch, 043 259 22 51 **Mittelschul- und Berufsbildungsamt:** www.mba.zh.ch, 043 259 78 51 **Amt für Jugend und Berufsberatung:** www.ajb.zh.ch, 043 259 96 01 **Lehrmittelverlag Zürich:** www.lehrmittelverlag-zuerich.ch, 044 465 85 85
Fachstelle für Schulbeurteilung: www.fsb.zh.ch, 043 259 79 00 **Bildungsratsbeschlüsse:** www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlussarchiv **Regierungsratsbeschlüsse:** www_rrb_zh_ch

Impressum Nr. 1/2016, 8.1.2016

Herausgeberin: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Walchezplatz 2, 8090 Zürich **Erscheinungsweise:** 6-mal jährlich, 131. Jahrgang, Auflage: 19 000 Ex. **Redaktion:** Redaktionsleiter reto.heinzel@bi.zh.ch, 043 259 23 05; Redaktorin jacqueline.olivier@bi.zh.ch, 043 259 23 07; Sekretariat schulblatt@bi.zh.ch, 043 259 23 14. **Journalistische Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Walter Aeschimann, Katrin Hafner, Paula Lanfranconi, Anna Miller, Andreas Minder, Charlotte Spindler. **Abonnement:** Lehrpersonen einer öffentlichen Schule im Kanton Zürich können das Schulblatt in ihrem Schulhaus gratis beziehen (Bestellwunsch an Schulleitung). Bestellung des Schulblatts an Privatadresse sowie Abonnement weiterer Interessierter: abonnemente@staempfli.com, 031 300 62 52 (Fr. 40.– pro Jahr) **Online:** www.schulblatt.zh.ch **Gestaltung:** www.bueroz.ch **Druck:** www.staempfli.com **Inserate:** inserate@staempfli.com, 031 767 83 30 **Redaktions- und Inserateschluss nächste Ausgabe:** 4.2.2016 **Das nächste Schulblatt erscheint am:** 11.3.2016



RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C016087



20



34

Mittelschule

28

Schule und Breitensport

Effizientere Vermietung von Sportanlagen angestrebt

30

Schulgeschichte(n)

Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene

33

In Kürze

Berufsbildung

34

Altersbetreuung

Ein Blick in den Alltag von Lernenden im Pflegeheim Sonnweid

36

Berufslehre heute

Floristin EFZ

38

LKB-Vollversammlung

Was tun bei psychischen Krisen von Lernenden?

39

In Kürze

41

Amtliches

55

Weiterbildung

Ein MAS braucht Ausdauer Kurse und Module

63

Stellen

64

schule & kultur

66

Agenda

Editorial

Jacqueline Olivier, Redaktorin Schulblatt



«Spielen ist eine Tätigkeit, die man nicht ernst genug nehmen kann» – sagte der französische Meeresforscher Jacques-Yves Cousteau. Wie recht er hatte, dem Spiel eine derartige Bedeutung beizumessen, beweist allein unser täglicher Sprachgebrauch, in dem die Wörter «Spiel» und «spielen» omnipräsent sind: Vieles spielt ein Rolle, einiges spielt sich ab, wir spielen mit einem Gedanken oder dem Feuer, ein Instrument, Schicksal oder verrückt, wir lassen den Wettbewerb spielen oder es hat jemand die Hand im Spiel. Ob das ganze Leben ein Spiel sei, darüber lassen wir gerne andere debattieren, lieber widmen wir uns in diesem Schulblatt der Frage, welche Rolle das Spiel in der Schule und beim Lernen spielt. Wie viel Platz soll das spielerische Lernen im Unterricht haben, wie sichert man den Lerneffekt und wie begeistert spielen Schülerinnen und Schüler mit? Mehr dazu in unserem heutigen Fokus. Ausserdem hat sich der Fotograf Hannes Heinzer mit der Gegenüberstellung der klassischen analogen und der digitalen Spielwelt beschäftigt. ■

«Als Lehrerin bin ich ungeeignet»

Fünf Fragen an die Schuhdesignerin Stefi Talman



Stefi Talman (58) ist gelernte Schuhmacherin. 1980 kam ihre erste Kollektion auf den Markt. Dazu gehörte das Modell «ZIP» mit einem schrägliegender Rist verlaufenden Reissverschluss. Es wurde zum Designklassiker. Nach Umwegen als freie Designerin – unter anderem in Asien – eröffnete sie 2001 einen Laden in der Zürcher Altstadt. Heute beschäftigt sie sieben Mitarbeiterinnen.

Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn?

Die Märzentüpfli – auf Deutsch Sommersprossen – des Fräulein Merz, meiner ersten Lehrerin im Schulhaus Chügeliloo in Zürich Neu-Affoltern. Außerdem trug sie Deuxpièces und toupiertes Haar. Kurz nachdem sie geheiratet hatte, zog sie weg. Ihre Nachfolgerin kam aus Basel, war wesentlich weniger elegant, aber umso eloquenter. Beide Lehrerinnen wurden von der ganzen Klasse bewundert und geliebt, und wir strebten nach Erwiderung. Dann kam die Mittelstufe. Das erste Jahr erlebte ich noch in der Stadt, danach zogen wir aufs Land. Dort wurden drei Klassen im selben Schulzimmer von einem despatischen Dorforschullehrer unterrichtet. Leider wurde mir hier und in der folgenden Zeit in der Sekundarschule im Nachbarsdorf die Freude an der Schule verdorben.

Welcher Lehrperson geben Sie rückblickend die Note 6 und warum?

Den beiden Primarschullehrerinnen und Hans Aeschbach, meinem Hauptlehrer des Vorkurses an der Kunstgewerbeschule Zürich, der heutigen Zürcher Hochschule der Künste, der ZHdK. Er wird derzeit mit einer Ausstellung von eigenen Werken und Schülerarbeiten in einem Schaukasten der ZHdK-Bibliothek geehrt. Sie alle waren empathische und sachbezogene Lehrer, die ihren Stoff mit Freude vermittelten.

Inwiefern hat die Schule Ihnen geholfen, eine bekannte Schuhdesignerin zu werden?

Diese spezifische Ausbildung gab es damals hierzulande nicht. Mit einer Lehre als Schuhmacherin und einer Weiterbildung in Mailand war die institutionelle Bildung abgeschlossen. Alles Weitere brachte mir das Berufsleben bei.

Was ist das Wichtigste, was Kinder heute in der Schule lernen sollen, und warum?

Die Schule soll, neben den üblichen Fächern, Werte und Kultur vermitteln. Zum Beispiel Materialkunde, in der unter anderem auch Ressourcen und Konsumverhalten thematisiert werden. Die Bildung ist das Fundament der Gesellschaft.

Warum wären Sie eine gute Lehrerin – oder eben nicht?

Ich habe als Mentorin an der ZHdK und als Lehrbeauftragte an der Hochschule für Gestaltung in Pforzheim für jeweils ein Semester Erfahrungen gesammelt im Lehrberuf und zudem während meines Aufenthalts in Asien als Sprachlehrerin. Das hat mich ermüdet und entnervt. Als Lehrerin bin ich definitiv ungeeignet.

Bildungs-Slang

Ruedi Widmer, Cartoonist, interpretiert Begriffe aus Bildung und Schule – diesmal: Sprachhandlungen



Im Lehrerzimmer

Sekundarschule Bürgli in Wallisellen

Pendelnde Lehrpersonen machen das Lehrerzimmer zu ihrem Mittagstisch.

Fotos: Marion Nitsch



Brotgeruch: liegt jeden zweiten Donnerstag in der Luft. Ein ehemaliger Kollege beglückt die Lehrpersonen mit Selbstgebackenem. Mit dem Erlös unterstützt er Familien in Rumänien. **Küche und Esszimmer:** wird das Lehrerzimmer am Mittag. Es wird rege genutzt, weil nur eine der Lehrpersonen in Wallisellen wohnt. **Ein Pendler:** ist auch Schulleiter Daniel Sigrist. Zwischen Wohn- und Arbeitsort, aber auch zwischen Lehrzimmern. Der Südtrakt der Schule hat ein eigenes. Nur am Montag treffen sich alle im grossen Lehrerzimmer des Bürgli Nord, das im März 2014 fertig renoviert worden ist. **Gute Stimmung:** Das Kollegium ist jung und erneuert sich rasch. Das Teamgefühl sei trotzdem gut, findet der Schulleiter. **Tendenz steigend:** Wallisellen wächst und die Schule mit. Als das Schulhaus vor 65 Jahren bezogen wurde, thronte es auf einem grünen Hügel. Heute steht das Bürgli mitten in einem Wohnquartier. **Hoher Fremdsprachanteil:** 40 Lehrpersonen unterrichten rund 320 Schülerinnen und Schüler in 18 Klassen. Seit 2012/13 ist das Bürgli eine Quims-Schule. **Im Förderzentrum:** werden sonderpädagogische Massnahmen umgesetzt – ergänzend zu jenen in der Klasse. [ami]

Allianzen schmieden für die Bildung

Moritz Spillmann, Präsident der Kommission für Bildung und Kultur, plädiert für ehrliche Sachpolitik über die Parteigrenzen hinweg.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Sophie Stieger

Eben kommt er aus der Kommissionsitzung. Im Kantonsrat läuft der Budgetprozess, eine intensive Zeit für Moritz Spillmann, weil die von ihm präsidierte Kommission Bildung und Kultur (KBIK) in dieser Phase im Wochen- statt im Zwei-Wochen-Rhythmus tagt. Und weil er die Finanzplanungsdebatten nicht sonderlich mag. «Wenn es um die Budgetierung geht, sind die Fronten vorgegeben. Die Diskussionen verlaufen dann streng den Fraktionsgrenzen entlang.» Dies lässt sich schlecht mit seinem politischen Hauptanliegen vereinbaren: Mehrheiten über die Parteien hinweg zu finden, um zu pragmatischen Lösungen zu gelangen.

Moritz Spillmann ist kein Partei-Ideologe, obwohl er als Vizepräsident der SP des Kantons Zürich seit drei Jahren eine Führungsfunktion innehat. Aktiv in die Politik eingestiegen ist er 2003, acht Jahre später wurde er erstmals in den Kantonsrat gewählt. Sein Interesse an der Politik wurde im Elternhaus geweckt, sein Vater Charles Spillmann sass fast zehn Jahre für die SP im Kantonsrat. Wie der Vater, so der Sohn? Könnte man meinen – umso mehr, als Moritz Spillmann wie sein Vater als Mittelschullehrer Geschichte unterrichtet. Doch der 36-Jährige wischt solche Vergleiche mit einem charmanten Lächeln vom Tisch. Natürlich sei zu Hause viel diskutiert, aber nicht indoktriniert worden. Und Geschichtslehrer habe er eigentlich

nie werden wollen. Aber Geschichte interessierte ihn nun einmal, und schliesslich versuchte er es während des Studiums doch mit einem Einführungspraktikum für das höhere Lehramt. «Da hat es mir den Ärmel reingenommen.»

Spagat zwischen zwei Kantonen

Seine berufliche Heimat hat Moritz Spillmann an der Kantonsschule Zofingen im Kanton Aargau gefunden, politische Karriere macht er derzeit im Kanton Zürich. Wenn er also das hiesige Bildungswesen mitgestaltet, spürt er davon in seiner täglichen Arbeit nichts. Ist dies nicht etwas frustrierend? «Man kann mir jedenfalls nicht vorwerfen, im eigenen Interesse zu agieren», antwortet er trocken. Spannend findet er es, die beiden Schulsysteme zu vergleichen. «Das hilft mir zu einer gewissen Gelassenheit, weil ich sehe, dass es immer mehrere Möglichkeiten gibt.»

Ohnehin verliert sich der KBIK-Präsident nicht gerne im politischen Klein-Klein, sondern engagiert sich lieber für grundsätzliche gesellschaftliche Fragen. Zu diesen gehört zweifellos die frühe Förderung, die dem Vater von drei Kindern im Alter von einem, drei und sechs Jahren am Herzen liegt. «Es ist wichtig, dass wir für die Kinder aus bildungsfernen Bevölkerungsgruppen das im Elternhaus fehlende Fundament legen, damit jene, die das Potenzial haben, von unserem sehr

guten Bildungssystem profitieren können.» Gemeinsam mit zwei Mitunterzeichnern hat Moritz Spillmann eine parlamentarische Initiative eingereicht: Nach dem Vorbild von Basel-Stadt sollen Kinder mit besonderem Förderbedarf noch vor dem Kindergarten eine Einrichtung mit integrierter Sprachförderung besuchen. Parallel dazu möchte er die betroffenen Familien durch gezielte soziale Beratungsangebote unterstützen, denn – davon ist der KBIK-Präsident felsenfest überzeugt – entscheidend für die Entwicklung eines Kindes sei in erster Linie das Elternhaus, dort gelte es anzusetzen.

«Klingt das zu konservativ?»

Aus diesem Grund warnt der Bildungspolitiker vor übertriebenen Erwartungen an Tagesschulen. «Ein solches Schulmodell ist dann sinnvoll, wenn es pädagogischen Gehalt hat, aber nicht, wenn es lediglich um eine Ganztagesbetreuung an einem Ort geht.» Seine Kinder werden dank der in der Nähe wohnenden Grosseltern in den ersten Jahren rein familiär betreut, das sei ihm und seiner Frau wichtig. Würde er selber denn seine Kinder nicht in eine Tagesschule schicken? «Nur, wenn die Kinder davon profitieren», lautet die Antwort, der er sogleich mit schalkhaftem Schmunzeln die Frage hinterherschickt: «Klingt das jetzt zu konservativ?»

Ein Thema, das Moritz Spillmann in dieser Legislatur stark beschäftigen dürfte, ist die Umsetzung der regierungsrätlichen Sparvorgaben. Auch dazu hat er eine dezidierte Meinung: «Sparen ohne Einbussen bei der Bildungsqualität wird sehr schwierig sein. Die KBIK muss sich hier als Anwältin der Bildung verstehen.» Und vor allem plädiert Moritz Spillmann gerade bei diesem Thema für Ehrlichkeit: «Wenn Gelder gekürzt werden sollen, müssen wir auch über Leistungsaufträge reden.»

Dass man auch als einzelnes Rädchen im grossen Ratsgetriebe etwas erreichen kann, hat ihm sein vor zweieinhalb Jahren unternommener Vorstoss zur Offenlegung privater Sponsorengelder für die Universität Zürich gezeigt. Am Schluss hätten auch er und die beiden Mitunterzeichner die eingereichte parlamentarische Initiative ablehnen können, weil die Uni zwischenzeitlich selber die nötigen Schritte für die geforderte Transparenz unternommen habe.

Was macht ein KBIK-Präsident in seiner freien Zeit? Von dieser habe er momentan sowieso sehr wenig, darum sei er aktuell «ganz langweilig», sagt er. Und die Prioritäten sind für ihn gesetzt: Familie, Beruf, Politik – in dieser Reihenfolge. Ach ja, bei der Kantonsschule Zürich Wiedikon wirkt er noch in der Schulkommission mit. Dort fliessen die Resultate seiner politischen Tätigkeit tatsächlich ganz konkret ein. ■

Die Kommission für Bildung und Kultur

Die Kommission für Bildung und Kultur (KBIK) ist eine von sieben Sachkommissionen des Kantonsrats. Sie zählt 15 Mitglieder, die sich proportional nach Fraktionsstärke zusammensetzen. Das Präsidium wird jeweils zu Beginn der Legislatur neu besetzt.

Die KBIK berät Geschäfte aus den Bereichen Bildung und Kultur vor (Verfassungs- und Gesetzesrevisionen, Volks- und parlamentarische Initiativen, Kreditbeschlüsse oder Berichte des Regierungsrates zu Postulaten) und stellt Anträge an den Kantonsrat. Auch berät die Kommission das Budget im Hinblick auf ihren Sachbereich zuhanden der Finanzkommission vor.

A portrait of Moritz Spillmann, a man with short brown hair and glasses, wearing a dark blue blazer over a white shirt. He is seated at a large wooden desk, looking slightly to his left with a faint smile. On the desk in front of him is a brass bell, a red folder, and some papers. Behind him is a wall of light-colored wood paneling.

Moritz Spillmann (36, SP)
ist seit 2011 Mitglied der
Kommission für Bildung
und Kultur (KBIK) des
Zürcher Kantonsrats und
seit dem 18. Mai 2015
deren Präsident. Er unter-
richtet Geschichte an der
Kantonschule Zofingen
(AG) und wohnt mit seiner
Frau und seinen drei
Kindern in Ottenbach.

Manchmal entscheiden Sekunden ...



Erste-Hilfe-Ausbildung für Lehrpersonen

- bei medizinischen Notfällen mit Kindern und Jugendlichen
- in speziellen Gruppenkursen (intern und extern)
- auf unserem einzigartigen Nothilfe-Parcours

Wir beraten Sie gerne



SanArena Rettungsschule, Zentralstr. 12, 8003 Zürich
Telefon 044 461 61 61, www.sanarena.ch



Alle Kurse 2016 online:
www.zal.ch



Zürcher Arbeitsgemeinschaft
für Weiterbildung der Lehrpersonen

Bildungszentrum für Erwachsene BiZE
Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich
Telefon 044 385 83 94

FÜR SCHULE BEGEISTERN

Audiovisuelle Einrichtungen

- Data-/ Video-/ Hellraumprojektoren
- Leinwände & (Aktiv-)Whiteboards
- Audio-/Videogeräte • Visualizer
- AV-Consulting (Planung von AV-Systemen)
- Reparaturen & Installationen

Daten-/Videoprojektor
(ab Fr. 600.-)



CD-Recorder / Verstärker
(ab Fr. 650.-)



verlangen Sie detaillierte Informationen bei:

AV-MEDIA & Geräte Service

Gruebstr. 17 • 8706 Meilen • T: 044 - 923 51 57
www.av-media.ch (Online-Shop) • info@av-media.ch

Pädagogische Hochschule Zürich
Lehrmittelverlag Zürich
éducation21

Das Fachgeschäft für Bildungsmedien und Schulmaterialien



Lernmedien-Shop
Lagerstrasse 14
8004 Zürich

Mo–Fr 9.00–18.30 h | Sa 9.00–17.00 h

Telefon 043 305 61 00
www.lernmedien-shop.ch
lernmedien-shop@phzh.ch

Lösungen für Schulen und Behörden

- **Beratung** für alle pädagogischen und betriebswirtschaftlichen Fragen
- **Rechtsdienst** unser 24 Stunden-Service
- **Springereinsätze** kompetente Ergänzung Ihres Teams – auch kurzfristig

Nutzen Sie unsere langjährige Erfahrung. Vereinbaren Sie noch heute ein unverbindliches Beratungsgespräch.



Schul- und Gemeindeberatung

altra vista gmbh • Ifangstrasse 12b • 8603 Schwerzenbach • Tel. 043 810 87 87
vista@altra-vista.ch • www.altra-vista.ch



«Die Wirtschaft ist in der Pflicht»

Ausbildungsbetriebe sollten schulisch schwächeren Jugendlichen Chancen bieten, findet Bildungsdirektorin Silvia Steiner.

Interview: Jacqueline Olivier

Frau Steiner, Sie haben in letzter Zeit diverse Veranstaltungen der Berufsbildung besucht. Welche Themen beschäftigen Sie in diesem Zusammenhang?

Ein wichtiges Thema ist die Schnittstelle zwischen der Volksschule und der Berufsbildung. Von der Wirtschaft höre ich immer wieder, die jungen Leute hätten Defizite in diesem und jenem Bereich. In den letzten Jahren wurde seitens der Berufsbildungsverantwortlichen auf solche Klagen bereits verschiedentlich reagiert. Ich bin der Meinung, dass auch die Wirtschaft in der Pflicht ist und ihren Blickwinkel vergrössern muss.

Wie meinen Sie das?

Erstens habe ich den Eindruck, dass oft Einzelfälle verallgemeinert werden. Zweitens denke ich, dass sich die Fähigkeiten der jungen Leute teilweise verlagert haben und die grosse Herausforderung darin besteht, diese anders gelagerten Fähigkeiten anzuerkennen.

Was konkret wünschen Sie sich von der Wirtschaft?

Heute fokussieren sich viele Branchen und Betriebe bei der Lehrlingsauswahl auf die leistungsstarken Jugendlichen und



mehr öffnen und auch solchen Jugendlichen eine Chance geben, gerade weil sich viele Branchen und Betriebe ohnehin nicht nur auf das Schulzeugnis verlassen, sondern eigene Tests durchführen.

Wie können Sie die Wirtschaft davon überzeugen?

Ich werbe bei jeder Gelegenheit dafür, auch schulisch Schwächere zu berücksichtigen. Und da dieses Jahr 1300 von insgesamt fast 12 500 ausgeschriebenen Lehrstellen im Kanton nicht besetzt wurden, sind die Betriebe ohnehin vermehrt unter Druck, ihren Radius zu erweitern.

Ein wichtiges Thema sind die Lehrvertragsauflösungen. Wie schätzen Sie die Situation ein und wo sehen Sie

Möglichkeiten, Gegensteuer zu geben? Lehrvertragsauflösungen haben ganz unterschiedliche Gründe. Es kann zum Beispiel sein, dass sich der Lernende ein falsches Bild vom Beruf gemacht hat oder es zwischenmenschlich nicht harmoniert. Vertragsauflösungen können manchmal der richtige Weg sein, sollten aber nicht überhandnehmen. Wir arbeiten deshalb an einem Massnahmenpaket, um die Lehrvertragsauflösungen zu reduzieren.

Die Quoten jener, die das Qualifikationsverfahren nicht schaffen, sind je nach Branche sehr unterschiedlich.

Wie kann die Zusammenarbeit mit den Branchen verbessert werden, in denen die Quote hoch ist?

Als Erstes müssen wir die Ursachen sorgfältig analysieren, warum in einigen Branchen – und teilweise sogar in einzelnen Betrieben – regelmäßig 25 bis 40 Prozent der Lernenden beim Qualifikationsverfahren durchfallen. Hat dies strukturelle Ursachen oder handelt es sich tatsächlich um ein Niveau-Problem? Erste Gespräche mit den betroffenen Branchen, um dies abzuklären, haben bereits stattgefunden.

Welche möglichen strukturellen Ursachen sehen Sie?

Ein Problem könnte sein, dass die Ausrichtung der Prüfung an den Lernenden vorbeizieht. In der Autobranche zum Beispiel ist die Ausbildung oft auf eine Fahrzeugmarke ausgerichtet, geprüft wird dann aber markenunabhängig. Oder es kann sein, dass die Lernenden zwar praktisch gut vorbereitet sind, aber die Prüfungsaufgabe sprachlich nicht verstehen.

Eine grosse Aufgabe stellt sich angesichts der vielen neu ankommenen Flüchtlingskinder. Wie kann die Bildungsdirektion die Schulen bei der Integration unterstützen?

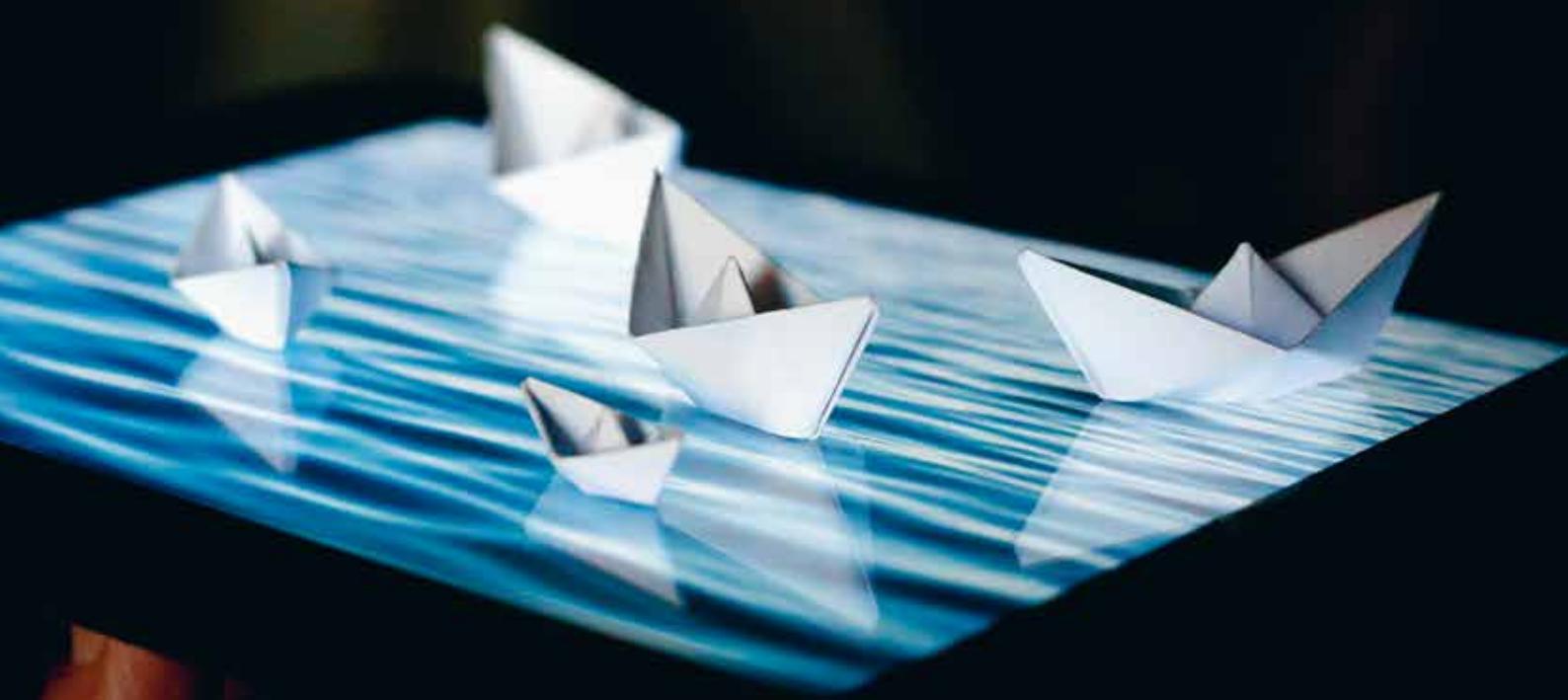
Zurzeit können wir die Flüchtlingskinder nach wie vor im Regelbetrieb der Schulen auffangen. Wenn zusätzliche Lehrpersonen benötigt werden, kann das Volksschulamt auf der Basis der kantonalen Bestimmungen neue Vollzeiteinheiten zu teilen. Die Kinder sind die Schwächsten dieser Flüchtlingstragödie, wir tragen für sie Verantwortung.

Es kommen zurzeit auch viele Jugendliche zu uns, die nicht mehr im Volksschulalter sind. Welche Massnahmen sind angedacht, um sie via Berufsbildung zu integrieren?

Zurzeit prüfen wir verschiedene Ansätze, zum Beispiel, ihnen Ausbildungen oder Praktika zu ermöglichen, ohne dass sie schon Deutsch können müssen. So könnten sie die Sprache parallel zur Arbeit und durch die Arbeit lernen. Sicher müssen wir auch bereit sein, unkonventionelle Ideen weiterzudenken, und wir müssen die Wirtschaft mit ins Boot holen. ■

«Lehrvertragsauflösungen sollten nicht überhandnehmen.»

schiessen jene aus, die aus irgendwelchen Gründen schulisch etwas schwächer sind. Dabei wissen wir aus Studien, dass solche Jugendliche oft auch sehr leistungsfähig sind, aber vielleicht etwas mehr Zeit brauchen oder in der Sekundarschule nicht ihren Fähigkeiten entsprechend eingestuft wurden. Die Wirtschaft müsste sich



Spielend lernen

Spiele bringen nicht nur Abwechslung in den Schulalltag, sie sind oft auch lehrreich. Wann der Lerneffekt besonders gross ist und warum Spiel und Leistung sich nicht ausschliessen müssen, erklärt Spielpädagoge Bernhard Hauser im Gespräch. Ein Blick in eine Handelsmitteschulklassie zeigt, wie betriebswirtschaftliche Zusammenhänge im Spiel erfahrbar werden. Und eine Übersicht über allerlei Links zum Thema hilft, sich im Dschungel der Spiele zurechtzufinden.

Fotos: **Hannes Heinzer**



Im Gespräch

«Spielen heisst, sich fit zu machen für die Zukunft»

Spielpädagoge Bernhard Hauser findet, man könne gar nicht zu viel spielen – verschenkt selber aber selten Spiele.

Interview: Katrin Hafner Fotos: Dieter Seeger

Weihnachten ist vorbei. Haben Sie jemandem ein Spiel geschenkt?

Meinen Patenkindern schenke ich Zeit, zum Beispiel einen halben Tag, an dem ich mit ihnen spiele. Für den Einjährigen bringe ich dann mein eigenes Etui mit, das er ein- und ausräumen kann.

Sie als Spielexperte schenken keine Spielsachen?

Ach, das ist so eine Sache: Man muss ja den Umweg über die Eltern gehen: Was hat das Kind schon, was mag es – und dann kommen Spezialwünsche: ökologische Holzspiele oder besonders schlaue Computerspiele ...

Welches ist Ihr Lieblingsspiel?

Der Kuhhandel, ein Gesellschaftsspiel zwischen Poker und Monopoly, aber menschlicher: Man darf, nein: muss Mitspieler über den Tisch ziehen, was aus pädagogischer Sicht nicht beliebt ist. Kinder haben aber grosse Freude an Schadenfreude.

Beim Kuhhandel müssen sie bluffen, betrügen, sie lernen gleichzeitig viel über die Mechanismen des Markts und entwickeln ein Gefühl für Zahlen.

Wie definieren Sie spielen?

Über fünf Kriterien. Erstens: keine vollständige Funktionalität: Wenn ich Marterpfahl spiele, weiß ich, dass die Schlusshandlung – quälen – nicht erfolgt. Zweitens: Es braucht eine Art Etikette, mit der gesagt wird, dass das jetzt Spiel ist. Drittens gehören positive Emotionen dazu, viertens definiert sich ein Spiel aus Wiederholung und Variation und fünftens muss ein entspanntes Umfeld vorherrschen; man darf nicht hungrig, traurig oder krank sein. Das sieht man bei Kleinkindern: Wenn sie nicht mehr spielen, ist es etwas Ernstes.

Sie sagen, zum Spielen gehören positive Emotionen. Einige Kinder können nicht verlieren, werden aggressiv.

Dem Spiel inhärent sind negative Aspekte: Eifersucht, Wut. Kinder ab drei Jahren beginnen mit Regelspielen, bei denen es um die Frage geht: Wer gewinnt? Tatsächlich können die wenigsten von Anfang an verlieren, ohne es ernst zu nehmen. Das heißt, sie rutschen während des Spiels in die Realität. Von dem Moment an ist es für sie kein Spiel mehr. Ob ein Spiel ein Spiel ist, entscheidet der spielende Mensch.

Man hört oft, mit Spielen könne man das Verlieren lernen. Wie denn?

Es gibt keine Forschungsergebnisse, die das aufzeigen. Ich meine: Es geht um Übung. Als Eltern oder Lehrperson sollte man stets wiederholen, dass Verlieren zum Spielen gehört. Ich empfehle, dem Verlieren keine grosse Bedeutung zu geben, sondern auf das Positive zu fokussieren: Probiere es weiter, du gewinnst sicher mal!

Spielen bedeutet stets lernen.

Stimmt das?

Leider nein. Spielen ist kein Selbstaufgabeb, nicht jeder lernt etwas dabei. Wir haben in Kindergärten in Österreich, Deutschland und in der Schweiz systematisch erhoben, welche Lerneffekte Kinder aus Spielen ziehen. Da gab es auch wenige Kinder, die nicht profitierten. Sie kamen meistens aus sogenannt bildungsfernen Familien, brachten wenig Spielerfahrung von zu Hause mit.

Dennoch plädieren Sie fürs Spielen in der Schule.

Absolut. Man kann nicht zu viel spielen. Wir konnten nachweisen, dass sich Kinder während des Spiels halb so oft ablenken lassen wie bei übrigen Lernformen. Gleichzeitig sind sie aktiver mit dem Thema – zum Beispiel Zahlen oder Worte – beschäftigt und haben erst noch Spass dabei, was den Lerneffekt verstärkt.

Missbraucht man damit Spiele zum Lernen?



Solange die Kinder Spass daran haben, ist es gut, sie bleiben konzentriert bei der Sache. Spielerisches Lernen – zum Beispiel anhand von Kreuzworträtseln oder am Computer – ist manchmal auch ein Zuckerli, also extrinsisch motiviert. Dagegen ist nichts einzuwenden; der Mensch ist verführbar, auch beim Lernen. Am ergiebigsten aber ist intrinsisch motiviertes Spiel, also das, was man von sich aus spielt.

Wie kann man das selbst motivierte Spielen fördern?

Die Forschung hat kaum Antwort darauf. Vermutlich läuft es über frühkindliche Beziehungen: Eltern, die aktiv und inspirierend mit dem Kleinkind kommunizieren und interagieren, fördern Neugier und Experimentierfreude und regen damit zum Spiel an.

Was sagen Sie zur Forderung, dem Freispiel mehr Raum zu geben im

«Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt», schrieb Friedrich Schiller Ende 18. Jahrhunderts. Sehen Sie das nicht so?

So würde ich es nicht unterschreiben. Vielleicht so: Der Mensch ist dann voll und ganz Mensch, wenn er auch spielt und mit Mitmenschen zuweilen spielerisch umgeht. Gesundes Menschenleben braucht Überraschungen, Unerwartetes, Inspirie-

Bernhard Hauser (57) ist Entwicklungs-, Lernpsychologe und Spielexperte. Er forscht an der Pädagogischen Hochschule Kanton St.Gallen am Institut für Lehr- und Lernforschung im Bereich des frühkindlichen Lernens, leitet den Master Early Childhood Studies und bildet Lehrpersonen für Kindergarten und Primarstufe aus. Er lebt mit seiner Familie in Sargans.

Was halten Sie von Computer-spielen?

Es gibt ausgezeichnete – auch aus pädagogischer Sicht. Bedenklich sind Ego-shootergames, in denen der Spielende aus der Ich-Perspektive Feinden begegnet und schießt. Mehr als die Hälfte der männlichen Jugendlichen spielt das.

Was ist bedenklich daran?

Die Forschung konnte zeigen, wie die feindliche Einstellung gegenüber Mitmenschen und die Gleichgültigkeit gegenüber Opfern zunehmen, wenn jemand solche Spiele spielt.

Zynisch könnte man entgegnen, die Spieler lernten Treffsicherheit.

Das stimmt, man muss allerdings bedenken, dass Spiele global und historisch betrachtet stets Elemente enthalten, die für das gute Durchkommen in der Gesellschaft wichtig sind. Bei Shootergames lernt man hingegen etwas, das für unsere Gesellschaft kein wichtiges Thema darstellt: Krieg führen und töten.

Warum faszinieren ausgerechnet diese Egoshootergames so viele junge Menschen?

Diese Spiele sind in exzellenter Weise professionell gemacht: voller Überraschungen, extrem hohe Bildqualität, als echt anmutende Realitätssimulationen, und sie unterstützen das sensation-seeking, also abenteuerliches Verhalten, bei dem man sich fühlt wie jemand, der eine Mutprobe zu bestehen hat. Gleichzeitig ▶

«Ob ein Spiel ein Spiel ist, entscheidet der spielende Mensch.»

überladenen Alltag der Schülerinnen und Schüler?

Eine Studie aus Holland hat jüngst gezeigt: Je freier das Spiel, desto weniger Leistungsfortschritte machen schwächere Kinder. Auf Kindergartenstufe haben wir beobachtet, dass manche einfach durch den Raum spazieren oder immer das Gleiche spielen. Freispiel ist sehr wichtig – aber vor allem bei unselbstständigen Kindern bringt es ohne Begleitung und Anleitung nicht viel.

rendes, Spass und Spiel – auch im Beruf und noch viel mehr in der Schule.

Spielen gehört zur Kultur.

Wie spielfreudig ist die Schweiz?

Sehr. Wir leben diesbezüglich in einer guten Gesellschaft. Sie ist verspielter geworden, das zeigt sich am fast explodierenden Spielmarkt, aber auch daran, wie unsere Freizeitkultur stark in Richtung Sport und Spiel geht – etwa mit all den Kletter- und Vergnügungsparks. Hinzu kommt der Megatrend der Computerspiele.



bedienen sie das spieltypische Bedürfnis, in den trainierbaren Kompetenzen laufend besser zu werden.

Der Ex-Chef eines grossen Spielverlags sagte mal, die Schweizer wollten immer ihre Pädagogik in die Spiele bringen. Dahinter stecke der Leistungsgedanke ...

... Leistung, Wettbewerb – da schrillen bei manchen Pädagogen hierzulande die Alarmglocken. Das bedaure ich. Wenn man den Wettbewerb wegschmuggelt, holen ihn sich Kinder und Jugendliche meist selber. Zudem: Wettbewerb und sozialer Vergleich sind substantielle Teile des Spiels.

Warum muss selbst beim Spiel der Leistungsgedanke enthalten sein?

Ich finde es wichtig, den Leistungswillen nicht negativ zu zeichnen. Schwächere

halblebendigen Mäusen – und man weiss heute, dass dies kein zweckfreier Zeitvertreib ist, sondern ein spielerisches Lernen, wie die Katze die Maus packen muss, damit sie ihr nicht entwischt.

Sie erwähnen in Ihren Studien offenbar nachweisliche Lerneffekte durch Spielen – etwa, dass frühes, häufiges Leiterspiel bessere Matheleistungen ermöglicht oder tägliches Spiel mit Bauklötzen bildungsferne Kinder nachhaltig fördert. Ich behaupte: Damit verleiten Sie zum Drillen.

Drill bedeutet, die Kinder kommen weit, haben aber kaum Freude daran. Ich vertrete die Meinung, dass ein Kind Freude haben, dass es jedoch früh merken soll, dass es sich anstrengen muss, wenn es etwas erreichen will. Heute wird das Spiel zuweilen bloss zur Erholung oder als Be-

sehr bewährt, und bereits oft angewendet werden Wirtschaftsspiele.

Sind heutige Lehrpersonen dem Spielen gegenüber offen?

Sehr sogar. Als Spielexperte stösse ich fast überall auf Interesse. Allerdings fehlt manchmal der Überblick über zeitgemäss, lernzielorientierte Spiele.

Was sagen Sie zur Kritik, der Kindergarten sei verschulter geworden?

Die Verschulung des Kindergartens ist meiner Meinung nach inhaltlich notwendig, denn bildungsnahe Vorschulkinder werden ohnehin von den Eltern in die Grundkompetenzen der Mathematik und Sprache eingeführt, während die anderen schon hier auf der Strecke bleiben, obwohl sie genauso in der Lage sind, diese Kompetenzen zu erwerben. Didaktisch finde ich die Verschulung des Kindergartens falsch – spielbasiertes Lernen wäre der richtige Ansatz.

Was ändert sich mit dem Lehrplan 21?

Der Lehrplan 21 unterstützt das Spiel, weil er handlungsorientiert und auf gut beschriebene Kompetenzen ausgerichtet ist. Man könnte darauf basierend gezielt Spiele entwickeln.

Zum Schluss zu den Erwachsenen: Warum spielen diese weniger gerne als Kinder?

Beherrscht man eine Kompetenz, spielt man in der Regel nicht mehr so gerne. Der Reiz geht verloren.

Wie ist es zu deuten, dass einige Erwachsene zum Beispiel gerne jassen? Da verschieben sich die Kompetenzinteressen: Wenn bei einem Geschäftsausflug abends gespielt wird, geht es eher darum, neue Seiten der Kolleginnen und Kollegen kennen zu lernen: Wie verhalten sie sich? Der Vorhof des Charakters wird im Spiel rasch und gut sichtbar. Wie jemand spielt, sagt viel über den Menschen. ■

«Wir konnten nachweisen, dass sich Kinder während des Spiels halb so oft ablenken lassen wie bei übrigen Lernformen.»

Kinder profitieren meiner Meinung nach von Anreizen, sie sollen sich an stärkeren Kindern orientieren können und motiviert werden, weiterzumachen – natürlich in gesundem Ausmass. Als Ausgleich braucht es Entspannung und Unterhaltung, das ist klar.

Oder zweckfreies Spielen.

Das zweckfreie Spiel ist meiner Meinung nach ein Mythos. Spielen heisst, sich fit zu machen für die Zukunft. Nehmen wir zum Beispiel junge Katzen: Sie spielen mit

lohnung eingesetzt. Dabei wäre das Thema Spielen ausbaubar – auch auf Sekundarstufe II, wenn es um Spielentwicklung respektive -programmierung geht.

Welche überzeugenden Anwendungsbilderbeispiele für Spiele auf Mittel- oder Berufsfachschulstufe gibt es?

Fürs Lernen von Integral- und Differentialrechnungen eignen sich etwa Computersimulationsspiele. Rollen- und Theaterspiele haben sich für Sprachfächer

Wegweiser durch den Dschungel der Spiele

Das Angebot an Lernspielen ist unüberblickbar gross. Ein paar Tipps, vor allem zu digitalen Spielen, sollen bei der Orientierung helfen.

Text: Andreas Minder

Für Computer, Tablets, Handys und Spielkonsolen werden besonders viele Spiele produziert. Wie lässt sich deren pädagogische Eignung überprüfen? Nehmen wir als Beispiel «Ludwig». Dieser ausserirdische Roboter düst im Jahr 2098 durchs All und sucht Energie-Ressourcen. Er strandet auf der entvölkerten Erde und sammelt Batterien, Müll und allerlei andere Dinge, welche die Menschen zurückgelassen haben. Ludwig, in dessen Rolle die Spielenden schlüpfen, wird auf seiner Reise mit vier Themen konfrontiert: Verbrennung, Wasser, Wind und Solar. Er muss kaputte Geräte reparieren, seine eigenen Fähigkeiten updaten, physikalische Phänomene untersuchen. So sammelt der kleine Roboter Wissenspunkte. Dazu gibt es Begleitmaterial für Lehrpersonen und Tipps, wie das Spiel in den Unterricht eingebaut werden kann.

Das richtige Alter

Ein erstes, grundlegendes Kriterium zur Beurteilung eines Spiels ist die Altersgerechtigkeit. Das PEGI-System (Pan-European Game Information) vergibt Altersempfehlungen. Tippt man auf der Website «Ludwig» ein, erfährt man, dass dessen Inhalte «für Spieler aller Altersgruppen geeignet» sind. Auf der PEGI-Seite lässt sich auch nach Genres suchen. Unter «Educational» tauchen fast 500 Spiele auf. «Ludwig» sucht man darunter allerdings vergebens. Es ist als «Adventure»-Spiel klassiert. Ein Hinweis darauf, dass auch «Serious Games» oder Edutainment-Software Spass machen können.

► www.pegi.info/ch

Das richtige Spiel

Die Website «Spieleratgeber», betrieben vom Verein ComputerProjekt Köln und gefördert vom Land Nordrhein-Westfalen, hat fast 1200 Spiele auf ihre Qualität geprüft. Getestet werden sie von Medienpädagoginnen und -pädagogen, aber auch von Kindern und Jugendlichen. Neben einer Spielbeschreibung gibt es zu jedem Spiel eine pädagogische Beurteilung. Zudem werden Punkte verteilt für Grafik, Sound, Steuerung und Spielspaß. Die Qualität der Beurteilungen ist recht heterogen. Einige enthalten konkrete und nützliche Hinweise zum pädagogischen Wert eines Spiels, andere bleiben vage oder nichtssagend. Aus dem Kommentar zu «Ludwig»: «Ob in der Schule oder am heimischen PC, Ludwig ist die Antwort auf Physik-Muffel.»

► www.spieleratgeber-nrw.de

Der richtige Einsatz

Der schweizerische Bildungsserver educa.ch hat einen downloadbaren «Guide» zum «Game Based Learning» publiziert. Darin wird unter anderem anhand konkreter Beispiele gezeigt, wie Spiele in den Unterricht integriert werden können. Daneben enthält die Website ausführliche Linklisten zum Thema «Game Based Learning». Darauf findet sich

etwa auch eine Auswahl von Programmen, mit denen man – auch ohne Programmierkenntnisse – eigene Spiele erstellen kann.

► <http://guides.educa.ch/de/gbl>

Der richtige Anbieter

Die erwähnten Websites nehmen nur einen Bruchteil aller digitalen Spiele unter die Lupe, vor allem solche von kommerziellen Herstellern. Daneben gibt es zahllose weitere Spiele, die von Schulen, Firmen, Verbänden und Organisationen entwickelt wurden. Die Herkunft kann ein Hinweis sein auf die Qualität, aber auch auf eine mögliche inhaltliche Färbung. Ein paar Beispiele:

- www.kiknet.ch bietet Lehrpersonen kostenlose Materialien für den Unterricht, darunter auch Lernspiele. Die Unterrichtseinheiten werden von Lehrpersonen konzipiert und zusammengestellt. Sogenannte «Kompetenzpartner» aus der Wirtschaft, von Verbänden, Bundesämtern und Vereinen unterstützen sie finanziell und fachlich. kiknet.ch versichert, die Lektionen würden «so neutral wie nur möglich» gestaltet.
- <https://moneyfit.postfinance.ch>: MoneyFit von PostFinance will die Finanzkompetenz von Kindern und Jugendlichen stärken. Auf der Website gibt es Spiele und Wettbewerbe.
- <http://unterricht.educa.ch/de/schulwettbewerbe>: educa.ch hat Links zu einer speziellen Form des spielerischen Lernens zusammengestellt: Schulwettbewerbe. Es gibt jede Menge davon und sie sind thematisch breit gefächert. ■

Lehrmittelverlage

Eine wichtige Quelle für digitale und andere Spiele sind Verlage. Publikumsverlage wie der Ravensburger Spieleverlag, aber auch Lehrmittelverlage wie Cornelsen oder der Schubi Lernmedien Verlag haben Spiele für jede Altersgruppe im Programm. Einen Überblick kann man sich auf den Websites der interkantonalen Lehrmittelzentrale (www.ilz.ch) oder www.lehrmittelzentrale.ch verschaffen.

Das im Lehrmittelverlag Zürich erschienene Lehrmittel «Kinder begegnen Mathematik» bietet mathematische Spiel- und Lernaktivitäten für Kinder ab dem 4. Altersjahr. Für die gleiche Stufe ist auch das Liederheft «Ali singed Mathi» konzipiert, das Kindern einen etwas anderen Zugang zur Mathematik ermöglicht – mit Musik, Spiel und Bewegung. Ab 2018 wird «Kinder begegnen Natur und Technik» vorliegen, das Kindergarten spielerisch an Phänomene in Natur und Technik heranführt.

► www.lehrmittelverlag-zuerich.ch



Sechs Geschäftsjahre in sechs Schulwochen

Vier Teams der Klasse H3c der Kantonschule Enge versuchen sich zurzeit als Bankmanager. Im internationalen Spiel «Schulbanker» dreht sich alles um die beste Strategie und die richtigen Entscheide.

Text: Jacqueline Olivier

Was ist gewinnbringender: Spareinlagen oder Sichteinlagen? Oder wären Termineinlagen eine Option? Wie sieht es aus mit dem Aktiengeschäft? Wie spricht man Geschäftskunden am besten an? Wie Privatkunden? Und von wem verspricht man sich mehr?

Wir befinden uns an einem Dienstagmorgen Mitte November in einem Schulzimmer der Kantonsschule Enge. Auf dem Programm der Handelsmittelschulklasse H3c steht eine Doppelaktion in Betriebswirtschaftslehre. Keine gewöhnliche: Heute starten die Schülerinnen und Schüler als «Schulbanker». Sie nehmen teil an dem Bankenplanspiel, das der Bundesverband deutscher Banken lanciert hat. Er wolle damit Jugendliche für wirtschaftliche Zusammenhänge interessieren und sie «learning by doing» ein Stück Wirtschaft erleben lassen, schreibt der Verband auf seiner Homepage.

Und das funktioniert folgendermassen: Schülerteams gründen virtuelle Banken und spielen in sechs Wochen sechs Geschäftsjahre durch, in denen sie diverse strategische und operative Management-Entscheidungen zu fällen haben. Am Ende jedes «Geschäftsjahrs» übermitteln die Teams ihre Entscheidungen online der Spielleitung in Berlin. Diese wertet die Einsendungen aller Teams – dieses Jahr sind es rund 800 aus Deutschland, Österreich und der Schweiz – aus und schaltet die Ergebnisse in Form von Berichten frei, die den Spielern die aktuelle Geschäftslage aufzeigen. Auf dieser Basis kann das nächste Geschäftsjahr in Angriff genommen werden. Weil das Ganze ein Spiel ist, wird zum Schluss auch ein Sieger erkoren, nämlich die Bank, welche die höchsten Rücklagen erwirtschaften konnte.

Welche Strategie ist die beste?

Im Moment liegt dieses Ziel für die Schüler der H3c noch in weiter Ferne. Nachdem die Klasse in der ersten Stunde von Wirtschaftslehrer Thomas Limacher in die wichtigsten Abläufe und Grundsätze des Spiels eingeführt worden ist – die Teams wurden bereits vorgängig gebildet –, müssen die Jugendlichen zunächst einige grundlegende Fragen klären: Welche Strategie wollen sie als Bankenvorstand verfolgen, sprich, auf welches Kundensegment setzen, welches Angebot pflegen? Wer soll als Experte welche Aufgabe übernehmen (Marketing, Beobachtung der Aktienkurse, Aktiv-Passiv-Geschäft etc.)? Und: Wie soll die Bank heißen?

Sabrina Lenz, Aline Schlegel, Anja Grüebler und Bettina Knecht beratschlagen hin und her. Aline Schlegel übernimmt die Funktion des CEO, so viel steht schon einmal fest. Als Nächstes muss nun die Strategie festgelegt werden, erst dann können weitere Aufgaben verteilt und ein passender Name für die Bank gefunden werden. Wie wäre es, sich auf Geschäfts-

kunden zu konzentrieren, die langfristig investieren wollen? Und wären Obligationen oder Aktien das rentablere Angebot? Sie sei nicht unbedingt Fan von Obligationen, meint Bettina Knecht. Sabrina Lenz wiederum findet das Risiko von Aktien viel zu hoch.

Gleiche Ausgangslage für alle

Lehrer Thomas Limacher gibt Tipps, etwa, dass sich die Teams an realen Vorbildern orientieren könnten, der Name etwas über die Ausrichtung ihrer Bank aussagen sollte oder Kundennähe mehr Werbung bedeute. Doch unabhängig davon, ob man sich nun als Universal-, Privat- oder Spezialbank profilieren will: Die Ausgangslage ist für alle dieselbe. Alle Teams starten mit dem gleichen Kapital, der gleichen Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung und so weiter. Das ist zwar nicht realitätskonform, aber gerecht. Dafür orientieren sich die Jugendlichen im Verlaufe des Spiels an den realen Aktienkursen. Und auch sonst werden sie, wie es in den Unterlagen heißt, eine Vielzahl von Entscheidungen treffen müssen, die ein Banken-Management auch in der Wirklichkeit zu treffen hat.

«Schulbanker» ist zweifellos ein anspruchsvolles Spiel – und ein zeitintensives. Thomas Limacher setzt es erstmals in seinem Unterricht ein. Darauf aufmerksam gemacht wurde er von der für die Handelsmittelschule (HMS) zuständigen Prorektorin. Sich mit Spielaufbau und

-verlauf vertraut zu machen, sei recht aufwendig gewesen, sagt der Wirtschaftslehrer. Trotzdem gefällt ihm das Angebot: «Banken sind ein wichtiges Thema im Lehrplan der HMS, und für die Schülerinnen und Schüler bietet dieses Spiel die Möglichkeit, das Funktionieren einer Bank und Zusammenhänge im Bankengeschäft praktisch zu erleben.»

Neben dem Fachwissen, das im Verlaufe des Spiels immer wieder auf die Probe gestellt werde, fährt Thomas Limacher fort, würden außerdem diverse überfachliche Kompetenzen geschult, etwa die Fähigkeit zur Teamarbeit oder jene, sich selbstständig Informationen zu beschaffen und damit zu arbeiten. Auch die Einhaltung von Terminen sei bei «Schulbanker» ein wichtiger Punkt.

Viele fangen Feuer

Obwohl dieses Bankenplanspiel für den Lehrer der Kantonsschule Enge eine Premiere ist – seinen Unterricht lockert er immer wieder gerne mit spielerischen Elementen auf. Vielleicht deshalb, weil er neben Wirtschaft auch noch Sport unterrichte und von dorther eine gewisse Affinität für das Spiel und den Wettkampf habe, wie er lachend erklärt. So habe er die Schüler beim Thema «Strategie» auch schon Schach spielen lassen. Mit den Gymklassen des neusprachlichen Profils reist er jeweils im Herbst für eine Woche ins Tessin, wo Schülerteams als «Unternehmen» fiktive Produkte definieren, mit ▶

denen sie auf dem «Markt» gegeneinander antreten. Auch hier müssen die Teams Tag für Tag marktwirtschaftliche Entscheidungen treffen, die jeweils am Abend ausgewertet werden. Im Verlaufe dieser Woche fingen viele Schüler regelrecht Feuer, erzählt Thomas Limacher. «Gegen Ende der Woche arbeiten sie oft bis tief in die Nacht

persönliche Erfahrung ohne nennenswerten Wissenszuwachs.» Darum müsse man im Sinne der Nachbearbeitung das Erfahrene nochmals mit theoretischen Inputs und Lehrgesprächen verankern und dabei überprüfen, ob das Fachliche verinnerlicht worden sei. Auch über die wichtigsten Erkenntnisse aus einem Spiel in

Die Schülerinnen und Schüler der HMS-Klasse H3c bereiten sich derzeit auf das einjährige Praktikum vor, das sie ab nächstem Sommer im Anschluss an drei Jahre Schule absolvieren werden. Sara Gomez hat bereits eine Stelle – bei einer Bank. Da sei das Bankenplanspiel für sie eine gute Vorbereitung, erklärt sie. «Wenn ich mein Praktikum antrete, werde ich schon einiges an Wissen mitbringen.» Doch auch ohne diesen Bezug schätzt die junge Frau die Möglichkeit des Spiels. «Man ist viel näher am Thema dran und es ist motivierend, wenn man die Auswirkungen der eigenen Überlegungen und Entscheidungen unmittelbar zu spüren bekommt.» Das findet auch ihre «Vorstandskollegin» Seraina Fischer: «Man versteht Zusammenhänge besser, wenn man sie selber erlebt.»

Joel Gisin aus einem anderen Team sieht in einem solchen Spiel eine willkommene Abwechslung im Schulalltag und hält es für eine effiziente Art zu lernen. Sein «Vorstandskollege» Joshua Blattner hingegen glaubt nicht, dass ihn das Bankenspiel begeistern wird. Banken seien nicht seine Welt. Worauf ihm Joel Gisin sogleich widerspricht: «Ich glaube, das wird noch sehr spannend.»

Am Schluss lockt Berlin

Einen Tag später schicken die vier Teams ihre ersten Entscheidungen an Thomas Limacher. Aline Schlegel und ihre drei Vorstandsmitglieder haben aus den Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen die ABSA Trust Bank gemacht und wollen als Grossbank allen Kunden offenstehen, jedoch vor allem Firmenkunden gewinnen und ihnen mit tiefen Zinssätzen langfristige Darlehen schmackhaft machen. Das Team von Joel Gisin wiederum startet als Kleinbank für Privatkunden, setzt auf eine hohe Zinsmarge und attraktive Beratungshonorare und will in Werbung für Firmenkunden sowie in die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden investieren. Die KEN Universal Bank (KUB), in der Sara Gomez und Seraina Fischer mitarbeiten, bedient vor allem Unternehmen und strebt einen ausgewogenen Marktanteil in allen Bankgeschäften an. Und das vierte Team positioniert sich als Hippo-Bank klar im Hypothekengeschäft und erhofft sich dank Wettbewerbsvorteilen in seinem Bereich nichts Geringeres als die Marktführung.

Wettbewerb spornt an, das gilt für den Markt und erst recht für das Spiel. Immerhin dürfen die besten 20 Teams – etwa 100 Jugendliche – nach Abschluss des sechsten Geschäftsjahrs im Februar nach Berlin ans grosse Finale reisen. Dort spielen sie noch einmal um die drei Podestplätze. In Berlin dabei sein zu können, wäre natürlich schon cool, schwärmt Sara Gomez und meint: «Da nimmt man das Spiel gleich noch ernster.» ■

«Das Spiel ist eine weitere didaktische Möglichkeit, den Stoff zu vermitteln.»

Thomas Limacher,
Wirtschaftslehrer, Kantonschule Enge

hinein.» Gerade für diese Schüler, für die lediglich während eines Jahrs zwei Wochenlektionen Wirtschaft und Recht auf dem Stundenplan stehen, sei dieser Einblick in die betriebswirtschaftliche Praxis eine faszinierende Erfahrung.

Kein Spiel ohne Theorie

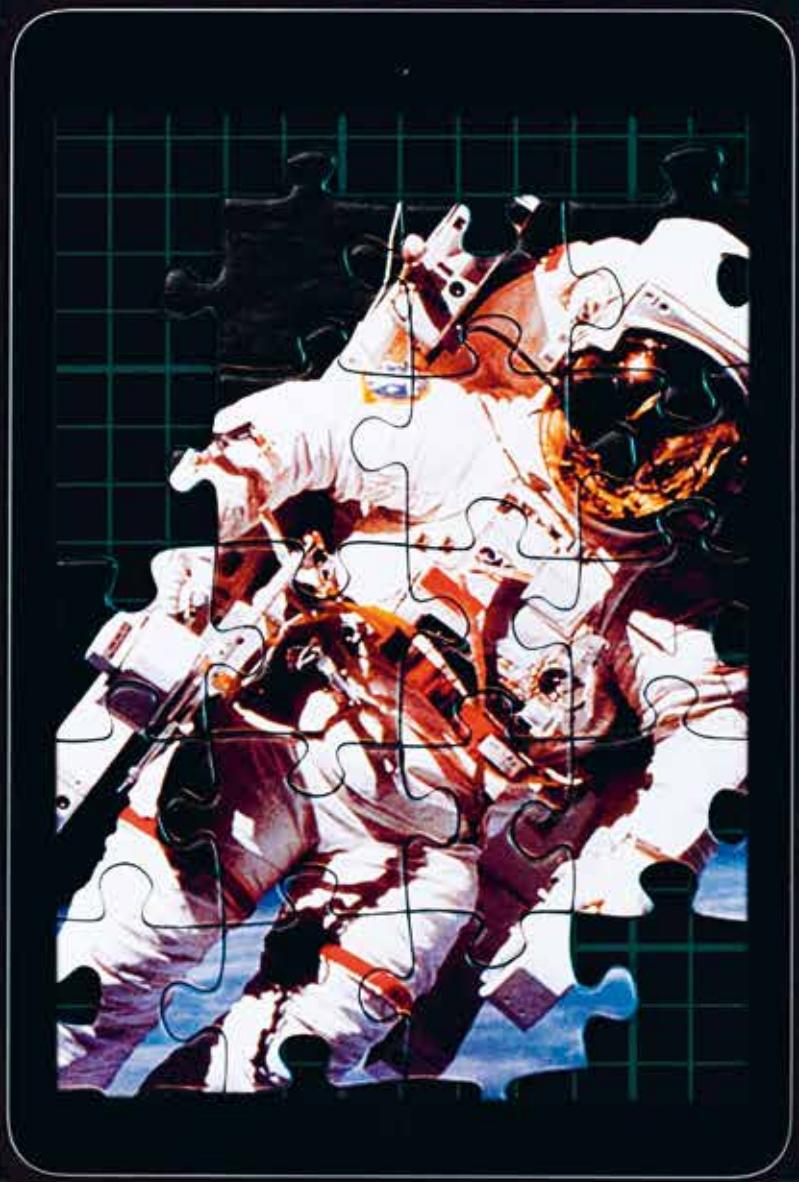
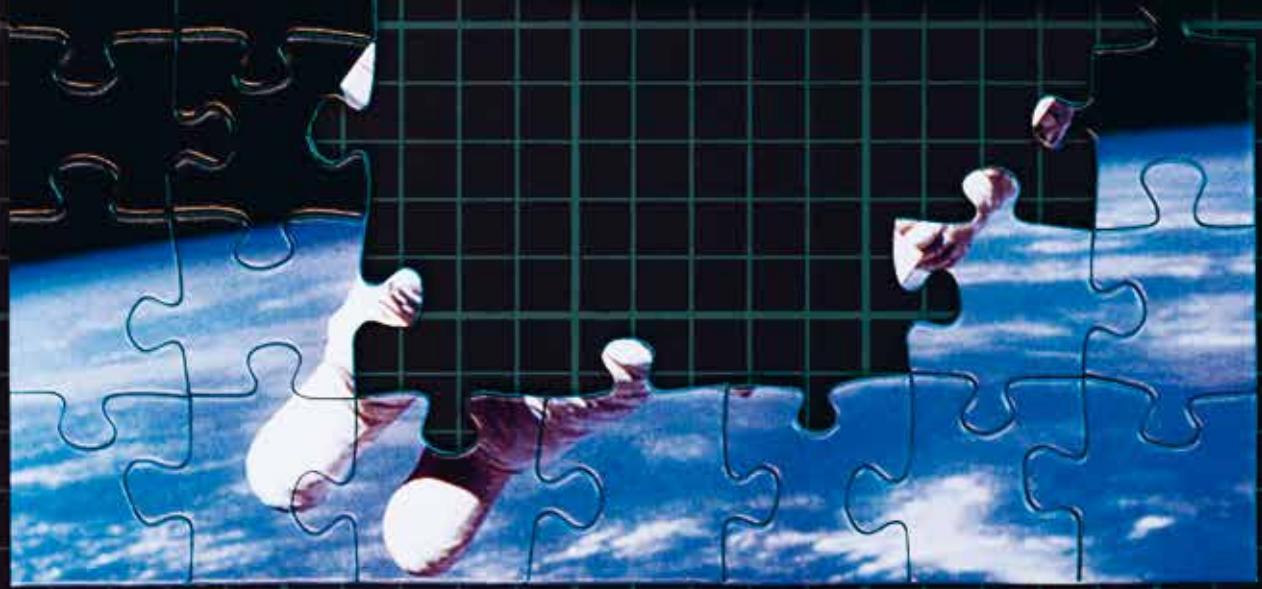
Doch wie nachhaltig ist der Lerneffekt eines solchen Spiels? Von selber stelle er sich sicher nicht ein oder höchstens sehr begrenzt, meint Thomas Limacher. «Wenn man anschliessend die Ergebnisse nicht sichert, bleibt es wohl für viele eine rein

der Klasse zu diskutieren, könne dazu beitragen, dass einiges hängen bleibe. Genauso wichtig sei vor dem Spiel eine fundierte Einführung und während des Spiels ein gutes Coaching.

Wenn es also vor und nach dem Spiel die Theorie braucht, wozu überhaupt spielen? «Das Spiel kann eine Bereicherung sein für den Unterricht, es ist eine weitere didaktische Möglichkeit, den Stoff auf etwas andere Art zu vermitteln.» Theoretischen Unterricht, findet Thomas Limacher, erleben die Jugendlichen schon genug.

Spielen an der Berufsfachschule

Viele didaktische Spiele etwa in den Bereichen Ökonomie oder Umwelt richten sich an die gesamte Sekundarstufe II. Micha Ruflin ist Ökonom, Lehrer an der Berufsschule für Detailhandel Zürich und iconomix-Trainer. iconomix ist das webbasierte Ökonomielehrangebot der Schweizerischen Nationalbank (SNB). Es umfasst diverse unterrichtsgänzende Lehr- und Lernressourcen, darunter auch einige Lernspiele. Micha Ruflin bildet im Rahmen von Weiterbildungsworkshops Lehrpersonen in der Anwendung solcher Lernspiele im Unterricht aus. Obwohl Jugendliche in der Berufsausbildung lediglich einen oder allenfalls zwei Tage pro Woche die Schule besuchen, findet Micha Ruflin das gelegentliche Einsetzen von Lernspielen im Unterricht durchaus sinnvoll. «Es gibt Spiele, für die man nur eine oder zwei Lektionen benötigt und die für die Lernenden trotzdem bestimmte Zusammenhänge oder Prozesse auf einmalige Weise erfahrbar und erlebbar machen.» So zum Beispiel «Pitgame», das den Markt und die Preisbildung zum Thema hat. Oder «Fischteich», bei dem sich alles um den Umgang mit Allgemeingütern – sogenannte Allmendegüter – dreht. Ein Spiel, das man gut im Fach Gesellschaft oder im Allgemeinbildenden Unterricht einsetzen könnte. Wichtig, so Micha Ruflin weiter, sei, dass Spiele eine gewisse Qualität hätten und in den Unterricht passten. Und dass man sie gut in die Theorie einbette. iconomix bietet für jedes Spiel ergänzendes Lehr- und Übungsmaterial an. Als Trainer möchte er seine Kolleginnen und Kollegen dazu ermuntern, mutig zu sein und Neues auszuprobieren. Am Anfang müsse man sich als Lehrperson zwar in ein solches Spiel einarbeiten, aber der Aufwand lohne sich. Er selber schliesst für seinen Unterricht selbst ein aufwendigeres und zeitintensiveres Spiel nicht aus. «Wenn ein Spiel verschiedene Kompetenzbereiche abdeckt, können die Lernenden in der Regel sehr viel lernen – nicht nur Fachliches, sondern auch fürs Leben. Auch in der Berufsfachschule kann es durchaus sinnvoll sein, sich die dafür nötige Zeit zu nehmen.» [jo]





Flüchtlingskinder vom Schulhaus Lee in Wollishofen lernen im Schulgarten Deutsch.

Wenn immer möglich sollten bestehende Zimmer in Schuhäusern und Durchgangszentren genutzt werden. Wo das nicht reicht, können Räume angemietet oder allenfalls Container aufgestellt werden.

Wer zahlt das?

Die Kosten für die Schulung in der ersten Phase zahlt grösstenteils der Kanton. Ab der zweiten Phase gilt die übliche Kostensteilung zwischen Kanton und Gemeinde. In Zeiten «ausserordentlicher Zuwanderung» kann der Kanton laut Volksschulgesetz besondere Schulangebote bewilligen und dafür Subventionen an die Gemeinden ausrichten. Das hat er zum Beispiel für die Schulung der Flüchtlinge aus dem Kosovo getan. Es liegt in der Kompetenz des Regierungsrates, darüber zu befinden.

Müsste sich der Kanton in einer solchen Situation nicht stärker engagieren?

Der Wunsch nach zentral geführten Klassen für Flüchtlingskinder wird gelegentlich an das Volksschulamt herangetragen. Aber ich bin überzeugt, dass zentralistische Lösungen weder kinderfreundlicher noch kostengünstiger sind als eine dezentrale Einschulung. Die Gemeinden können sich den einzelnen Kindern widmen, kennen unterstützende Ressourcen vor Ort und können die Kinder heimisch werden lassen.

Wie werden die Flüchtlingskinder konkret eingeschult?

Wenige Tage nach der Ankunft gibt es ein Erstgespräch, wenn möglich mit einem interkulturellen Übersetzer, an dem die Eltern teilnehmen. Es wird erfragt, ob und welche Schulung das Kind schon hatte. Außerdem erhalten Eltern und Kind erste Informationen über das hiesige Schulsystem. Es geht vor allem auch darum, Vertrauen aufzubauen.

Wie muss man sich den Unterricht in einer Aufnahmeklasse vorstellen?

Inhaltlich geht es vor allem ums Deutschlernen und das Vermitteln der sozialen Regeln, die hier im Schulleben gelten. Man verständigt sich mit Händen und Füßen,

Flüchtlinge

Mit Engagement gegen Engpässe

Die Zahl der Flüchtlingskinder steigt. Markus Truniger erklärt, wie das Zürcher Schulwesen darauf reagiert.

Text: Andreas Minder Foto: Doris Fanconi

Haben die Zürcher Schulen genug Platz für alle Flüchtlingskinder?

Ja. Die Aufnahmeklassen in den kantonalen Durchgangszentren sind zwar zurzeit übervoll. Statt wie vorgesehen maximal 14 sind jetzt manchmal 20 Kinder in einer Klasse. Aber bis jetzt ist es gelungen, weitere Klassen einzurichten und die dafür nötigen Lehrpersonen und Räume zu finden. Die Schulleitungen und Lehrpersonen sind hoch engagiert, improvisieren und finden Lösungen. Aber die Arbeitsbelastung ist für sie gross. Nach den ersten Monaten in einem Durchgangszentrum werden die Kinder auf Gemeinden und Schulen im Kanton verteilt. Pro Gemeinde und Schule sind blos einzelne Kinder oder kleinere Gruppen einzuschulen.

Wie viele zusätzliche Aufnahmeklassen braucht es?

Von Sommer bis Anfang Dezember 2015 wurden acht neue Aufnahmeklassen für die Schulpflichtigen aus den Durchgangs-

zentren eröffnet. Weitere sind in Planung. Es ist zu erwarten, dass auch in grösseren Gemeinden weitere Aufnahmeklassen geschaffen werden. Wenn es in einer Gemeinde 8 bis 14 neu einzuschulende Kinder gibt, kann die Gemeinde eine Aufnahmeklasse führen. Es ist auch möglich, dass Nachbargemeinden gemeinsam eine solche Klasse führen. Jede neue Aufnahmeklasse bedeutet eine Vollzeitstelle und ein Klassenzimmer mehr.

Wo sind diese Räume und Lehrpersonen zu finden?

Das ist nicht einfach. Die Stellenbörse des Volksschulamtes kann genutzt werden. Ideal ist es, wenn die Leute für die richtige Stufe ausgebildet sind und den Lehrgang Deutsch als Zweitsprache, CAS DaZ, mitbringen. Wenn die Suche nach Lehrpersonen schwierig wird, kommen auch pensionierte Lehrpersonen, Mittel- oder Berufsschullehrpersonen infrage. Auch bei den Räumen kann es Engpässe geben.

Markus Truniger leitet im Volksschulamt den Sektor Interkulturelle Pädagogik.
Foto: zvg



arbeitet mit Bildern, manchmal auch mit etwas Englisch oder Französisch. Eine grosse Hilfe sind die Kinder, die schon länger da sind und den Neulingen erklären können, worum es geht. Damit der Unterricht nicht zu sprachlastig ist, nehmen Zeichnen, Werken, Spiel und Sport viel Platz ein.

Was sind die grössten Schwierigkeiten?

Ein Problem ist der unruhige Schulparcours im ersten Jahr. Die Kinder durchlaufen eine zweigeteilte Einschulung. Sie gehen zuerst im kantonalen Durchgangszentrum zur Schule und danach in den Gemeinden. Dadurch herrscht in den Klassen der Zentren ein ständiges Kommen und Gehen. Für die Lehrpersonen besteht die Schwierigkeit darin, dass sie immer gleichzeitig neue Schüler in der Klasse haben und solche, die schon eine Zeit lang dabei sind. Es sind in der Regel Mehrjahrgangsklassen. Es gibt in Zentren Aufnahmeklassen, die Kinder vom Kindergarten bis in die 9. Klasse umfassen. Die Lebens- und Schulsituation wird erst stabiler, wenn die Kinder einer Gemeinde fest zugeteilt sind. Darum ist eine gut unterstützte Einschulung dort äusserst wichtig.

Einige der Kinder sind traumatisiert von Erlebnissen im Krieg und auf der Flucht. Wie trägt die Schule dem Rechnung?

Die Hauptaufgabe der Schule ist es, eine freundliche und gut strukturierte Umgebung zu schaffen, in der sich die Kinder sicher und geborgen fühlen. Sie wollen oft nicht über das reden, was sie erlebt haben. Die Lehrpersonen sollten nicht nachbohren und sich als Therapeuten verstehen. Wenn ein Kind über längere Zeit auffällig ist und leidet, sollen die Lehrpersonen, zusammen mit den Eltern, schulpsychologische oder kinderpsychiatrische Dienste einschalten.

Können die Kinder auch Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur besuchen?

Ja, wenn es ein entsprechendes Angebot gibt. Bei den Sprachen der Flüchtlinge, die derzeit zu uns kommen, ist das nicht für alle der Fall. Auf Arabisch gibt es ein Angebot. In den Sprachen Afghanistans gibt es zurzeit nichts. Erste Initiativen wurden für Kinder aus Eritrea ergriffen.

Spätestens nach einem Jahr wechseln die Flüchtlingskinder in Regelklassen. Klappt das gut?

Es ist wichtig, dass die Kinder nach einem Jahr in Regelklassen kommen, damit sich ihre Situation «normalisiert». Das heisst nicht, dass sie alle auch den gleichen Stoff bewältigen müssen wie die andern Schulkinder. Häufig werden individuelle Lernziele vereinbart und sie bekommen DaZ-Aufbauunterricht und Nachhilfe. So lässt sich auch vermeiden, dass die Lehrperson der Regelklasse überfordert wird.

Flüchtlingskinder in der Volksschule

Die Unterbringung und Betreuung von Asylsuchenden erfolgt im Kanton Zürich in zwei Phasen. In der ersten Phase wohnen Asylsuchende bis sechs Monate in einem kantonalen Durchgangszentrum, und in der zweiten Phase verteilt sie das kantonale Sozialamt nach einem Verteilschlüssel auf die Gemeinden.

Die schulpflichtigen Kinder werden in beiden Phasen unterrichtet. Für die Kinder aus Durchgangszentren (2015 waren dies bis Anfang Dezember rund 700 Kinder) haben das Volksschulamt und die Standortgemeinden Aufnahmeklassen eingerichtet. Die Kinder erwerben dort erste Deutschkenntnisse und machen sich mit der neuen Umgebung vertraut. Der Schulbesuch wird im Zeugnis bestätigt. Noten werden in der Regel nicht erteilt. In der zweiten Phase besuchen die Flüchtlingskinder die Regelklassen oder, wo vorhanden, Aufnahmeklassen der Gemeinde, der sie zugewiesen wurden. Sie verfügen in der Regel auch in dieser Phase über geringe Deutschkenntnisse und müssen durch einen Anfangs- oder Aufbauunterricht in Deutsch als Zweitsprache (DaZ) unterstützt werden. In den Aufnahmeklassen bleiben die Kinder und Jugendlichen maximal ein Jahr. Beim Übertritt eines Schülers oder einer Schülerin in eine Regelklasse ist zuhanden der neuen Lehrperson ein Bericht mit Beobachtungen zum Sprachstand, zu den Kenntnissen in Mathematik und zu Stärken und Fähigkeiten zu verfassen.

Mineurs Non Accompagnés (MNA) sind unbegleitete minderjährige Asylsuchende, die sich ohne ihre Eltern oder eine andere sorgeberechtigte Person in der Schweiz aufhalten. Ihre Zahl ist in den letzten Monaten stark gestiegen und lag Anfang Dezember 2015 im Kanton Zürich bei rund 500. Sie bleiben in der Regel bis zu ihrem vollendeten 17. Altersjahr im MNA-Zentrum Lilienberg in Affoltern am Albis oder in einer Aussenstation des Zentrums in der Stadt Zürich und besuchen eine der Aufnahmeklassen im Zentrum oder in Zürich. Sie werden nach vollendetem 17. Altersjahr einer Gemeinde zugewiesen. Viele MNAs besuchen nach der Aufnahmeklasse ein Berufsvorbereitungsjahr an einer Berufswahlschule.

- www.volkschulamt.zh.ch > Informationsblatt «Flüchtlingskinder in der Volksschule»
- Auskünfte erteilt: brigitte.ernst@vsazh.ch

Angebote für jugendliche Flüchtlinge

Für nicht mehr schulpflichtige, jugendliche Flüchtlinge stehen im Kanton Zürich grundsätzlich die gleichen Angebote zur Verfügung wie für Erwachsene. Dazu zählen insbesondere der berufliche oder allgemeinbildende Bildungsweg sowie Berufsvorbereitungsjahre.

Für Jugendliche, welche noch nicht die nötigen Voraussetzungen für diese Bildungsgänge mitbringen, gibt es vom Bund finanzierte und vom Kanton organisierte Angebote. Zum Grundangebot gehören die Basiskurse Deutsch und Integration. Für Jugendliche, bei denen es realistisch ist, dass sie eine Arbeits- oder Lehrstelle finden, gibt es eine Integrationsbegleitung, zu der u.a. Standortbestimmung, Bewerbungscoaching und Begleitung vor und nach dem Stellenantritt gehören. Ergänzt werden kann dieses Angebot mit ausgewählten Beschäftigungs- und Qualifikationsprogrammen sowie weiteren massgeschneiderten individuellen Lösungen.

Der Anstoß für die Nutzung eines derartigen Angebots erfolgt immer durch den Sozialdienst der Gemeinde. Wichtig ist dabei, dass der Sozialberater das Potenzial der Jugendlichen abklärt. Ist dies nicht oder nur teilweise möglich, kann diese Aufgabe die sogenannte Triagestelle, betrieben durch die Stiftung Chance, übernehmen. Dies geschieht durch ein Abklärungsgespräch, durch einen praktischen zehntägigen Einsatz in einem Betrieb oder durch einen Deutsch-Einstufungstest.

- Fachstelle für Integrationsfragen: www.integration.zh.ch

Welche speziellen Probleme

stellen sich bei der Gruppe der minderjährigen Asylsuchenden ohne Eltern, den Mineurs Non Accompagnés?

Weil ihre Zahl stark steigt, gibt es Engpässe. Es braucht zusätzliche Aufnahmeklassen, aber auch mehr sozialpädagogisch betreute Heim- oder Pflegeplätze. Die sozialpädagogische Betreuung ist für

die Schulen wichtig, damit sie einen Ansprechpartner haben, der für die Kinder und Jugendlichen verantwortlich ist. Speziell ist zudem die Situation für die über 16-Jährigen, die nicht mehr schulpflichtig sind. Das Volksschulamt empfiehlt, 17-jährige Jugendliche trotzdem in Aufnahmeklassen zu unterrichten, damit sie Deutsch lernen. ■

Stafette

Ein Neubau erleichtert neue Lernformen

Die im letzten Schulblatt vorgestellte Mosaik-Sekundarschule Neftenbach gibt den Stab weiter an die Schule Nassenmatt in Aesch.

Text: Charlotte Spindler Fotos/Collage: Marion Nitsch



Steckbrief: 93 Kinder, wovon 26 Kindergartenschülerinnen und -schüler. **Herkunft:** Gemeinde Aesch. **Team:** Für den Kindergarten und die drei Zweijahrgangsklassen der Unter- und der Mittelstufe sind je drei teamteachende Lehrpersonen zuständig, dazu ein Schulsozialarbeiter (20 Prozent), eine Heilpädagogische Fachlehrperson, je eine Lehrperson für Handarbeit, musikalische Grundausbildung und Blockflötenunterricht sowie die Leiterin Tagesstrukturen. Die Schulleitung hat ein 40-Prozent-Pensum. **Lage der Schule:** Am Rand von Aesch ZH bei Birmensdorf, in ländlicher Umgebung und kurzer Gehdistanz zum Dorfkern. Auch die Kindergartenkinder können den Weg gefahrlos zurücklegen. Die Schule Nassenmatt ist die einzige Schule der Gemeinde, die heute rund 1200 Einwohner zählt. Der Altbau mit Nebengebäuden wurde 1953 eingeweiht, ein schlichter, abgewinkelte Bau im Stil der damaligen Zeit. **Architektur:** Im Frühjahr 2015 wurden der elegante, dreigeschossige und hellgrau verputzte Erweiterungsbau Nassenmatt 2 sowie das umgebaute «alte» Schulhaus Nassenmatt 1 eingeweiht. Beide erfüllen Minergie-Standards und sind auf die Erfordernisse moderner Unterrichtsformen zugeschnitten. Zwischen den Schulzimmern sind sowohl im Neu- als auch im Altbau grosse, direkt zugängliche Gruppenräume eingerichtet worden. Sie sind von den Schulzimmern aus direkt erreichbar. Für die schulische Förderung stehen zwei grosse Räume mit einer Bewegungslandschaft aus Matten und Turngeräten zur Verfügung. **Wie es dazu kam:** Wegen der regen Bautätigkeit stiegen in der wohlhabenden Agglomerationsgemeinde Aesch die Schülerzahlen rasch. 2008 musste ein Schulpavillon aufgestellt werden. Darauf setzte die Schulgemeinde einen Planungsprozess in Gang, an dem Schulpflege, Liegenschaften- und Finanzverwalter, eine Lehrervertretung, der Hausdienst und Eltern beteiligt wurden. Schulpräsidentin Petra Mörgeli präsidierte die Baukommission. Im

Wettbewerb siegte das Projekt von Gröbly Fischer Architekten GmbH. Das Baugeschehen wurde während der ganzen Zeit fotografisch dokumentiert und ins Netz gestellt – bis und mit Einweihungsfest am 29. August 2015. **Mittagstisch:** Im Erdgeschoss des Erweiterungsbau befindet sich der Mittagstisch mit einem angrenzenden Spielzimmer und einer modernen Küche. Es hat Platz für gut 40 Kinder, rund 30 nutzen im Moment das Angebot. Die ausserschulische Tagesbetreuung im Pavillon auf dem Schulareal wird jeweils von etwa 20 Kindern in Anspruch genommen. **Anschluss:** Die Primarschülerinnen und Primarschüler besuchen anschliessend die Sekundarschule in Birmensdorf oder das Gymnasium in Urdorf oder in Zürich Wiedikon. **Tipps an andere:** Schon bei der Planung Hausdienst und Lehrpersonen einbeziehen, rät Petra Mörgeli Schulgemeinden, die bauen wollen. «Man muss daran denken, dass der Bau auch funktional und nicht nur schön sein soll, und auf praktische Arbeitsabläufe achten. Wichtig ist es, den Fluss der Informationen an alle zu gewährleisten, so wird Frustration vermieden. Und nicht zuletzt müssen zeitliche Ressourcen geschaffen werden, denn der ganze Prozess ist sehr zeitintensiv.» **Weitere Infos:** www.nassenmatt.ch ■

Stafette Das Schulblatt besucht Schulen, die im Unterricht und Schulalltag interessante Wege entwickeln.
Die vorgestellte Schule bestimmt, welche Primar- oder Sekundarschule in der kommenden Schulblatt-Ausgabe vorgestellt wird. Die in dieser Ausgabe vorgestellte Schule wünscht sich als Nächstes: ein Schulinternat.

Andrea Siegenthaler, 35 Jahre
Kindergärtnerin

Eveline Balmer, 53 Jahre
Mittelstufenlehrerin

Petra Mörgeli, 50 Jahre
Schulpräsidentin

«Im Kindergarten sind im Moment 26 Kinder; wir drei Lehrpersonen unterrichten im Teamteaching, zwei haben ein Teilzeitpensum. Bis zum Sommer 2015 war der Kindergarten in einem schönen alten Haus im Dorfkern untergebracht, jetzt ist er in die Schulanlage integriert. Es war für uns eine Herausforderung, die modernen Räume so einzurichten, dass sie eine gemütliche Ausstrahlung haben. Ich denke, das ist uns gut gelungen.

Der Kindergarten im Erdgeschoss ist räumlich vom Schulbetrieb getrennt; der Spielplatz, bei dessen Gestaltung wir entscheidend mitwirken konnten, ist nur für die Kindergartenkinder zugänglich. Einmal pro Woche sind sie mit den Schülern zusammen auf dem Pausenplatz. Wir haben vier Räume und eine Küche, manchmal kochen wir zusammen. Im Vergleich zu früher können wir heute individueller arbeiten, und Kinder, die sich ruhig beschäftigen möchten, haben mehr Rückzugsmöglichkeiten.»

«Der Neubau wirkt sich für die ganze Schule positiv aus. Wir haben mehr Platz. Auch im Altbau, wo ich im Teamteaching eine 3. und eine 6. Klasse unterrichte, sind Wände durchbrochen worden, wodurch wir nun zusätzlich einen grossen Gruppenraum erhalten haben, den die Schülerinnen und Schüler gerne nutzen. Der Neubau erleichtert uns individualisierende Unterrichtsformen wie Ateliers mit Gruppenarbeiten. Wir sind auch froh über den Bereich für uns Lehrpersonen im Neubau; hier stehen mehr Arbeitsplätze und eine kleine Küche zur Verfügung.

Ich bin seit 30 Jahren Lehrerin in Aesch. Von Anfang an habe ich mich für den Neubau engagiert und war Mitglied der Baukommission. So konnte ich die Wünsche und Anregungen meiner Kolleginnen und Kollegen aufnehmen und in die Planung einbringen. Die Arbeit in der Baukommission war vor allem zu Beginn zeitintensiv, aber ich bin wirklich zufrieden mit dem Erreichten.»

«Das Projekt für den Neubau Nassenmatt 2 musste verschiedene Anforderungen erfüllen. Ein Wunsch der Schulgemeinde war es, dass die beiden Schulgebäude architektonisch eine harmonische Einheit bilden. Unter anderem durch einen gedeckten Pausenbereich mit teilweise verglastem Dach als Verbindung zwischen Altbau und Erweiterungsbau haben wir dieses Ziel erreicht.

Wichtig waren uns luftige, helle Räume, grosse Fensterfronten, eine zweckmässige, praktische Ausstattung und ein grosszügiger Raum für die Mittagsbetreuung.

Den Lehrpersonen steht im Neubau nun ein gut eingerichtetes Lehrerzimmer zur Verfügung; es gibt Sitzungsräume, je ein Büro für die Schulsozialarbeit, für die Schulleitung und für das Schulpflegepräsidium. Aber das Herzstück des Neubaus ist für mich der Kindergarten, der bisher extern untergebracht war. Damit ist nun die ganze Schule Aesch an einem Ort vereint.»

Steigende Zufriedenheit bei den Lehrpersonen

Zürcher Lehrpersonen und Schulleitende sind immer zufriedener mit ihrer Arbeitssituation und die Entwicklung der Volkschule ist fast kein Kündigungsgrund mehr.

Text: Roland Brunner, Volksschulamt Grafiken: büro z

Arbeitsklima, Wertschätzung, Lohn, Stress, Unterforderung, Kündigungsgrund: Zu solchen Themen wurden in den Jahren 2010 bis 2014 alle Lehrpersonen und Schulleitenden befragt, die ihre Stelle aufgaben. In einer Trendanalyse hat das Statistische Amt des Kantons Zürich nun herausgefunden, dass die Arbeitszufriedenheit

der Austretenden über diese fünf Jahre überwiegend konstant geblieben ist. Wo es Veränderungen gab, gingen sie in eine positive Richtung.

Deutlich verbessert hat sich die Beurteilung der zeitlichen Beanspruchung: Immer mehr Austretende beurteilen sie als angemessen. Im Vergleich zu 2010 ga-

ben 2014 deutlich mehr Befragte an, dass die direkt Vorgesetzten ihre Arbeit wertschätzen. Erkennbar gestiegen ist zudem die Zufriedenheit mit den Anstellungsbedingungen, mit den Weiterbildungsmöglichkeiten und mit dem Lohn (siehe Grafik unten). Bei den übrigen Indikatoren zeigten sich keine signifikanten Änderungen. Gefragt wurde unter anderem nach Über- respektive Unterforderung, nach dem Informationsverhalten der direkten Vorgesetzten und der Zusammenarbeit im Team. Hier bewegen sich die Antworten auf einer Skala von 1 («trifft überhaupt nicht zu») bis 6 («trifft völlig zu») unverändert zwischen 4,5 und 5,5.

Veränderte Austrittsgründe

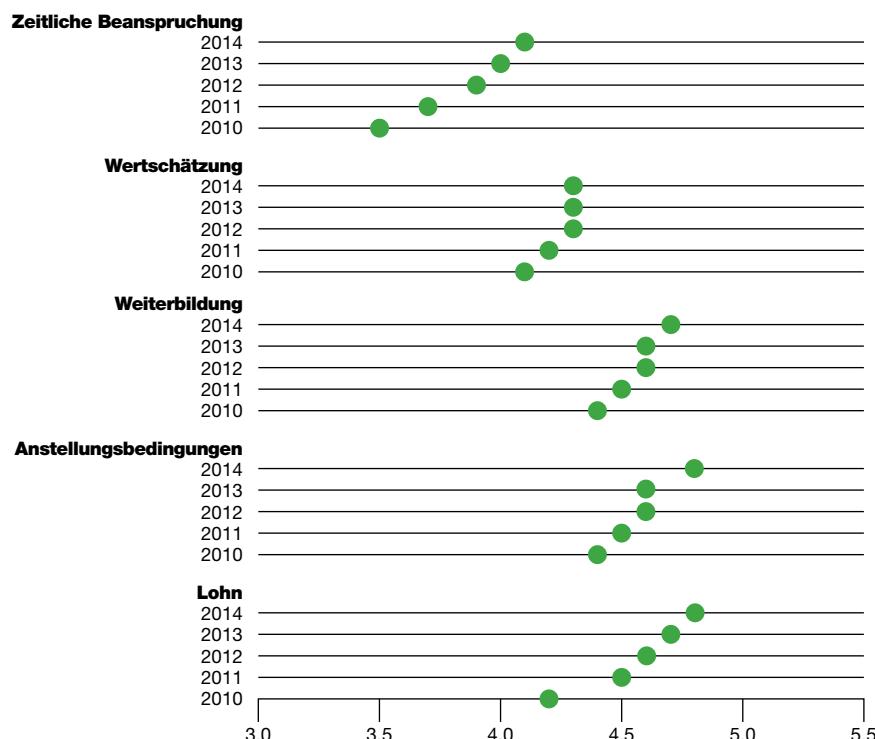
Die Gründe, weshalb jemand eine Stelle verlässt, haben sich gewandelt (siehe Grafik Seite 25, links). Wichtiger wurden veränderte persönliche Lebensumstände, die 2014 über 45% ausmachten, 2010 waren es noch 32% gewesen. Die Pensionierung ist mit Abstand der wichtigste «Lebensumstand». Er hat in der beobachteten Zeitspanne von 12 auf 16% zugelegt. Ebenfalls vermehrt zu Kündigungen führten Auslandaufenthalte (von 5 auf 8%) sowie Aus- und Weiterbildungen (von 2 auf 4%). Kinderbetreuung und Familienarbeit sind auch bedeutsame Austrittsgründe der Kategorie «Lebensumstände». Sie schwankten zwischen 5 und 8%, ohne dass ein Trend zur Zu- oder Abnahme zu erkennen wäre.

Die Führung ist 2014 mit 20% der zweitwichtigste Austrittsgrund. Dazu gehören das Verhalten der Schulpflege, fehlende Unterstützung, zu geringe Wertschätzung und die Kündigung durch den Arbeitgeber. Der mit Abstand wichtigste Grund ist in dieser Kategorie aber der Führungsstil des oder der direkten Vorgesetzten. Mit 10% machte er 2014 die Hälfte der Nennungen aus. Dabei fällt auf, dass die Personen in der Gruppe der 46- bis 55-Jährigen fast doppelt so häufig aus diesem Grunde ihre Stelle wechselten oder aus dem Beruf ausschieden als jene in den übrigen Alterskategorien.

Die berufliche Entwicklung war bei 19% der Befragten der Grund, weshalb sie ihre Stelle aufgaben. «Neue Herausforderung» wurde dabei am häufigsten genannt (8%). 6% wechselten die Schule, blieben ihrem Beruf aber treu, 3% vollzogen einen Berufswechsel. Je 1% der Befragten trat eine Führungsfunktion an, übernahm mehr Verantwortung oder machte sich selbstständig.

Rückläufig ist die Zahl der Kündigungen wegen fehlender Entwicklungsmöglichkeiten (von 10 auf 3%). Diese Abnahme ist praktisch ausschliesslich darauf zurückzuführen, dass die Entwicklung der Volksschule immer seltener als Austrittsgrund genannt wurde (siehe Grafik Seite 25, rechts).

Beurteilung der Arbeitsbedingungen



Die Austretenden äusserten sich zu folgenden Aussagen mit einer Zahl zwischen 1 («trifft überhaupt nicht zu») und 6 («trifft völlig zu»):

- Ich empfand meine zeitliche Beanspruchung als angemessen.
- Ich erhielt von meiner/meinem direkten Vorgesetzten Wertschätzung für meine Arbeit.
- Meine berufliche Aus- und Weiterbildung wurde angemessen gefördert.
- Mit den Anstellungsbedingungen (ohne Lohn) war ich zufrieden.
- Mein Lohn entsprach meiner Funktion.

Quelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Auch die Schulleitenden haben vermehrt persönliche Lebensumstände als Hauptkündigungsgrund genannt. Sie verlassen ihre Stelle aber auch häufiger aufgrund einer beruflichen Entwicklung oder wegen der Führung. Hingegen scheint der Arbeitsinhalt seltener zu einem Ausscheiden aus dem Schuldienst zu führen. Immer weniger Schulleitende nennen Überbelastung und mangelnde Zeit für Kernaufgaben als Hauptkündigungsgrund.

Interessant ist, dass die persönlichen Lebensumstände nicht nur bei den über 55-Jährigen den deutlich häufigsten Austrittsgrund darstellen (Pensionierung), sondern auch bei den unter 35-Jährigen; hier infolge von Auslandaufenthalt, Wohnortswchsel sowie wegen Kinderbetreuung und Familienarbeit. Die beiden mittleren Alterskategorien (36- bis 45-Jährige / 46- bis 55-Jährige) nennen hingegen die berufliche Entwicklung, insbesondere die Tätigkeit an einer anderen Schule, und den Führungsstil der direkten Vorgesetzten häufiger als Austrittsgrund. ■

► **Gesamte Trendanalyse unter**
www.bi.zh.ch/Veroeffentlichungen

Wie die Trendanalyse zustande kam

Alle Lehrpersonen, Schulleiterinnen und Schulleiter der Volksschule, die ihre Arbeitsstelle in den Jahren 2010 bis 2014 verließen, fragte das Statistische Amt des Kantons, wie zufrieden sie mit ihrer Arbeitsstelle gewesen waren und weshalb sie sie aufgaben.

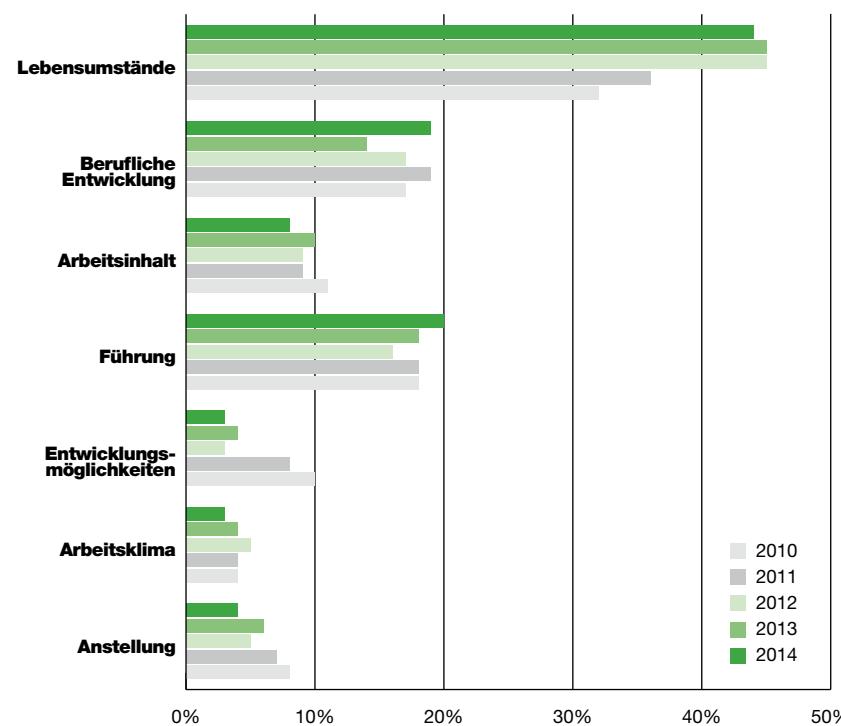
Die Arbeitszufriedenheit wurde mit 15 Fragen zum Arbeitsinhalt, zu den direkten Vorgesetzten, zu Personalentwicklung und Arbeitsklima, zu den Arbeitsbedingungen und der Gesamtzufriedenheit erfasst.

Die Befragten konnten weiter aus 44 möglichen Austrittsgründen ihren Hauptaustrittsgrund und optional zwei weitere Gründe auswählen. Die Austrittsgründe sind in die sieben Kategorien Lebensumstände, berufliche Entwicklung, Arbeitsinhalt, Führung, Entwicklungsmöglichkeiten, Arbeitsklima und Anstellung eingeteilt.

Die Antworten wurden jeweils für ein Kalenderjahr ausgewertet. Für die Trendanalyse wurde nun untersucht, wie sich die Arbeitszufriedenheit und die Austrittsgründe über die ganze Fünfjahresperiode entwickelt haben. Dies nicht zuletzt deshalb, weil das neue Volksschulgesetz nun umgesetzt ist.

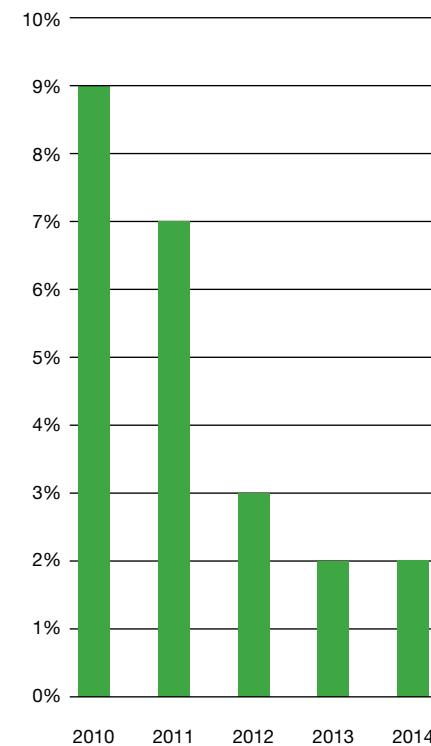
Im beobachteten Zeitraum wechselten pro Jahr durchschnittlich knapp 1600 Lehrpersonen und Schulleitende die Stelle oder verließen den Schuldienst. Zwischen 35% und 48% von ihnen nahmen an der schriftlichen Online-Befragung teil. Für die Trendanalyse wurden nur jene berücksichtigt, die nicht weiterhin in derselben Gemeinde als Lehrpersonen oder Schulleitende tätig blieben. Durchschnittlich wurden pro Jahr die Antworten von 536 Personen ausgewertet. Trotzdem gelten die vorgefundenen Trends nicht nur für diese Stichprobe, sondern mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit für alle Austretenden. Dies wurde mit statistischen Methoden geprüft. [ami]

Kündigungsgründe



Gekündigt wird hauptsächlich wegen veränderter Lebensumstände, der beruflichen Entwicklung und Unzufriedenheit mit der Führung.
 Quelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Entwicklung der Volksschule als Kündigungsgrund



2010 waren Veränderungen und Reformen an der Volksschule noch ein bedeutender Kündigungsgrund, 2014 kaum mehr.
 Quelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich



Luftqualität

Interaktives Lernangebot für Schulen

Schülerinnen und Schüler können sich neu interaktiv mit dem Thema Luftqualität auseinandersetzen. Das Bundesamt für Umwelt BAFU hat mit verschiedenen Trägerorganisationen das Lernangebot «Luftlabor.ch» lanciert. Mit einem interaktiven Schaubild und anhand verschiedener Situationen lernen die Jugendlichen, was gute Luft ausmacht und wie sie Luftqualität aktiv beeinflussen können. Ergänzt wird das Angebot mit einem Video auf YouTube, das die Feinstaubbelastung an verschiedenen Orten der Schweiz aufzeigt. Das Angebot eignet sich für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I. [red]

► www.luftlabor.ch

Ein Element des Lernangebots von «Luftlabor.ch» sind einfache Experimente.
Foto: zvg

Ausbildung

Einstieg in den Lehrerberuf gelingt gut

Die ehemaligen Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule Zürich beurteilen ihre Ausbildung positiv. Der anspruchsvolle Übergang vom Studium in die Berufspraxis gelingt den jungen Lehrpersonen gut. Sie fühlen sich fachlich gut gerüstet und auf das Unterrichten gut vorbereitet. Dies zeigt die Befragung von Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteigern an der Zürcher Volksschule. Sie wurde zum zweiten Mal im Auftrag der Bildungsdirektion durchgeführt. Seit der letzten Befragung vor drei Jahren wurden die berufspraktischen Teile der Ausbildung an der PH Zürich markant erweitert. Dieser stärkere Praxisbezug kommt bei den Studierenden gut an. [red]

men von Veranstaltungen an der PH Zürich einsetzt.» Ebenfalls ausgezeichnet wurden sieben Studierende der PH Zürich. Der Bildungspreis der PH Zürich und der Stiftung Pestalozzianum wurde zum zehnten Mal verliehen. [red]

vielen Kindern aus sozial benachteiligten und fremdsprachigen Familien besucht werden. Thema der Tagung waren die Erfahrungen mit den aktuellen Quims-Schwerpunkten: Schreiben auf allen Schulstufen, Elterneinbezug im Kindergarten. In 25 Workshops entstand ein anregendes Kaleidoskop unterschiedlicher Praktiken. Bildungsdirektorin Silvia Steiner unterstrich, dass Quims weiterhin notwendig sei. Zudem brauche es auf allen Bildungsebenen zusätzliche Anstrengungen, um allen Kindern gute Bildungschancen zu ermöglichen. Der Hauptreferent Frank Lipowsky zeigte auf, unter welchen Bedingungen Lehrpersonen von Weiterbildungen profitieren können. Die Quims-Angebote schätzte er als gut angelegt ein. [red]

► [Unterlagen und Referate der Netzwerktagung: www.vsa.zh.ch > Schulbetrieb & Unterricht > Quims](http://www.vsa.zh.ch)

Slow Food

Gesund kochen und essen

Seit über einem Jahr ist das Slow Mobil, ein zu Küche und Essraum umgebauter Bauwagen, von Aarau bis St.Gallen unterwegs. Es besucht Primarschulen und Kindergärten, um mit Kindern zu kochen. Das Projekt versteht sich als Teil der Slow-Food-Bewegung, die sich für natürliche, regionale und saisonale Nahrungsmittel einsetzt.

Im Slow Mobil betreuen zwei Personen eine Gruppe von acht bis zehn Kindern während drei bis vier Stunden. Die Kinder kochen und essen zusammen und erhalten Informationen über Nahrungsmittel und wie sie produziert und verarbeitet werden. Den Kindern soll so eine Koch- und Esskultur jenseits von Fertigpizza und Päcklisuppen nähergebracht werden. Das Angebot kostet 5 Franken pro Kind. [red]

► www.slowmobil.ch

Bücher von Schulen

12 Schulen, 12 Bezirke, 12 Bücher

Zeitreise Zürich heisst ein Projekt, an dem je eine Schulklasse der 12 Zürcher Bezirke beteiligt war. Begleitet von 12 Historikerinnen und Historikern erkundeten die Klassen zuerst geschichtliche Themen aus ihrer Region. Dann verarbeiteten die Jugendlichen den ausgewählten Stoff zu Geschichten, wobei sie Schriftstellerinnen, Dramatiker und Slam-Poeten unterstützten. In der letzten Etappe setzten die Klassen ihre Schulhausromane, ebenfalls gecoachten von Profis, in Filme, Wandbilder, Leuchtobjekte oder Mobiles um. Die Zeitreisen lassen sich nachlesen in je einer Publikation. Erhältlich sind die 12 Bücher einzeln (Fr. 15.–) oder gesammelt im Schuber (Fr. 100.–). [red]

► www.zeitreisezuerich.ch

Bildungspreis 2015

Monika Weber ausgezeichnet

Die PH Zürich und die Stiftung Pestalozzianum haben Monika Weber mit dem diesjährigen Bildungspreis ausgezeichnet. Monika Weber habe während ihrer Zeit als Zürcher Stadträtin und Vorsteherin des Schul- und Sportdepartements die Bildungslandschaft massgebend mitgestaltet und geprägt. Sie habe ihr Engagement für Jugend und Lehrpersonen auch nach Aufgabe ihrer beruflichen Aktivitäten aufrechterhalten und noch ausgebaut, schreibt die Jury zur Vergabe des Preises. Und weiter: «Ein besonderes Anliegen ist ihr die politische Bildung von Lehrpersonen, wofür sie sich beispielsweise im Rah-

Netzwerktagung Quims 2015

Kaleidoskop der Erfahrungen

Am 7. November trafen sich rund 350 Lehrpersonen und Schulleitungen an der PH Zürich zur traditionellen Netzwerktagung der Quims-Schulen. Mit diesem Programm unterstützt die Bildungsdirektion Schulen, die von überdurchschnittlich

Museum Rietberg

Kunst sehen – Religion verstehen

Buddha, hinduistische Gottheiten, Wiedergeburt und Nirvana: Das Museum Rietberg hat neue Angebote rund um das Schulfach «Religion und Kultur» entwickelt. Sie sind auf das Lehrmittel «Blickpunkt» abgestimmt. Workshops und Projekttagen zu religiösen Festen, Mythen und Bräuchen werden in Zusammenarbeit mit den Schulen laufend weiterentwickelt.

Die Workshops dauern zweieinhalb Stunden und umfassen einen interaktiven Teil im Ausstellungsbereich und anschließend einen gestalterischen oder darstellenden Teil im Atelier. Es werden etwa thematische «Kurzreisen» angeboten, welche die Klassen durch die verschiedenen buddhistischen Traditionen Asiens oder die weit verzweigten Familiengeschichten hinduistischer Gottheiten führen. [red]

► www.rietberg.ch/kunst-sehen-religion-verstehen

geprägt», sagt Bildungsdirektorin Silvia Steiner, «das Zürcher Bildungswesen hat ihm viel zu verdanken.» Die Leitung des Volksschulamtes wurde im November ausgeschrieben. Das Bewerbungsverfahren läuft. [red]

Ende 2014, Anfang 2015 durchgeföhrten Vernehmlassung weitgehend unbestritten. Auf Ablehnung stiess hingegen der Vorschlag, Kinder vorzeitig in den Kindergarten aufzunehmen, wenn es deren Entwicklungsstand ermöglicht. Auf diese Verordnungsänderung wird verzichtet. [red]

Bildungsstatistik

Zahlen und Grafiken im neuen Kleid

Die Bildungsstatistik der Bildungsdirektion hat ihre Webplattform aktualisiert und neu gestaltet. So lassen sich etwa auf der Einstiegsseite via eine interaktive Kreis-Grafik rasch statistische Informationen über das ganze Zürcher Bildungssystem abrufen. In einem nächsten Schritt soll die Plattform auch für die Erfordernisse von Smartphones optimiert werden. [red]

► www.bista.zh.ch

Austauschprogramm

In den Ferien Sprachen lernen

Das Programm «Ferieneinzelauftausch» der ch Stiftung ermöglicht 11- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern einen Kultur- und Sprachaustausch in der Schweiz. Die Jugendlichen verbringen einen Teil ihrer Ferien in einem anderen Sprachgebiet. Sie verbringen Alltag und Freizeit in und mit einer Gastfamilie. Beim Gegenbesuch stellen sie ihrem Austauschpartner die eigene Region vor. Beide lernen so die andere Landessprache in einem nichtschulischen Zusammenhang kennen und sprechen.

Nach Abschluss erhalten die Jugendlichen eine Teilnahmebestätigung. Die beteiligten Familien vereinbaren die Daten des Austauschs gemeinsam. Die Reisekosten müssen sie übernehmen, Anmeldung und Vermittlung sind kostenlos. [red]

► **Auskünfte:** Charlotte-Sophie Joye, pestalozzi@chstiftung.ch, 032 346 18 32, **Anmeldung bis zum 31. März 2016:** www.ch-go.ch/fea

Verordnungsänderungen

Mehr Zeit für Deutsch und Mathematik

Leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler sollen vorübergehend von einzelnen Fächern oder Lerninhalten dispensiert werden können, damit sie mehr Lernzeit für Deutsch oder Mathematik haben. Das hat der Regierungsrat beschlossen und die Volksschulverordnung entsprechend angepasst. Das Ziel ist, dass die Schülerinnen und Schüler in diesen wichtigen Fächern bis Ende der Schulzeit grundlegende Lernziele erreichen.

Die Dauer des Unterrichts in Deutsch als Zweitsprache (DaZ) wird neu auf die Ergebnisse der obligatorischen Sprachstandserhebung einer Schülerin oder eines Schülers abgestützt, mit der die Grundkompetenzen in Deutsch gemessen werden. Für diese Änderung passt der Regierungsrat die Verordnung über die sonderpädagogischen Massnahmen an. Beide Änderungen treten auf das Schuljahr 2016/17 in Kraft. Sie waren in der

Schulsport

J+S-Kurse für Tagesstrukturen

Freiwillige Schulsportkurse werden von Bund und Kanton (Sportamt) finanziell unterstützt. Auch Sportlektionen, die im Rahmen der schulergänzenden Betreuung angeboten werden (z.B. am Mittwochnachmittag oder über Mittag), kommen in den Genuss solcher Beiträge, wenn sie von jemandem mit J+S-Ausbildung geleitet werden. Im Frühling 2016 führt das Sportamt eine J+S-Ausbildung für Personen durch, die im Rahmen der schulergänzenden Betreuung Sportkurse für Primarschüler anbieten möchten. Für die Teilnahme sind keine Vorkenntnisse notwendig.

Die Ausbildung besteht aus zwei Teilen und findet vom 22. bis 25. April 2016 in Winterthur und vom 27. bis 29. Mai 2016 in Zürich statt. Die Kurskosten werden durch das kantonale Aktionsprogramm «Leichter leben» getragen. [red]

► **Informationen und Anmeldung beim kantonalen Sportamt:** www.schulsport.zh.ch > **Freiwilliger Schulsport > Tagesstrukturen**

Volksschulamt

Martin Wendelspiess geht in Pension

Auf Ende Mai 2016 geht Martin Wendelspiess in Pension. Der 64-Jährige trat 1977 ins Volksschulamt ein und leitet es seit 1998. In seiner Zeit modernisierte sich die Volksschule und öffnete sich für neue gesellschaftliche Bedürfnisse. Ein Meilenstein war das neue Volksschulgesetz, das Blockzeiten und Tagesstrukturen sowie Schulleitungen etablierte. Mit Englisch wurde eine zweite Fremdsprache an der Volksschule eingeführt. Der Kindergarten wurde kantonalsiert und damit aufgewertet. In den 38 Jahren im Volksschulamt arbeitete Martin Wendelspiess mit zwei Vorstehern und zwei Vorsteherinnen zusammen: Alfred Gilgen, Ernst Buschor, Regine Aeppli und seit vergangenem Frühling Silvia Steiner. «Martin Wendelspiess hat das Gesicht der Volksschule in den letzten vier Jahrzehnten massgeblich



Werden freiwillige Sportkurse von Personen mit J+S-Ausbildung erteilt, gibt es Geld von Bund und Kanton.

Foto: zvg

Turnhallen an Dritte vermieten – aber wie?

Schulturnhallen werden auch von Sportvereinen genutzt. Um die Bedingungen der Vermietung zu vereinheitlichen, arbeitet das Mittelschul- und Berufsbildungsamt derzeit an Empfehlungen für die Schulen.

Text: Anna Miller Fotos: Iren Stehli

Die Sporthallen der Mittel- und Berufsfachschulen sind begehrtes Gut. Für viele Sportarten wie Fussball, Handball oder Hockey bieten sie optimale Trainingsbedingungen, die Turn- und Sportvereine aus der Nachbarschaft gerne nutzen. Deshalb werden Sporthallen ausserhalb der Unterrichtszeit an Dritte vermietet. Im Moment geschieht dies zu unterschiedlichen Konditionen: Jede Schulleitung im Kanton Zürich kann über Dauer, Frequenz und Preis im Rahmen der Schulraumverordnung selber bestimmen.

Dies soll sich nun auf Wunsch von Seiten des Sports ändern: Gemeinsam mit dem kantonalen Sportamt erarbeitet das Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) derzeit Empfehlungen für die Schulen. So sollen Eckwerte für die Vermietung der Sportanlagen von Mittelschul- und Berufsfachschulen definiert werden. Ausgegangen ist die Initiative

vom Sportamt, das vor Kurzem im Hinblick auf die Förderung des Breitensports eine Auslegeordnung der kantonalen Sporthallen vorgenommen hat. In diesem Zusammenhang gelangte es an das MBA mit dem Wunsch, dass die kantonalen Schulturnhallen dank einheitlicher Regelung dem ausserschulischen Sport einfacher zugänglich gemacht würden. Marc Kummer, Amtschef des MBA, kam dem gerne entgegen und äussert Verständnis dafür, dass die heutige Regelung bei den Sportvereinen gelegentlich für Verwirrung sorgt. «Vor allem die unterschiedlichen Tarifstrukturen und Vergabekriterien sind für die Sportvereine nicht nachvollziehbar.»

Finanziell kein Gewinn

Wie gross die Nachfrage nach Sporthallen ist, weiss Hans-Ulrich Stippler von der Kantonsschule Zürcher Oberland (KZO)

Vermietung von Sporthallen und Aulen

Im Kanton Zürich existieren insgesamt 762 Halleneinheiten, 85 davon sind kantonale Sporthallen von Mittel- und von Berufsfachschulen. Die Vermietung an Externe soll künftig nach möglichst einheitlichen Standards erfolgen: Die Verfügbarkeit der Sporthallen der Berufsfach- und Mittelschulen soll sich an der Nachfrage orientieren. Ausserhalb der Schulnutzung sollen Hallen unter Berücksichtigung einer effizienten Bewirtschaftung immer für den ausserschulischen Sport verfügbar sein. An Abenden sind systematische Belegungszeiten (z.B. Dreiphasenbelegung) anzustreben. Der erwirtschaftete Ertrag durch die Vermietung der Hallen wird zur Deckung der anfallenden Mehrkosten verwendet. Die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Gemeinden soll gefördert werden, um Synergien zu nutzen.

Auch Aulen und Mehrzweckräume von kantonalen Schulen sollen nach Möglichkeit analog den Sporthallen vermietet werden. Dafür sind aber derzeit keine neuen Leitplanken geplant. Laut Marc Kummer, Amtschef des Mittelschul- und Berufsbildungsamts, bestehe bei den Aulen im Gegensatz zu den Sporthallen derzeit kein Handlungsbedarf. [red]

in Wetzikon. Bei ihnen laufe das Geschäft mit der Hallenvermietung sehr gut, erklärt der Leiter Hausdienst, so gut, dass er ab und zu in Bedrägnis gerate. Die Auslastung liegt bei rund 90 Prozent, die Hallen werden auch am Wochenende vermietet. Interessenten können sich telefonisch melden oder ihr Mietgesuch direkt mittels eines Formulars über die Homepage einreichen. Es komme immer mal wieder vor, dass er spontane Anfragen abweisen oder weiterverweisen müsse, sagt der Leiter Hausdienst. «Doch viele können es sich nicht leisten, eine andere Halle zu mieten, denn die Turnhallen der Stadt sind nur für einheimische Vereine gratis.»

Für Hans-Ulrich Stippler ist klar: Ein Grund für die gute Auslastung ist der niedrige Preis. «Wir sind sehr günstig, fast zu günstig.» Dies gilt auch für die Aula, die ebenfalls vermietet wird – an Theatergruppen, Chöre usw. Dies war auch von Anfang an die Absicht: Beim Bau wurde die Aula als Mehrzweckraum für die Stadt Wetzikon konzipiert. Die tiefen Mietpreise führen laut Hans-Ulrich Stippler jedoch dazu, dass die Auslagen der Schule teilweise höher seien als die Einnahmen. Seine eigenen Arbeitsstunden oft nicht eingerechnet. «Sowohl für die Aula als auch für die Sporthallen müsste der Mietpreis individuell nach dem Aufwand berechnet werden, den ein Verein oder eine Aufführung tatsächlich verursacht», findet der Leiter Hausdienst.

Auch die zunehmende Arbeitsbelastung macht ihm zu schaffen. Für die Aula habe man heute um die 20 Prozent mehr Reservationen als noch vor zehn Jahren. Damit sei die Kapazitätsgrenze erreicht. Nicht die der Aula, aber die personelle. Für Hans-Ulrich Stippler wäre es durchaus denkbar, die Vermietung einem externen Dienstleister zu überantworten.

Obwohl sich Aufwand und Ertrag letztlich ungefähr die Waage hielten, man aus finanzieller Sicht also ebenso gut auf die Vermietung der Aula und der Turnhallen verzichten könnte, sagt Hans-Ulrich Stippler. «Das wäre schade – für all die Sportvereine, für diese wunderschöne Aula.»

Für den Sport «eminent wichtig»

Ein Verzicht auf die Vermietung wäre auch nicht ohne Weiteres möglich, wie Amtschef Marc Kummer klarmacht: «In der Schulraumverordnung ist festgelegt, dass die Räumlichkeiten ausserhalb der Unterrichtszeiten zu einem kostendeckenden Tarif vermietet werden können und gerade im Falle der Sporthallen auch vermietet werden sollen.» Die Bildung müsse mit der Vermietung an Externe kein Geld verdienen, einen Gewinn zu erzielen sei also nicht nötig. «Für den Sport ist die Nutzung von Schulsporthallen eminent wichtig», meint Marc Kummer, «wo sollen die Vereine sonst trainieren?»



Schulsportanlagen wie die der Kantonsschule Enge sollen ausserhalb der Unterrichtszeiten für Sportvereine einfacher zugänglich sein.



Das Ziel der angestrebten Empfehlungen sei es, die Lage für alle Beteiligten zu verbessern. Auf der Basis des sportpolitischen Konzepts des Kantons Zürich, das für die Nutzung von kantonalen Schulsportanlagen eine möglichst grosszügige Praxis vorgibt, könne nun auch das MBA mitanpacken.

Die Aufgabe des MBA sieht der Amtschef allerdings eher darin, Vermietungen den Schulen zu ermöglichen, als darin, sie selber durchzuführen. «Wir sind keine Liegenschaftenverwaltung, deshalb braucht es klare Absprachen, wer welche Rolle und Kosten übernimmt.» Den Schulen sollen kein zusätzlicher Aufwand und keine Kosten entstehen. Marc Kummer möchte die Sportseite stärker in die Verantwortung nehmen. Zum Beispiel könnten den Sportämtern der Gemeinden in Absprache mit den Schulen Zeitfenster für die ausserschulische Nutzung angegeben werden – die Vereine könnten ihre Termine dann über ein zentrales Reservationsystem buchen. Eine gute organisatorische Lösung wäre es für den Amtschef, «den Schlüssel an die Sportvereine abzugeben» unter der Voraussetzung, dass diese die Hallen jeweils so verlassen, wie sie sie angetroffen haben: aufgeräumt und gereinigt. Dies sei aber nicht überall so einfach umsetzbar, weil nicht alle Turnhallen über separate Eingänge verfügten. Bei Neu- und Umbauten müssten solche Überlegungen künftig einfließen.

Auch den Schulen fehlen Hallen

In der Stadt Zürich stellt sich in Bezug auf die Turnhallen der Mittelschulen noch ein anderes Problem: Wegen der stetig steigenden Schülerzahlen stehen teilweise zu wenig Sporthallen für den Unterricht zur

Verfügung. An der Kantonsschule Enge benötigt man laut Rektor Christoph Wittmer etwa 10 Prozent mehr Hallenkapazität, momentan müssten die Schülerinnen und Schüler teilweise auf externe Sportanlagen in Gehdistanz ausweichen. Ausserhalb der Unterrichtszeiten vermietet auch die Kantonsschule Enge ihre Sporthallen an Dritte. «Das ist ein Dienst an der Gesellschaft», findet Rektor Christoph Wittmer, «vor allem, weil es in der Stadt Zürich auch für den Breitensport zu wenige Sportanlagen gibt.»

Beim MBA ist man sich des Problems bewusst: Bereits 2011 habe eine Analyse gezeigt, dass die Anzahl der Sporthallen für die Berufsfach- und Mittelschulen im Kanton Zürich unzureichend sei, erklärt

Marc Kummer. Bereits heute fehlten 28 Sporthallen, mit dem prognostizierten Schüleranstieg würden es noch mehr werden. «Wo immer möglich, wird Sportinfrastruktur ins Raumprogramm von Bauprojekten aufgenommen.» Allerdings könnte das Problem nicht von heute auf morgen gelöst werden, insbesondere in der Stadt Zürich sei die Lage schwierig.

Was die Vermietung an Externe betrifft, soll es jetzt hingegen zügig vorwärtsgehen. Im Verlaufe des Jahres 2016, sagt Marc Kummer, sollte klar sein, wie man weiter verfahren will. Der Prozess sei zwar kein einfacher, weil viele verschiedene Akteure involviert seien. «Aber wir sind zuversichtlich, dass wir eine Lösung finden, die allen gerecht wird.» ■



Schulgeschichte(n)

Das etwas andere Gymi

An der Kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene werden Berufsleute zu Gymnasiasten. Das sorgt für einen spannenden Schülermix.

Text: Jacqueline Olivier Fotos: Hannes Heinzer

Die Überlegungen ihrer Gründerväter hat sie gründlich widerlegt: Als die Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene (KME) 1970 im einstigen Schulhaus «Schanzenberg» ihren Betrieb aufnahm, gingen die Planer davon aus, es handle sich um eine vorübergehende Massnahme, irgendwann werde der Bedarf, auf dem zweiten Bildungsweg die eidgenössische Matur nachzuholen, gedeckt sein respektive würden die privaten Anbieter ausreichen. Doch rasch zeigte sich: Die Nachfrage war alles andere als befristet. 1975 besuchten bereits 500 Frauen und Männer die Schule, 1982 gar über 800. Damit war allerdings die Spitze erreicht, in den letzten Jahren sank die Studierendenzahl aufgrund zu-

sätzlicher Bildungsangebote wie Berufsmaturität und Fachhochschule wieder auf gut 500 und das Lehrerteam von 150 auf rund 70 Personen.

Maturitätsschulen für Erwachsene führen zwar auch andere Kantone, aber keine bietet wie die KME eine Ganztageschule an, die wie ein reguläres Gymnasium funktioniert. Oder fast: Verglichen mit dem Lang- und dem Kurzgymi ist die KME das Kürzestgymi, denn wer die Ganztageschule besucht, tut dies in der Regel für drei Jahre. Die Voraussetzung hierfür: Er respektive sie muss eine Berufslehre abgeschlossen oder mindestens drei Jahre Berufspraxis haben. Mit einer Berufs- oder Fachmaturität ist bei guten

Leistungen auch der prüfungsfreie Eintritt ins dritte Semester möglich.

Daneben bietet die KME weitere Bildungsgänge an: eine sieben Semester dauernde Halbtageschule für jene, welche die Matur berufsbegleitend erwerben möchten. Die einjährige Passerelle als Vollzeitstudium für leistungsstarke Berufsmaturanden. Und verschiedene berufsbegleitende Vorkurse zur Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung an die Pädagogische Hochschule Zürich.

Studierende mit Fachwissen

An der KME kommen also Studierende mit den unterschiedlichsten Biografien und Jahrgängen zusammen. Wobei es durchaus Alterslimiten gibt: nach unten die Volljährigkeit, nach oben das erreichte 40. Lebensjahr bei Eintritt. Die grosse Mehrheit der Studierenden sind aber junge Erwachsene, die nach der Berufsausbildung und eventuell einem Zwischenjahr an die KME wechseln. Viele von ihnen leben noch bei den Eltern, arbeiten in Kleinstpenseln oder üben Ferienjobs aus.

Für die Lehrpersonen ist die Aufgabe entsprechend anspruchsvoll, unterrichten sie doch sehr heterogene Klassen. Gleichzeitig sind die jungen Leute laut Rektor Martin Klee hochmotiviert und leistungsbereit, nicht wenige haben ein klares (Studien)ziel vor Augen, insbesondere die Absolventen der Passerelle.

Trotz ihrer besonderen Stellung: Als Kantonsschule ist die KME mit den anderen Mittelschulen gut vernetzt. Der Rektor ist Mitglied der Schulleiterkonferenz,



Martin Klee, Rektor

«Erwachsene zu unterrichten, ist extrem spannend. In Geschichte beispielsweise, meinem Unterrichtsfach, sind ganz andere Diskussionen möglich als mit Jugendlichen. Auf die Lektionen müssen wir uns ausserordentlich sorgfältig vorbereiten, denn unsere Studierenden wissen in einzelnen Fächern oft sehr viel. Unser Team besteht aus Gymnasiallehrpersonen. Weil es keine formalisierte Weiterbildung für Erwachsenengymnasien gibt, finden häufig schulinterne Weiterbildungen statt. Damit die Studierenden unser breites Angebot an Wahl- und Freifächern nutzen können, sind im Stundenplan jeweils zwei Stunden über den Mittag für die Pflichtfächer gesperrt. Erfreulich finde ich, dass insbesondere Klassen der Ganztagesschule oft ein echtes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln. Grundsätzlich müssen wir um Studierende immer etwas «werben», das heisst, wir müssen potenziellen Anwärtern verständlich machen, warum man die Matur auf diesem Weg nachholen soll. Alles in allem ist die Nachfrage aber erstaunlich stabil.»



Joel Franz, DV-Präsident

«Der dreijährige Lehrgang, den ich besuche, hat mit dem normalen Gymi vieles gemeinsam, etwa die grosse Auswahl an Freifächern. Ich habe den Schwerpunkt Musik gewählt und bin im Chor, im Orchester und in der Theatergruppe. Solche Angebote fördern das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Schule. Es gibt aber auch Studierende, welche die KME mehr als Mittel zum Zweck sehen und sich weniger am Schulleben beteiligen; das ist jedem selber überlassen. Nach meiner Polygrafenlehre geniesse ich nun das Gymileben; ich habe hier gemerkt, welcher Luxus Bildung ist. Und an der KME machen die unterschiedlichen Berufserfahrungen der Studierenden den Unterricht zusätzlich spannend, weil jeder seine spezifischen Kenntnisse einbringen und dem anderen helfen kann. Das funktioniert auch ausserhalb des Unterrichts: Man sieht hier oft Studierende in den Gängen bis in die späten Abendstunden gemeinsam lernen.»

Mittelschulprojekte wie SOL oder NaTech werden mitgetragen. Angeboten werden zudem alle Maturitätsprofile, und vor allem Studierende, welche die Halbtages- oder die Ganztagesschule besuchen, finden hier ein vielfältiges Schulleben vor – Projektwochen, Exkursionen, Chor und so weiter –, das sich von jenem einer anderen Kantonsschule kaum unterscheidet. Allerdings: Anstelle der klassischen Schülerorganisation gibt es an der KME die sogenannte Delegiertenversammlung. Sie kommt einmal monatlich mit der Schulleitung zu einem Austausch zusammen, wählt Studierende in die verschiedenen Schulkommissionen, und fünf Delegierte nehmen jeweils am Konvent teil.

Seit gut zehn Jahren logiert die KME mit der Erwachsenenbildung Zürich unter einem Dach im Gebäude der ehemaligen Kantonsschule Riesbach. Die Zusammenarbeit zwischen den zwei Institutionen manifestiert sich unter anderem darin, dass ein Teil der Lehrpersonen an beiden

Schulen tätig ist. Das gute Verhältnis soll auch so bleiben, wenn man in einigen Jahren in die alte Kaserne umziehen wird. Schliesslich zieht man am gleichen Strick. Und nicht selten trifft man in den Weiterbildungskursen der EB ehemalige Studierende der KME wieder. ■

Schulgeschichte(n) Die Zürcher Mittelschullandschaft ist während 180 Jahren gewachsen und hat entscheidende Entwicklungsschritte durchlaufen. Das Schulblatt porträtiert in dieser Serie einzelne Schulen, deren Geschichte für eine bestimmte pädagogische oder bildungspolitische Entwicklung steht, und lässt die Rektorin oder den Rektor sowie die Präsidentin oder den Präsidenten der Schülerorganisation erzählen, was für sie von der Vergangenheit spürbar ist und wie sie die Schule heute erleben.

schulsupport

„Wege entstehen dadurch,
dass man sie geht.“

(Franz Kafka)

schulsupport bietet
**Coaching
für ihren Weg**

Mehr über das Coaching- und Dienstleistungsangebot von schulsupport für Schulleitungen und Schulbehörden erfahren Sie auf

www.schulsupport.ch

Winterthurerstrasse 525 8051 Zürich
Tel. 043 499 20 90 Fax 043 499 20 99

WEITERBILDUNG UND BERATUNG

Partizipative Schulentwicklung

- Gemeinsam Ideen entwickeln
- Den Prozess planen und direkt umsetzen
- Verfahren zur Beteiligung verschiedener Anspruchsgruppen anwenden
- Erfahrungen reflektieren

phzh.ch/weiterbildungsmodule

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

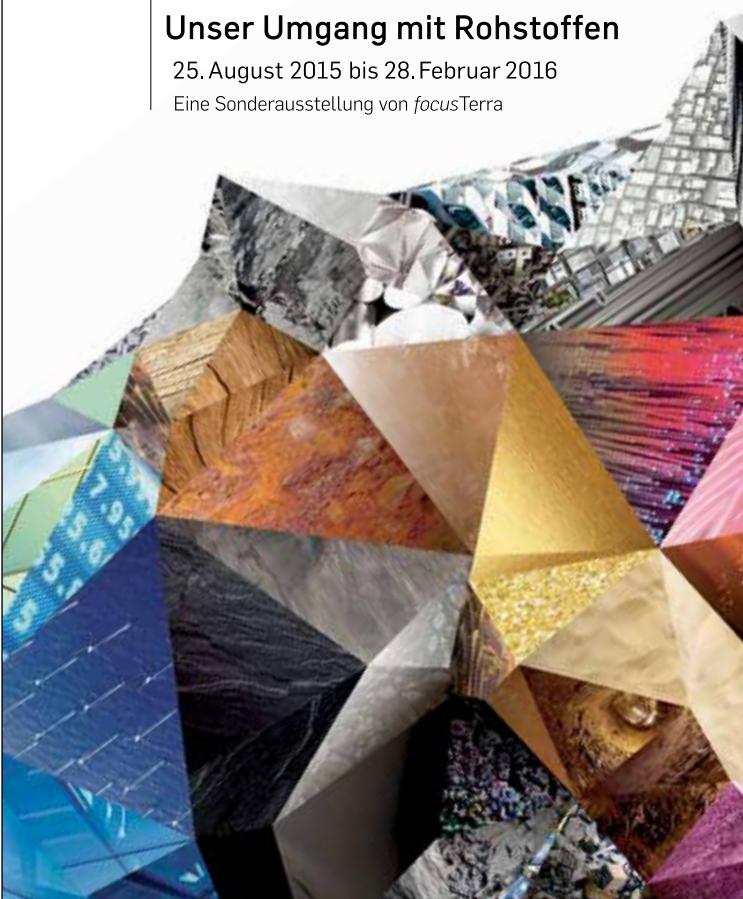
**PH
ZH**

BodenSchätzeWerte

Unser Umgang mit Rohstoffen

25. August 2015 bis 28. Februar 2016

Eine Sonderausstellung von focusTerra



Mineralische Rohstoffe bilden die Grundlage unseres Lebens. Welche Herausforderungen stellen sich uns durch ihren zunehmenden Verbrauch?

Für weitere Informationen auch über Schulunterlagen, Workshops für Lehrer, Führungen und Vorträge besuchen Sie unsere Website:

www.focusterra.ethz.ch

focusTerra

ETH Zürich, Sonneggstrasse 5, 8092 Zürich
info_focusTerra@erdw.ethz.ch

ETH zürich

focusTerra
Erdwissenschaftliches Forschungs- und
Informationszentrum der ETH Zürich

Schweizer Jugend forscht Studienwoche zum Thema Migration

Ein aktuelles Thema nahm die Stiftung Schweizer Jugend forscht Ende Oktober 2015 in einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Studienwoche auf: 27 Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren aus der ganzen Schweiz bearbeiteten an den Universitäten Basel, Neuenburg, Luzern und Zürich verschiedene Forschungsprojekte zum Thema Migration. Weshalb verlässt jemand sein Heimatland und welchen Herausforderungen begegnet er oder sie in der neuen Umgebung? Was trieb bereits die Wikinger zu ihren Entdeckungsfahrten an? Ist Sesshaftigkeit tatsächlich die historische Normalität und Migration eine Ausnahme – oder verhält es sich genau umgekehrt? Solche und viele weitere Fragen untersuchten die Jugendlichen im Verlaufe der Studienwoche wissenschaftlich und diskutierten sie kritisch.

Ihre Ergebnisse präsentierten sie zum Abschluss in Form einer Poster-Ausstellung an der Universität Zürich. [red]



An der Studienwoche von Schweizer Jugend forscht beschäftigten sich Jugendliche wissenschaftlich mit Fragen der Migration.

Foto: zvg

Die Änderungen treten auf den 1. Mai 2016 in Kraft. Für die Aufnahmeprüfungen im März 2016 gilt noch das bisherige Aufnahmereglement. [red]

klassen oder projektbezogene Schülergruppen. Interessierte Schulen können sich bis zum 31. Januar 2016 bewerben. [red]

► www.ch-go.ch/schweizerisch-indisches-klassenzimmer

Personelles Mutationen in den Schulleitungen

Der Regierungsrat hat nachstehende Wahlen vorgenommen: auf Beginn des Schuljahres 2016/2017

- Kantonsschule Hottingen, Zürich: Daniel Zahno, Prorektor und Mittelschullehrperson mbA, als Rektor. Er tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Peter Stalder an, der auf Ende des Schuljahres 2015/2016 von seinem Amt als Rektor zurücktreten wird. [red]

Zweite Runde Schweizerisch-Indisches Klassenzimmer

Das Austauschprogramm «Schweizerisch-Indisches Klassenzimmer» startet in die zweite Runde. Mit dem Projekt fördern die Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit und die Stiftung Mercator Schweiz Schulpartnerschaften von Schweizer Mittelschulen mit Indien, um jungen Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund Begegnungen und Einblicke in andere Lebensweisen zu ermöglichen. Im laufenden Schuljahr arbeiten vier Teams, bestehend aus Klassen aus der Schweiz und aus Indien, an je einem gemeinsamen Projekt. Sie befassen sich mit der Frage, wie Indien und die Schweiz über die globalisierten Versorgungsketten miteinander verbunden sind, oder sie setzen sich mit traditionellen Tänzen und deren religiösen und kulturellen Hintergründen auseinander. Die Zusammenarbeit geschieht vorwiegend über Internetplattformen oder soziale Netzwerke. Doch der Austausch soll nicht nur virtuell bleiben: Ein Besuch in Indien sowie ein Gegenbesuch in der Schweiz ermöglichen interkulturelle Begegnungen. Die Schulklassen erhalten finanzielle und praktische Unterstützung.

Die Ausschreibung für das nächste Schuljahr läuft. Teilnehmen können Schul-

HSGYM-Herbsttagung Im Zeichen der Wissenschaftspropädeutik

Mitte November nahmen an der Kantonsschule Enge über 400 Lehrpersonen an der vierten HSGYM-Herbsttagung der Fachkonferenzen teil. Sie stand unter dem Motto «Wissenschaftspropädeutik». Im Referat von Antonio Loprieno, alt Rektor der Universität Basel und Mitglied des Universitätsrats Zürich, sowie in der anschliessenden Podiumsdiskussion stand die Vorbereitung auf das wissenschaftliche Arbeiten an den Mittelschulen im Zentrum. Dazu gehören vor allem die Ergänzungsfächer und die Maturitätsarbeit, das Verstehen und Verfassen wissenschaftlicher Texte oder das Projekt «Basale fachliche Studierkompetenzen» der Schweizerischen Konferenz der eidgenössischen Erziehungsdirektoren (EDK). Antonio Loprieno ermunterte die Anwesenden, die Schülerinnen und Schüler im Sinne der Allgemeinbildung vor allem auf die moderne Wissensgesellschaft vorzubereiten.

Im zweiten Teil der Veranstaltung vertieften die Fachkonferenzen das Tagungsthema und gingen insbesondere der Frage nach, wie in den einzelnen Fächern wissenschaftspropädeutische Akzente gesetzt werden können. [red]

Fachmittelschulen Das Aufnahmereglement wird angepasst

Der Übergang von der Sekundarstufe I an die Fachmittelschule (FMS) soll laut einem Beschluss des Regierungsrates neu geregelt werden. Bisher mussten die Schülerinnen und Schüler für den Übertritt an eine FMS die gleichen Anforderungen erfüllen wie die Absolventinnen und Absolventen der Aufnahmeprüfung eines Gymnasiums. Neu gelten für den Übertritt an eine Fachmittelschule eigene Anforderungen. Außerdem werden Schülerinnen und Schüler, welche die Aufnahmeprüfung an kantonalzürcherisches oder ein anderes eidgenössisch anerkanntes Gymnasium bestanden haben, prüfungsfrei in die FMS eintreten.

Wo ein Lächeln Antwort genug sein kann

Bildungsdirektorin Silvia Steiner hat Lernende im Pflegeheim Sonnweid in Wetzikon besucht und einen Einblick in ihren Arbeitsalltag erhalten. Sie betreuen Menschen mit Demenz.

Text: Jacqueline Olivier Fotos: Dieter Seeger

Es ist kalt an diesem Donnerstagmorgen Ende November. Etwas Schnee liegt auf den Wiesen der abwechslungsreich gestalteten Parkanlage des Pflegeheims Sonnweid. Ein Bewohner wandelt in leicht gebückter Haltung und ganz in sich versunken allein auf den verschlungenen Wegen, die auf und ab, kreuz und quer und um einen mittendrin gelegenen Teich herum führen.

Wesentlich mehr Leute sind im Haus unterwegs. 160 Menschen mit Demenz leben im Pflegeheim Sonnweid in Wetzikon, etwa rund 280 Mitarbeitende sind darum bemüht, ihnen die bestmögliche Lebensqualität zu bieten. Viele sind in Teilzeitpensen tätig, insgesamt verfügt das Heim über circa 170 Vollzeitstellen. 25 sind von Lernenden besetzt, mindestens drei mögliche Ausbildungsplätze in der Hauswirtschaft und für Pflegefachpersonen FH hätten dieses Jahr nicht vergeben werden können, erklärt Gerd Kehrein, Leiter Bildung, den Besucherinnen und Besuchern. Bildungsdirektorin Silvia Steiner ist in der Sonnweid zu Gast, um einen Einblick in den Alltag dieses nicht alltäglichen Ausbildungsbetriebs zu bekommen. Begleitet wird sie von Marc Kummer, Chef des Mittelschul- und Berufsbildungsamts (MBA), und der Berufsinspektorin Brigitta Schmid.

Beginn in der Wohngruppe

Von den 25 Lernenden sind heute lediglich 8 anwesend. Die anderen sind in der Berufsfachschule oder haben dienstfrei, da in einem Pflegeheim selbstverständlich sieben Tage die Woche gearbeitet wird. Sieben Berufe auf elf verschiedenen Wegen werden momentan in der Sonn-

weid gelernt. Es handelt sich vornehmlich um Pflegeberufe auf unterschiedlichen Stufen (s. Kasten).

Livia Meier absolviert das erste Lehrjahr als Fachfrau Betreuung (FaBe), Fachrichtung Betagtenbetreuung. Geschnuppert habe sie in verschiedenen Berufen, von denen sie keiner richtig überzeugt habe, erzählt sie. Als sie sich mit dem Beruf der FaBe auseinandersetzte, versuchte sie es zuerst mit einer Schnupperlehre in einem Behindertenheim. Zu dieser Zeit erkrankte ihre Urgrossmutter an Demenz, und Livia Meier begann, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Der Weg in die Sonnweid war für sie dann naheliegend. Im ersten Lehrjahr ist sie in einer Wohngruppe tätig, wo Menschen im Anfangsstadium der Demenz leben. Ein guter erster Zugang zu dem komplexen Krankheitsbild, findet die aufgeschlossene, zierliche junge Frau. Und einer, der

in der Sonnweid System hat, wie Heimleiterin Petra Knechtli ausführt: Die Jugendlichen sollen langsam an den Umgang mit dementen Menschen herangeführt werden und dort beginnen, wo die Bewohner noch recht selbstständig und kommunikativ sind – eben in einer der vier Wohngruppen.

«Etwas mit Menschen»

In einer davon machen die Besucherinnen und Besucher im Laufe ihrer zweistündigen Betriebsbesichtigung halt. Hier treffen sie auf Aaron Cardona, Assistent Gesundheit und Soziales (AGS) EBA im ersten Lehrjahr. Während die Bewohnerinnen und Bewohner am Frühstückstisch ihr Konfibrot schmieren, Zeitung lesen oder neugierig die unbekannten Gäste beäugen, erzählt der junge Mann Silvia Steiner und Marc Kummer ohne Scheu, dass ein Büro- oder Handwerksjob für ihn nie infrage gekommen sei, sondern er unbedingt «etwas mit Menschen» habe machen wollen. Nachdem er in einem Kindergarten und in einem Behindertenheim geschnuppert habe, sei er in der Sonnweid gelandet, wo er sich nun sehr wohl fühle. Die Atmosphäre und die Menschen hier hätten ihm von Anfang an zugesagt. Ob er sich schon Gedanken über das zweite Lehrjahr mache, in dem er auf einer der Pflegestationen eingesetzt werde, will die Bildungsdirektorin von ihm wissen. Er wisse, dass die Bewohner dort mehr Betreuung und Pflege benötigten, antwortet er locker, «ich lasse das einfach auf mich zukommen». Als einziger Mann unter den Lernenden im Pflegebereich sei er wohl der Hahn im Korb, scherzt Silvia Steiner und meint dann: «Es wäre schön, wenn sich mehr junge Männer für einen Pflegeberuf entscheiden würden.»

«Sind das jetzt alles Oberländer?», fragt eine Bewohnerin, die sich im Türrahmen postiert hat. Die Antwort, dass die meisten aus der Stadt Zürich kämen, scheint sie zufriedenzustellen und sie begleitet die Besucher fröhlich zur Wohnungstür, um sie zu verabschieden.

Das Pflegeheim Sonnweid als Ausbildungsbetrieb

Seit rund 30 Jahren ist das Pflegeheim Sonnweid in Wetzikon auf die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz spezialisiert. Den individuellen Krankheitsbildern der Bewohnerinnen und Bewohner begegnet man mit individuellen Betreuungsmodellen und unterschiedlichen Wohnformen. Im Pflegeheim Sonnweid werden diverse Ausbildungen angeboten: Assistent/Assistentin Gesundheit und Soziales EBA, Fachfrau/Fachmann Gesundheit EFZ (auch verkürzt), Fachfrau/Fachmann Betreuung EFZ (auch verkürzt), Dipl. Pflegefachfrau/Pflegefachmann HF, Fachfrau/Fachmann Betriebsunterhalt EFZ, Fachfrau/Fachmann Hauswirtschaft EFZ, Köchin/Koch EFZ. Laut Gerd Kehrein, Leiter Bildung, wird bei der Rekrutierung der Lernenden viel Wert auf deren persönliche Eignung gelegt. Bewerberinnen und Bewerber müssen ein drei- bis fünftägiges Praktikum im Betrieb absolvieren. Außerdem vertraue man auf die Zeugnisnoten und die Einschätzungen der Lehrpersonen bezüglich der sozialen Kompetenzen. Dies scheint sich zu bewähren: Zu Lehrvertragsauflösungen kommt es in der Sonnweid äusserst selten. [jo]



Ein «Bhalts» gibt es für die Lernenden der Sonnweid von Bildungsdirektorin Silvia Steiner (Bild oben). Unter anderem hatten ihr Désirée Gubser (oben rechts), Lisper Müller (unten links) und Aaron Cardona (unten rechts) Einblick in ihre Arbeit gewährt.



Wie unterschiedlich die Gemütslage der Bewohner ist, davon können sich Silvia Steiner und ihre Begleiterinnen und Begleiter während ihres Rundgangs ein Bild machen, das haften bleiben wird. Da ist die alte Dame im Korridor, die weint, weil sie im Heim offenbar noch nicht Fuss gefasst hat und man laut Gerd Kehrein noch nicht die richtige Lösung für sie gefunden habe. Oder die sportliche Frau, die sich gleich bei einer der Besucherinnen einhängt und mitspaziert. Oder der gebückt auf einem unkonventionellen Fahrgestell sitzende Mann, der auf den Boden starrt und die Besucher keines Blickes würdigt. Später, wenn er Lust und Laune dazu hat, wird er sich wohl auf seinem ungewöhnlichen Gefährt per Fussantrieb langsam durch den Raum bewegen.

Individuelle Betreuung

Jeder der Sonnweid-Bewohner lebt in seiner eigenen Welt. Darum braucht jeder eine individuelle Betreuung, die von Tag zu Tag variieren kann. Dies lernen die jungen Leute hier vom ersten Tag an. Und sie scheinen damit gut umgehen zu können. Désirée Gubser, angehende Fachfrau Gesundheit (FaGe) im zweiten Lehrjahr, ist zurzeit in der sogenannten Oase beschäftigt, wo Menschen im dritten und damit fortgeschrittensten Stadion der Demenzkrankheit leben. Einige sindbett-

lägerig. Damit sie nicht allein in ihren Zimmern bleiben, werden die Betten tagsüber im grossen und liebevoll gestalteten Aufenthaltsraum zusammengestellt. Wie es gelinge, mit den Menschen, die oft kaum mehr sprechen, zu kommunizieren, fragt Silvia Steiner die Lernende. Sie rede viel mit den Bewohnern, antwortet diese, und wenn mal ein Lächeln oder ein Blick zurückkomme, sei ihr dies Antwort genug.

«Eine wichtige Aufgabe»

Die verkürzte zweijährige Grundbildung als FaGe absolvieren Lisper Müller und Ankica Sapina. Erstere stammt aus Kenya und erzählt begeistert, wie sie, nachdem sie nach ihrer Ankunft in der Schweiz vor acht Jahren gleich in einem Pflegeheim zu arbeiten begonnen und einen Kurs als Pflegehelferin besucht hatte, durch eine Freundin auf die Sonnweid aufmerksam gemacht worden sei. In der Berufsfachschule müsse sie nun viel Wissen, das sie an der Hochschule in ihrer Heimat erworben habe – etwa in Biologie –, auf Deutsch übersetzen, wobei sie ihre Ausbildnerin vorbildlich unterstützt. Auch Ankica Sapina könnte sich keine andere Tätigkeit mehr vorstellen. Sie arbeitet schon etliche Jahre in der Sonnweid, hat ohne Kurs oder Hilfe von aussen Deutsch gelernt und will nun die ihr noch fehlende berufliche Qualifikation erlangen.

Kathrin Naef wiederum hatte ursprünglich im Sinn, Kindergärtnerin zu werden, wollte aber nicht ans Gymnasium. So entschied sie sich für die Fachmittelschule, wo sie nach dem Basisjahr statt der Pädagogik das Profil Gesundheit und Naturwissenschaften wählte. In der Sonnweid macht sie nun ihr 30-wöchiges Betriebspraktikum. Die Praktikumsstelle wurde ihr von der Schule zugewiesen. Was hier auf sie zukommen würde, habe sie nicht gewusst, doch gefalle es ihr sehr gut, sagt sie bestimmt. Nach Erlangen der Fachmaturität strebt sie ein Studium zur Pflegefachfrau an der Fachhochschule an.

Sie sei von dem Gesehenen und Gehörten sehr beeindruckt, betonte Bildungsdirektorin Silvia Steiner beim Abschied. Das grosse Engagement, das die Lernenden in diesem herausfordernden Umfeld bewiesen, halte sie nicht für selbstverständlich. «Sie übernehmen eine wichtige Aufgabe für Menschen, die man in unserer heutigen Spassgesellschaft gerne etwas vergisst.» Dabei setzten sie sich mit einem Thema auseinander, das in den kommenden Jahren an Bedeutung noch zunehmen werde. Und was sie in der Sonnweid an diesem Vormittag erlebt habe, zeige ihr, «welch zentralen Beitrag die Berufsbildung für das Gesundheitswesen leistet». ■



Manon Bäninger (links)
und ihre Ausbildnerin
Miryam Spörrli haben
beide seit ihrer Kindheit
einen persönlichen
Bezug zur Floristik.

Berufslehre heute Floristin

Es ist 9 Uhr und Vorweihnachtszeit. Im Schaufenster von Blumen Krämer in der Shopville buhlen Christrosen, bunte Elche und glitzernde Weihnachtsbäumchen um die Aufmerksamkeit der eiligen Passanten. Manon Bänninger, einen dicken Schal um den Hals, ist seit 7.30 Uhr an der Arbeit. Zusammen mit den anderen fünf Teammitgliedern hat sie das Wasser in den Vasen gewechselt, Sträusse und Topfpflanzen dekorativ vor dem Laden drapiert. Und den fahrbaren Blumenstand zur Passage Bahnhofstrasse gerollt: «Dort vorne», sagt die 18-Jährige, «muss alles noch schneller gehen als im Laden.»

Manon Bänninger macht ihre Lehre als Floristin in einem der grössten Blumenfachgeschäfte der Schweiz. An hektischen Tagen gehen hier bis zu 50 Sträusse und Gestecke über den Ladentisch, von dem Geburtstagsbouquet und dem Brautstrauss bis zum Trauerkranz. Auf den Beruf sei sie im Laden ihrer Tante gekommen, sagt die Sek-B-Absolventin. Tierpflegerin hätte sie auch noch interessiert. «Einfach etwas mit Handwerk und Natur.» Sie verschickte 15 Bewerbungen; schnupperte in drei Läden. Bei Blumen Krämer habe alles gepasst: «Ich fühlte mich sofort wohl im Team, und es ist abwechslungsreich. Mal mache ich ein Kerzengesteck, dann wieder einen Strauss.» Klar, am Anfang habe sie Mühe gehabt mit dem ständigen Stehen in der zugigen Luft und mit den schweren Vasen. Aber man lerne rasch, die Sachen rückenschonend zu heben.

Vernetzt denken, freundlich sein

Zu lernen gebe es auch sonst viel, sagt Ausbildnerin Miryam Spörri. Einfach «ein bisschen Blüemli zusammenbinden» genüge nicht. «Floristinnen müssen auch vernetzt denken können. Und freundlich sein, auch wenn es ihnen mal nicht darum ist.» Im ersten Ausbildungsjahr geht es um die Grundtechniken: Wie füllt man ein Gefäss mit Blumensteckschaum, sodass es stabil ist und die Blumen gut gewässert sind? Im zweiten Jahr dürfen die Lernenden dann auch Tischdekoratio-

nen und grössere Sträusse selbstständig gestalten. Wenn sie dem Zeitdruck gewachsen sind, kommt der Verkauf dazu. «Die Kunden», sagt Miryam Spörri, «haben wenig Zeit, und sie sind keine Versuchskaninchen.» Jetzt, im dritten Lehrjahr, leitet Manon Bänninger auch die beiden jüngeren Lernenden an. Es ist ihr wichtig, die Arbeit fair aufzuteilen: «Die Jüngeren sollen nicht nur putzen müssen.»

Ausbildnerin Miryam Spörri wurde die Floristik quasi in die Wiege gelegt. Ihre Mutter war Geschäftsführerin, als Blumen Krämer 1970 den Laden im Shopville eröffnete. «Ich sagte schon als Fünfjährige: Hier werde ich mal Chefin», erzählt Miryam Spörri lachend. Inzwischen hat die 34-Jährige so ziemlich alles erreicht, was in der Branche möglich ist. Nach einer vierjährigen Ausbildung an der Genfer Ecole pour fleuristes de Lullier und diversen Praktika absolvierte sie die einjährige Ausbildung zur Meisterfloristin. Schon bald war die junge Fachfrau gefragt als Expertin für die Lehrabschlussprüfungen und als Instruktorin für die überbetrieblichen Kurse. Heute sorgt sie als Teilhaberin und Geschäftsführerin bei Blumen Krämer dafür, dass der La-

den rundläuft: Arbeitsplanung, Einkaufs- und Bestellwesen, Messebesuche, Aus- und Weiterbildung der 18 Mitarbeitenden. Auch die Stammkunden und grosse Aufträge sind Chefinnensache.

Beim Stichwort «grosse Aufträge» beginnen Manon Bänningers Augen zu leuchten. Eine indische Hochzeit in einem Berner Luxushotel, sagt sie, sei das Schönste gewesen, was sie während ihrer Lehre erlebt habe: «Das Zusammenspiel von 100 Leuten, davon 40 Floristinnen, Beleuchtungsteams, internationale Dekorateure, Bühnenbauer – einfach toll!»

Nächster Schritt: Event-Planerin?

Lehrstellen in Fachgeschäften wie Blumen Krämer sind begehrt. Miryam Spörri erhält zwischen 20 und 30 Schnupperbewerbungen pro Jahr. Doch viele Dossiers seien unsorgfältig abgefasst oder die Zeugnisnoten ungenügend. «Sek A mit einem Schnitt zwischen 4 und 5 wäre super. Sek-B-Absolventinnen sollten mindestens eine 4,5 mitbringen.» Vereinzelt hätten sich aber Floristen von der Ausbildung von Lernenden zurückgezogen, auch weil das Durchhaltevermögen der jungen Leute nicht immer mit den Anforderungen im anspruchsvollen Arbeitsalltag übereinstimme. Zudem, sagt die Expertin, hätten einige Berufsbildner Mühe mit der Umsetzung der neuen Bildungsgrundlagen für diesen Beruf. «Doch dafür bieten wir ja Berufsbildnertagungen an.»

Manon Bänninger hat sichtlich Freude an ihrem Beruf. Aber ein eigenes Geschäft? Viel zu riskant – das weiss sie auch von ihrer Tante. Konkrete Pläne hat die junge Frau noch nicht. Aber sie könnte sich vorstellen, ihr organisatorisches Talent zu nutzen und sich zur Event-Planerin weiterzubilden: «Dann könnte ich die Floristik mit einbringen.» Dieser Gedanke scheint der kommunikativen 18-Jährigen Spass zu machen – die indische Märchenhochzeit hat offensichtlich Spuren hinterlassen. ■

Der Beruf Floristin/Florist EFZ

Ausbildung: dreijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ). **Anforderungen:** abgeschlossene Volksschule, Interesse an Natur, Blumen und Pflanzen, Sinn für Farben und Formen, Freude am Kundenkontakt und Sinn für Kundenwünsche, Kreativität, handwerkliches Geschick, gute Gesundheit (keine Allergien). **Karrieremöglichkeiten:** Florist/in mit eidgenössischem Fachausweis, dipl. Meisterflorist/in, dipl. Techniker/in HF Bauführung mit Vertiefung in Garten- und Landschaftsbau, Bachelor of Science FH in Umweltingenieurwesen, in Agronomie oder in Landschaftsarchitektur.

► www.florist.ch

Berufslehre heute Jedes Jahr treten im Kanton Zürich rund 12'500 Jugendliche eine Lehrstelle an. Das Schulblatt porträtiert in einer Serie jeweils eine Berufsbildnerin oder einen Berufsbildner (Lehrmeister) und eine Lernende oder einen Lernenden (Lehrling) in ihrem Arbeitsalltag.

Auf dem Podium diskutierte die Jugendpsychiaterin Dagmar Pauli (Zweite von links) mit ihren Gästen über die Rolle der Lehrpersonen in Krisensituationen.



LKB-Vollversammlung

Wenn Lernende in die Krise geraten

Hauptthema der 48. Vollversammlung der Lehrpersonenkonferenz Berufsfachschulen Kanton Zürich waren psychische Krisen von Lernenden und was Schulen und Lehrpersonen dagegen tun können.

Text: Walter Aeschimann Foto: Marcel Bapst

und -lehrer. Sie sagte aber auch: «Lehrpersonen sind keine Therapeuten.»

Zunächst definierte Dagmar Pauli die Begriffe Gesundheit und Krankheit und erklärte, dass bei gleicher Belastung einzelne Jugendliche überfordert seien und andere nicht. Psychische Erkrankungen hätten meist sehr reale Hintergründe: Mobbing, Probleme im Elternhaus, veränderte Selbstwahrnehmung. Eine beginnende psychische Krise zu erkennen, sei nicht einfach. Wenn Anzeichen dafür nicht nur im Unterricht, sondern in mehreren Lebensbereichen manifest würden, sei vermehrte Aufmerksamkeit geboten. Dagmar Pauli rät Lehrpersonen, möglichst frühzeitig nachzufragen und das persönliche Gespräch zu suchen.

Wünsche respektieren

Wichtig sei es, zuzuhören, eine Vertrauensbasis aufzubauen und allfällige Wünsche – etwa die Eltern nicht zu informieren – zu respektieren. Zudem sollte eine zweite Meinung eingeholt werden: die eines erfahrenen Kollegen, der Schulleitung oder einer für solche Situationen zuständigen Person. Erhärte sich der Verdacht auf eine Krise, sei zwingend eine Fachperson oder Fachstelle aufzusuchen – das Einverständnis der Lernenden vorausgesetzt.

Wird die Schule präventiv aktiv, etwa mit Workshops, Unterrichtseinheiten oder Thementagen, rät Dagmar Pauli, ein «ressourcenförderndes Klima» zu schaffen: Also zum Beispiel gesunde Ernährung zu thematisieren und nicht Übergewicht. Es sei oft kontraproduktiv, Themen wie Selbstverletzungen oder Ess-Brech-Sucht direkt anzusprechen, weil es Jugendliche eher zur Nachahmung verleiten würde, als sie davon abzuhalten. Eine gute Strategie könne Medienkritik sein, beispielsweise Rollenbilder aus der Werbung kritisch zu hinterfragen.

Im anschliessenden Podium zeigte sich, dass die Rolle von Lehrpersonen nicht immer die gleiche sein kann. Je nach Schultypus ist die Nähe zu den Lernenden unterschiedlich und damit auch die Möglichkeit, Krisen wahrzunehmen. Man war sich aber einig, dass allen Lehrpersonen und Schulen eine wichtige Aufgabe zukommt, auch wenn diese ausserhalb des eigentlichen Bildungsauftrages liege. Dagmar Pauli nannte den «Überkonsum von Kommunikationsmitteln» als einen der wichtigen kommenden Problemkreise, die bei Lernenden psychische Krisen auslösen können. Auch sei eine zunehmende «Selbstbeschädigung» von Jugendlichen, wie das Ritzen der Haut, als Ausdruck von psychischen Problemen zu beobachten. Der Tenor war jedoch, dass in den vergangenen Jahren viel getan worden sei, um Jugendliche in Krisensituationen zu unterstützen. Innerschulische Anlaufstellen und spezialisierte Fachstellen würden gute Arbeit leisten. ■

BVK, Jobsharing und neues Vorstandsmitglied

Im geschäftlichen Teil der Vollversammlung beschäftigten sich die Lehrerinnen und Lehrer unter anderem mit der Reform der Personalvorsorge des Kantons Zürich (BVK). Sie beschert den Versicherten ab dem 1. Januar 2017 höhere Beiträge und tiefere Renten. BVK-Stiftungsrat Thomas Gächter legte die Gründe für die Reform dar. Zum einen sei die Zinsentwicklung unsicher, zum andern werfe das angelegte Vermögen momentan wenig ab.

An den öffentlich-rechtlichen Schulen der Berufsbildung ist Jobsharing für Schul- oder Abteilungsleitungen zurzeit nicht möglich. Die Vollversammlung forderte in einer Resolution die Verantwortlichen auf, diese Praxis zu ändern (TopSharing).

Mit Julia Amherd, Berufsschullehrerin am Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen (ZAG) in Winterthur, wählte die Versammlung einstimmig ein neues Vorstandsmitglied.

In Kürze

Projektwettbewerb

Mehrzweckraum für Berufsschule Rüti

Die Berufsschule Rüti soll einen Mehrzweckraum mit Aulafunktion erhalten. Die Baudirektion hat dafür im Auftrag der Bildungsdirektion einen Projektwettbewerb veranstaltet. Die Teilnehmer hatten darauf zu achten, dass geplant ist, die Schulanlage aufgrund ihrer architektonisch-städtebaulichen Qualitäten in das überkommunale Inventar schützenswerter Bauten aufzunehmen. Ausserdem legte die Jury auch Wert auf Funktionalität und Wirtschaftlichkeit.

Aus 92 Projekteingaben wurde vor Kurzem das Siegerprojekt gewählt. Es trägt den Namen LAP und stammt von Jonas Wüst Architekten aus Zürich. Es wird die Schulanlage laut der Jury mit einem «geschickt platzierten Baukörper» im Nordosten erweitern. Der begrünte Pausenhof mit seinem Baumbestand wird praktisch uneingeschränkt erhalten. Und er wird die Minergie-P-Eco-Anforderungen erfüllen.

Bis Ende 2016 soll dem Regierungsrat ein bewilligungsfähiges Bauprojekt vorgelegt werden. Der frühestmögliche Bezugstermin ist der Beginn des Schuljahres 2018. [red]

Einigen Teilnehmern bereitete das Arbeiten am Motor aber Mühe, wie ein Prüfungsexperte feststellte.

Zuoberst auf dem Podest stand schliesslich der 18-jährige Cyrill Wälchli aus Bülach, der in der AMAG Utoquai seine Lehre zum Automobil-Mechatroniker absolviert. Als Gewinner der Goldmedaille hat er sich direkt für die Swiss Skills 2016 qualifiziert. [red]

jährigen in eine drei- oder vierjährige Lehre soll weiter flexibilisiert werden.

Und drittens sollen die Angebote für die Nach- und Höherqualifizierung in Zusammenarbeit mit den Branchen und den Organisationen etabliert und besser auf den Arbeitsmarkt und die Bedürfnisse der Zielgruppen ausgerichtet werden. [red]

Konferenz Berufsbildung Qualifizierten Nachwuchs stärken

An der Konferenz Berufsbildung 2015 diskutierten Bildungsdirektorin Silvia Steiner und Volkswirtschaftsdirektorin Carmen Walker Späh mit Vertreterinnen und Vertretern von Bildung und Wirtschaft über die Frage, wie die Durchlässigkeit in der Berufsbildung noch besser genutzt werden könnte, um qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen. Zum Abschluss wurde ein Massnahmenpapier mit drei Handlungsfeldern verabschiedet.

Erstens sollen sich die berufliche Grundbildung und die gymnasiale Ausbildung noch besser ergänzen und Übertritte vereinfacht werden. Etwa indem Organisationen unterstützt werden, die eine berufliche Grundbildung für Gymnasiasten anbieten. Ausserdem soll geprüft werden, ob Lernende aus anspruchsvollen gewerblich-industriellen Berufen ohne Prüfung in eine Berufsmaturitätsschule eintreten können.

Unter dem Motto Ausschöpfen der Begabungsreserven sollen zweitens leistungsstarke Jugendliche aus benachteiligten sozialen Schichten mit berufsvorbereitenden Angeboten noch besser gefördert werden. Der Übertritt von einer zwei-

Berufsmesse Zürich Per Du mit der Berufswelt

Die Berufsmesse Zürich 2015 führte einmal mehr angehende Lehrlinge mit Berufsbildnern und Lernenden zusammen. Über 500 Lehrberufe, Ausbildungen und Weiterbildungsmöglichkeiten wurden in der Messe Zürich präsentiert. Angeprochen war, wer eine Lehrstelle oder Schnupperlehre suchte, eine Umschulung, berufliche Weiterbildung oder einen Berufswechsel plante, eine Beratung für die Berufsausbildung suchte oder seine Karriere in Angriff nehmen wollte.

Auch das Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) war mit einem Stand vertreten. Das Motto lautete «Maturität ja – aber welche?». Vertreterinnen und Vertreter von Berufsmaturitätsschulen, Gymnasien und der betrieblichen Bildung des MBA gaben interessierten Jugendlichen, aber auch Erwachsenen Auskunft zu den verschiedenen Bildungsgängen. Noch kennen nicht alle Eltern und deren Kinder die Berufsmaturität (BM). Eine oft gestellte Frage lautete: «Und kann man dann an der Uni oder ETH studieren?» Natürlich ist auch dieser Weg möglich, bedingt aber zusätzliche Lehrgänge zwischen Berufsmaturität und Hochschule. Auch im Forum war die Berufsmaturität ein Thema. [red]

Kantonale Berufsmeisterschaften Erster Wettbewerb für Automobiltechnik

An der autotecnica.ch, der Partnermesse der Auto Zürich Car Show, fanden Anfang November 2015 die ersten Kantonalschweizerischen Berufsmeisterschaften in Automobiltechnik statt. 17 junge Automobil-Mechatroniker massen sich dabei in fünf Disziplinen. Unter anderem mussten sie einen Zylinderkopf vermessen, eine Fehlerdiagnose bei einem Canbus erstellen und ein Getriebe zusammensetzen. Abschliessend hielten sie einen Kurzvortrag zu einem berufsfremden Thema und erklärten in einem Interview, was sie dazu motivierte, an den Berufsmeisterschaften teilzunehmen.

Klaus Schmid, Leiter der Abteilung Automobiltechnik an der Technischen Berufsschule Zürich und Präsident des Organisationskomitees, beschrieb das Niveau der Teilnehmer als gut bis sehr gut.

Fachwissen und Handwerkskönnen mussten die Teilnehmenden der ersten kantonalen Berufsmeisterschaften für Auto-Mechatroniker unter Beweis stellen. Foto: zvg





Chancen ausbauen.

Sie wollen **Lehrperson an einer Berufsfachschule oder an einer höheren Fachschule** werden?

Hier erfahren Sie alles zum umfangreichen Aus- und Weiterbildungsangebot der Pädagogischen Hochschule St.Gallen:

Informationsanlass Sekundarstufe II

Donnerstag, 11. Februar 2016, 18.00 – 20.00 Uhr

PHSG, Hochschulgebäude Hadwig, Notkerstrasse 27, 9000 St.Gallen

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme. Anmeldung bis spätestens Montag, 8. Februar 2016, unter www.phsg.ch/infosek2

Amtliches 1/2016

41

Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich. Vorbereitung der Vernehmlassung im Frühling 2016

44

Übertrittsverfahren an die verschiedenen Mittelschultypen im Kanton Zürich

46

Bildungsrätliche Kommission Volksschule – Berufsbildung. Ernennung eines Mitgliedes für die Amtsduer 2015–2019

46

Volksschule. Bildungsrätliche Kommission Bildungsstandards und Lehrplan 21. Nachnominierungen

46

Erlass Anschlussprogramm «Sekundarstufe – Fachmittelschule»; Änderungen im Anschlussprogramm «Sekundarstufe – Mittelschule»

47

Gemeinsames Prüfen an Maturitätsprüfungen; Kantonales Rahmenkonzept

48

Stellungnahme des Kantons Zürich an die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren betreffend «Basale Fachliche Studierkompetenzen»

50

Promotionsreglement für die kantonalen Handelsmittelschulen, Änderung; Promotionsreglement für die kantonalen Informatikmittelschulen an Handelsmittelschulen, Änderung

51

Kantonsschule im Lee Winterthur, Lehrplanänderung

51

Bildungsrätliche Kommission Volksschule – Berufsbildung. Ernennung der Mitglieder für die Amtsduer 2015–2019

52

Bildungsrätliche Kommission «Forum Migration und Integration», Ernennung der Mitglieder für die Amtsduer 2015 bis 2019

53

Volksschule. «Bildungsrätliche Kommission Fachstelle für Schulbeurteilung». Ernennung der Mitglieder für die Amtsduer 2015–2019

Bildungsratsbeschluss vom 14. November 2015

Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich. Vorbereitung der Vernehmlassung im Frühling 2016

1. Ausgangslage

Nach der Freigabe des Lehrplans 21 durch die Deutschschweizer Erziehungsdirektorinnen und -direktoren am 31. Oktober 2014 zuhanden der Kantone hat das Volksschulamt eine Projektorganisation unter Bezug aller Partner des Schulfelds aufgebaut, um die Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich vorzubereiten. Die Arbeiten begannen im Januar 2015 in den Teilprojekten Lehrplaninhalte, Rahmenbedingungen, Beurteilung, Lehrmittel sowie Weiterbildung und Unterstützung. Im Sommer 2015 wurde eine zusätzliche Arbeitsgruppe Medien und Informatik eingesetzt.

Mit Beschluss vom 27. April 2015 beauftragte der Bildungsrat das Volksschulamt, zusammen mit den Partnern des Schulfelds in den fünf Teilprojekten Lehrplaninhalte, Rahmenbedingungen, Beurteilung, Lehrmittel sowie Weiterbildung und Unterstützung bis Herbst 2015 Entscheidungsgrundlagen zur Umsetzung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich zu erarbeiten.

Zu den notwendigen inhaltlichen Anpassungen im Lehrplan 21 Kanton Zürich sowie für die Lektionentafel wird gemäss RRB vom 20. August 2014 eine Vernehmlassung durchgeführt. Sie wird voraussichtlich im April 2016 eröffnet.

2. Ergebnisse der Projektarbeiten und Vorbereitung der Vernehmlassung

Nach je vier bis acht Arbeitsgruppensitzungen in den Teilprojekten und je drei Sitzungen in der Begleit- und Steuergruppe des Projekts liegen Ergebnisse in allen Teilprojekten vor. Die Ergebnisse, zu denen der Bildungsrat Beschlüsse fasst, sind im Folgenden dargestellt. Weitere Ergebnisse, die ebenfalls Grundlage für die Ausgestaltung des Lehrplans 21 Kanton Zürich und die Vorbereitung der Vernehmlassung vom Frühling 2016 sind, werden im Anhang festgehalten. Der Anhang ist integraler Bestandteil des Beschlusses.

Der Bildungsrat entscheidet im Frühling 2016 über die Ge genstände und die Durchführung der Vernehmlassung.

2.1 Teilprojekt Lehrplaninhalte

a) Fachbereiche und Module

An der Struktur und den Bezeichnungen der Fachbereiche gemäss Lehrplan 21 wird mit einer Ausnahme festgehalten. Die Ausnahme betrifft das bisherige Fach Religion und Kultur, das neu Religionen, Kulturen, Ethik heißen soll und nicht wie im Lehrplan 21 Ethik, Religionen, Gemeinschaft (siehe Anhang zu 2.1.a).

Medien und Informatik

Im Sommer 2015 wurde eine Arbeitsgruppe Medien und Informatik eingesetzt, die den Auftrag hat, die notwendigen Rahmen-

bedingungen zur Umsetzung des Modullehrplans Medien und Informatik im Kanton Zürich aufzuzeigen. In der Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen, bei den Lehrmitteln und Lernmaterialien sowie in der Infrastruktur zeigt die Arbeitsgruppe kurzfristige, realisierbare Lösungswege auf, um die Bedingungen bei Inkraftsetzung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich möglichst zu optimieren. Gleichzeitig zeigt sie mittelfristig notwendige Umsetzungsschritte auf (bis 2021 bei Abschluss des Projekts Lehrplan 21 Kanton Zürich). Das Volksschulamt wird dem Bildungsrat Anfang 2016 Entscheidungsgrundlagen zur Umsetzung von Medien und Informatik im Kanton Zürich vorlegen. Diese sind Gegenstand der Vernehmlassung im Frühjahr 2016.

b) Anpassungen und Ergänzungen zu kantonalen Rahmenbedingungen im Lehrplan 21 Kanton Zürich

Der Lehrplan 21 Kanton Zürich wird mit Angaben zu kantonalen Rahmenbedingungen ergänzt (z.B. der Lektionentafel). Die meisten Ergänzungen werden ihren Platz in einem eigenen Kapitel mit dem Titel «Organisation der Schule und des Unterrichts» im Teil «Überblick» des Lehrplans 21 finden. Andere Anpassungen und Ergänzungen werden an der Stelle im Lehrplan hinzugefügt, wo das entsprechende Thema bereits erwähnt wird. Insgesamt sollen alle Regelungen im Lehrplandokument zu finden sein, was zur Benutzerfreundlichkeit des Lehrplans 21 Kanton Zürich beitragen wird (siehe Anhang 2.1.b).

c) Entwurf der Lektionentafel für die Vernehmlassung Frühling 2016

Im Fachbericht Stundentafel vom 4. Dezember 2014 hat die Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (D-EDK) Empfehlungen bzw. Richtwerte für die Lektionentafel herausgegeben. Diese bildeten die Grundlage für die Entwicklung des Lehrplans 21. Die Lektionentafel des Kantons Zürich entspricht in weiten Teilen diesen Richtwerten und damit den Planungsannahmen des Lehrplans 21.

Die Arbeitsgruppe Lehrplaninhalte hatte den Auftrag, die Differenzen zwischen den Richtwerten zum Lehrplan 21 und der neuen Zürcher Lektionentafel zu verringern (BRB vom 27. April 2015).

Im Entwurf der Lektionentafel wird der MINT-Bereich gestärkt (MINT: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). Englisch soll neu ab der 3. Klasse der Primarschule unterrichtet und der Beginn des Fremdsprachenlernens optimiert werden. Der Entwurf geht davon aus, dass § 21a des Volksschulgesetzes so angepasst wird, dass die Anzahl und die Verteilung der Lektionen im Fachbereich Gestalten verändert werden können: Neu sind von der 1. bis zur 6. Klasse je 2 Lektionen Textiles und Technisches Gestalten vorgesehen (TTG). Die Verteilung der Lektionen, in denen auf der Primarstufe in Halbklassen unterrichtet werden kann, wird dadurch verändert: 1. Klasse plus 2 Lektionen, 4. Klasse minus 2 Lektionen, 5. und 6. Klasse minus 1 Lektion Halbklassenunterricht. Dies setzt eine Anpassung von § 5 der Volksschulverordnung voraus. Mit dieser Lektionentafel können die Differenzen zu den Richtwerten des Lehrplans 21 minimiert und im 2. Zyklus ganz eliminiert werden.

In der 1. Klasse der Sekundarstufe I ist weiterhin ein Unterrichtsblock von 3 Lektionen für Hauswirtschaft bzw. den neuen Fachbereich Wirtschaft, Arbeit und Haushalt (WHA) vorgesehen. In der 3. Klasse stehen für den Projektunterricht 2 Lektionen zur Verfügung und der Wahlbereich bleibt umfassend erhalten. Schülerinnen und Schüler können damit hinsichtlich der Berufswahl eigene Schwerpunkte setzen. Die Richtwerte zum Lehrplan 21 beziehen sich allerdings auf die Pflichtlektionen für alle Schülerinnen und Schüler. Abweichungen von den Richtwerten auf der Sekundarstufe I können deshalb z.T. mit dem in Zürich ausgebauten Wahlbereich erklärt werden. Wenn Schülerinnen und Schüler die Wahlfächer entsprechend wählen, können sie in jedem Fachbereich die Lektionenzahl erreichen, die die Richtwerte des Lehrplans 21 vorsehen (ausser in Musik).

Umgekehrt wird es in einzelnen Fachbereichen schwieriger sein, die Grundansprüche zu erreichen, wenn das entsprechende Wahlfach nicht gewählt wird. Die Umsetzung der Lektionentafel erfolgt kostenneutral. Die Gemeinden finanzieren statt einer Lektion Projektunterricht eine andere Lektion (z.B. Medien und Informatik).

2.2 Teilprojekt Rahmenbedingungen

a) Gestaffelte Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Arbeitsgruppe Rahmenbedingungen wird die Einführung des Lehrplans 21 wie folgt gestaltet (siehe Anhang zu 2.2.a):

- Schuljahr 2017/18: Start Einführung
- Schuljahr 2018/19: Inkraftsetzung des Lehrplans 21 Kanton Zürich auf der Kindergarten- und auf Primarstufe bis 5. Klasse
- Schuljahr 2019/20: Inkraftsetzung des Lehrplans 21 Kanton Zürich in der 6. Klasse und auf der Sekundarstufe I
- Ende Schuljahr 2020/21: Ende Einführungsprojekt

Abgestützt auf die Ergebnisse der Vernehmlassung beschliesst der Bildungsrat im April 2017 die Inkraftsetzung des Lehrplans 21 sowie die Modalitäten der Einführung. Im Schuljahr 2017/18 planen und organisieren die Gemeinden die Einführung des Lehrplans vor Ort. Es finden Weiterbildungen für Schulleitungen und Lehrpersonen statt (siehe 2.5 Weiterbildung). Im Schuljahr 2018/19 tritt der Lehrplan 21 Kanton Zürich in allen Gemeinden auf der Kindergarten- und Primarstufe in Kraft, in der 6. Klasse und auf der Sekundarstufe I im Schuljahr 2019/20. Die Einführung inklusive Vorbereitungs- und Konsolidierungsphase dauert demnach vier Jahre. Das gibt den Schulen Zeit, den Lehrplan 21 Kanton Zürich im Unterricht und im Rahmen der Schulentwicklung umzusetzen. Zusammen mit der Fachstelle für Schulbeurteilung wird geprüft, wie die Einführung des Lehrplans 21 in die Evaluation der einzelnen Schulen einbezogen werden kann.

Mit diesem Einführungsmodell ist der Lehrplan 21 Kanton Zürich nach einem Jahr auf allen Bildungsstufen in Kraft gesetzt. Alle Gemeinden starten zur gleichen Zeit und unter denselben Rahmenbedingungen. Ab dem Schuljahr 2020/21 treten Schülerrinnen und Schüler auf die Sekundarstufe II über, die alle seit einem Jahr nach dem Lehrplan 21 unterrichtet worden sind. Das Einführungsmodell ist verständlich und organisatorisch gut umsetzbar. Nachteilig könnten sich Engpässe bei den Ressourcen u.a. bei der Weiterbildung auswirken. Diese Schwierigkeit stellt sich jedoch auch bei anderen Modellen.

Die Einführung des Lehrplans 21 Kanton Zürich muss mit anderen Vorhaben und Projekten möglichst gut koordiniert werden. Der neue Berufsauftrag wird voraussichtlich auf das Schuljahr 2017/18 eingeführt. Die Vorbereitungsarbeiten werden vor allem die Schulleitungen im Schuljahr 2016/17 beschäftigen. Die neuen Lehrmittel unterstützen die Einführung des Lehrplans 21 in den jeweiligen Fachbereichen. Der frühzeitige Entscheid zum Einführungsmodell erleichtert die Vorbereitungs- und Planungsarbeiten im Kanton und in den Gemeinden wie auch deren Budgetierung.

b) Auswirkungen der Einführung des Lehrplans 21 auf die Ausbildung der Lehrpersonen

Gemäss §15–17 des Gesetzes über die Pädagogische Hochschule (PHG) legt der Bildungsrat die Studienfächer und die Fächerkombination gemäss Lehrplan der Volksschule fest. Der Fachhochschulrat ist gemäss seiner Zuständigkeit einzubeziehen.

Auf der Primarstufe sind Anpassungen insbesondere im Textilen und Technischen Gestalten (heute Werken und Werken Textil) und in Medien und Informatik zu prüfen. Auf der Sekundarstufe zeichnen sich Anpassungen in den Fachbereichen Räume, Zeiten, Gesellschaften (heute Geschichte und Geografie), Wirtschaft, Arbeit, Haushalt (heute Hauswirtschaft und z.T.

Geografie), Religionen, Kulturen, Ethik (heute Religion und Kultur), Textiles und Technisches Gestalten (heute Werken und Werken Textil) sowie in Medien und Informatik ab.

Der Bildungsrat wird im Frühling 2017 nach dem Beschluss zur Inkraftsetzung des Lehrplans 21 im Kanton Zürich die Studienfächer und die Fächerkombination der Unterrichtsfächer gemäss dem neuen Lehrplan festlegen. Anschliessend nehmen die Ausbildungsinstitutionen die inhaltlichen und strukturellen Anpassungen in der Ausbildung vor und bilden auf der Basis des neuen Lehrplans aus. Vorbehältlich der Ergebnisse der Vernehmlassung zum Lehrplan 21 Kanton Zürich und des Bildungsratsbeschlusses über die neuen Ausbildungsprofile kann voraussichtlich auf das Schuljahr 2018/19 mit den angepassten Studiengängen gestartet werden.

Die Pädagogische Hochschule Zürich wird eingeladen, dem Bildungsrat in Absprache mit dem Volksschulamt bis spätestens im Frühling 2017 ein Einführungskonzept und Entscheidungsgrundlagen zur Anpassung der Studienfächer und der Fächerkombinationen vorzulegen.

2.3 Teilprojekt Beurteilung

Arbeitsschwerpunkt im Teilprojekt Beurteilung bildete die Entwicklung von Vorschlägen für die Abstimmung der Zeugnisse auf den Lehrplan 21 und die Diskussion von Möglichkeiten, wie die individuelle Kompetenzentwicklung der Schülerinnen und Schüler dokumentiert werden kann.

a) Wichtige Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe

Der Lehrplan 21 bietet mit dem kontinuierlichen Kompetenzaufbau, den klaren Kompetenzbeschreibungen und insbesondere mit den Grundansprüchen, die am Ende der Zyklen festgelegt sind, eine gute Basis für die Weiterentwicklung und Verbesserung der Beurteilung. Wichtigster Massstab für die Beurteilung bleibt weiterhin das Erreichen der Ziele, die sich die Lehrperson auf der Grundlage des Lehrplans und der Lehrmittel für den Unterricht setzt. Der Lehrplan selbst liefert keine differenzierten Unterrichtsziele und Kriterien dafür, in welchem Mass die Ziele erreicht werden.

Die Arbeitsgruppe vertritt die Ansicht, dass bei einer konsequenten Umsetzung der Kompetenzorientierung auf die Noten im Zeugnis verzichtet werden könnte. An ihre Stelle sollte eine detaillierte Darstellung der individuellen Leistungsentwicklung treten, auf der Grundlage der Kompetenzbeschreibungen des Lehrplans. Allerdings ist das Erstellen eines ausführlichen Ausweises der Leistungsentwicklung in allen Kompetenzbereichen des Lehrplans für Lehrpersonen sehr aufwändig. Zudem ist die Darstellung komplex. Sie soll deshalb als Element des amtlichen Zeugnisses zum jetzigen Zeitpunkt nicht zur Diskussion gestellt werden. Die Entwicklung eines Instruments, das die kontinuierliche Darstellung und förderorientierte Beurteilung des Kompetenzstandes auf freiwilliger Basis und unabhängig vom Zeugnis erlaubt, wird jedoch begrüsst.

b) Zeugnisse

Keine Änderungen an der Grundstruktur und der Frequenz der Zeugnisse

Die Arbeitsgruppe des Teilprojekts Beurteilung hat in den Projektgremien verschiedene Anpassungen am Zeugnis zur Diskussion gestellt, die Änderungen des Zeugnisreglements zur Folge hätten: Ein neues Zeugniselement «Kompetenznachweis» sollte jeweils am Ende der 2., 6. und 9. Klasse festhalten, in welchem Mass die Ende des Zyklus erwarteten Kompetenzen erreicht worden sind, insbesondere die Grundansprüche. Zudem wurde vorgeschlagen, die Beurteilung von Teilkategorien auf der Primar- und der Sekundarstufe neben Deutsch und Fremdsprachen auf Mathematik auszuweiten und das Zeugnis im ersten Semester von der 2. bis zur 5. Klasse durch ein Beurteilungsgespräch zu ersetzen. Auch sollten in der 2. und 3. Klasse alle Fachbereiche im Zeugnis beurteilt werden, nicht nur Mathe-

matik, Deutsch und Schrift. Diese Vorschläge für Zeugnisanpassungen, welche Änderungen des Zeugnisreglements bedingen, fanden in den Projektgremien keine klaren Mehrheiten. Gründe dafür sind, dass die angestrebten Anpassungen nicht zwingend mit dem Lehrplan und der Kompetenzorientierung zusammenhängen und dass die Aussagekraft der Zeugnisse nicht wesentlich gesteigert würde. Zudem soll die Einführung des Lehrplans 21 nicht mit weitreichenden Zeugnisanpassungen überfrachtet werden. Die bestehende Grundstruktur und Frequenz der Zeugnisse wird deshalb beibehalten.

Bezeichnungen der Fachbereiche im Zeugnis, überfachliche Kompetenzen und Absenzen

Die Bezeichnungen der Fachbereiche im Zürcher Zeugnis sollen den Fachbereichsbezeichnungen des Lehrplans 21 entsprechen (inkl. Module Medien und Informatik sowie Berufliche Orientierung). Die definitiven Bezeichnungen richten sich nach der Lektionentafel, die der Bildungsrat mit dem Lehrplan 21 Kanton Zürich in Kraft setzt. Im Rahmen der Anpassung der Begrifflichkeiten sind noch Detailfragen zu klären (siehe Anhang 2.3).

Interkantonale Angleichung der Notenskala

Es besteht keine rechtlich bindende Verpflichtung, die Beurteilung und die Zeugnisse unter den Kantonen anzugeleichen. Der Kanton Zürich ist jedoch bestrebt, zur interkantonalen Harmonisierung der Volksschule beizutragen. Der Bildungsrat begrüsst eine interkantonale Angleichung der Notenskala über eine gemeinsame Definition, die auf den Lehrplan 21 abgestimmt ist.

c) Grundsätze im Bereich der Beurteilung und Unterstützungsmaterialien

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Arbeitsgruppe im Teilprojekt legt der Bildungsrat Grundsätze fest, die unabhängig vom Zeugnis gelten. Um die Lehrpersonen und Schulen im Rahmen der Einführung des Lehrplans 21 bei der Weiterentwicklung und Verbesserung der Beurteilungspraxis zu unterstützen, werden Materialien erstellt. Der Stand der Arbeiten ist dem Bildungsrat im Herbst 2016 zur Kenntnis zu bringen. Die Grundsätze und die Erläuterung der zu erarbeitenden Unterstützungsmaterialien finden sich in Anhang 2.3.

2.4 Teilprojekt Lehrmittel

Die Ergebnisse der Arbeiten im Teilprojekt Lehrmittel finden sich im Anhang 2.4.

2.5 Teilprojekt Weiterbildung und Unterstützung

Ausgehend von den mit Bildungsratsbeschluss vom 21. April 2015 festgelegten Grundsätzen hat die Arbeitsgruppe Vorschläge für die lokale Organisation und Vorbereitung der Lehrplaneinführung erstellt. Zudem wurden Eckpunkte für die Weiterbildung der Schulleitungen und Lehrpersonen erarbeitet, die auf einem Weiterbildungskonzept der Pädagogischen Hochschule Zürich im Auftrag des Volksschulamtes basieren. Im Folgenden sind Rahmenbedingungen und Zielsetzungen genannt, die für die weiteren Arbeiten im Teilprojekt verbindlich sein sollen.

a) Lokale Organisation und Vorbereitung der Einführung im Schulhaus

Die Gemeinden werden mittels eines Instruments auf lokaler Ebene unterstützt, das die Zielsetzungen der Lehrplaneinführung vorgibt und folgende Bereiche umfasst: Lokale Organisation; Planungsinstrument mit einer Zusammenstellung von Aufgaben im Bereich Management, Personalentwicklung, Schulprogrammarbeit im Qualitätszyklus und Kommunikation auf einer Zeitachse; Themen, mit denen sich alle Schulen verbindlich auseinandersetzen müssen; einfache Standortbestimmung bezüglich Kenntnissen des Lehrplans und der Kompetenzorientierung im Unterricht.

b) Obligatorische Weiterbildung für Schulleitungen

Alle Schulleitungen bereiten sich bereits im Vorfeld des Einführungsjahres obligatorisch im Rahmen von mindestens 3 Halbtagen auf die lokale Umsetzung vor. Die Kosten trägt der Kanton. Erste Angebote sollen ab Schuljahr 2016/17 zur Verfügung stehen. Es ist davon auszugehen, dass die für die Lehrplaneinführung erforderlichen Kompetenzen der Schulleitungen im Kanton Zürich heterogen sind. Die obligatorische Weiterbildung hat dies zu berücksichtigen. Die Zielsetzungen der obligatorischen Weiterbildung finden sich in Anhang 2.5.

Zusätzlich zur Weiterbildung sind seitens des Volksschulamtes die kantonalen Rahmenbedingungen in separaten Informationsveranstaltungen zu erläutern.

c) Weiterbildungs- und Unterstützungsangebote für Lehrpersonen

Die knappen finanziellen Ressourcen des Kantons lassen eine vollständige Finanzierung einer Angebotspalette für rund 15 000 Lehrpersonen nicht zu. Das Volksschulamt subventioniert jedoch eine Auswahl von Weiterbildungen wie z.B. Angebote zu kompetenzorientiertem Unterrichten, Grundlagen des Lehrplans 21 und spezifisch fachdidaktische Angebote.

Für die Lehrplaneinführung werden jeder Schuleinheit 3 Tage zur Verfügung gestellt, an denen sie den Unterricht einstellen kann. Weiter sollen die in den Schulen bestehenden Gefässe für Weiterbildung verwendet werden. Über die Nutzung der Angebote entscheiden die Behörden bzw. die Schulleitungen.

Die Schule ist dafür besorgt, dass sie geeignete Tage für die Weiterbildung wählt und frühzeitig kommuniziert. Es wird erwartet, dass sich Lehrpersonen daneben auch selbständig Wissen und Können aneignen.

Für Fachbereiche, die mit dem Lehrplan 21 neu eingeführt werden oder wesentliche Änderungen erfahren, ist zu prüfen, ob verbindliche Weiterbildungen zur Qualifikation der Lehrpersonen notwendig sind. Dies gilt insbesondere für Medien und Informatik sowie Wirtschaft, Arbeit, Haushalt.

Die Zielsetzungen der Weiterbildung für Lehrpersonen finden sich in Anhang 2.5.

d) Zusammenarbeit mit den Weiterbildungs-institutionen sicherstellen

Für die Bereitstellung der Weiterbildungsangebote werden neben der Pädagogischen Hochschule Zürich weitere Institutionen einbezogen.

2.6 Vernehmlassung

Es ist geplant, die Vernehmlassung von April bis September 2016 durchzuführen. Gegenstand der Vernehmlassung ist der Lehrplan 21 Kanton Zürich und die im Kanton seit der Freigabe durch die D-EDK vorgenommenen Anpassungen und Ergänzungen inklusive der Lektionentafel. Für die Vernehmlassung sind ein Fragebogen und geeignete Kommunikationsmittel zu erstellen. Die Ergebnisse der Vernehmlassung werden dem Bildungsrat im Dezember 2016 vorgelegt.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Bildungsdirektion wird eingeladen, das Volksschulamt zu beauftragen, die Einführung des Lehrplans 21 gemäss folgendem Zeitplan vorzubereiten, die notwendigen rechtlichen Grundlagen (Einführungsregelung) auszuarbeiten und die Gemeinden zu informieren.
 - Schuljahr 2017/18: Start Einführung
 - Schuljahr 2018/19: Inkraftsetzung des Lehrplans 21 Kanton Zürich auf der Kindergarten- und auf der Primarstufe bis 5. Klasse
 - Schuljahr 2019/20: Inkraftsetzung des Lehrplans 21 Kanton Zürich in der 6. Klasse und auf der Sekundarstufe I
 - Ende Schuljahr 2020/21: Ende Einführungsprojekt

- II. Die Bildungsdirektion wird eingeladen, dem Bildungsrat Anfang 2016 Entscheidungsgrundlagen zur Umsetzung von Medien und Informatik im Kanton Zürich vorzulegen.
- III. Die Bildungsdirektion wird eingeladen, die Vernehmlassung zum Lehrplan 21 Kanton Zürich vorzubereiten und dem Bildungsrat im Frühjahr 2016 zur Freigabe vorzulegen.
- IV. Die Pädagogische Hochschule Zürich wird eingeladen, in Absprache mit dem Volksschulamt bis spätestens Frühling 2017 ein Einführungskonzept sowie Entscheidungsgrundlagen zur Anpassung der Studienfächer und der Fächerkombinationen auszuarbeiten.
- V. Grundstruktur und Frequenz der Zeugnisse erfahren mit der Einführung des Lehrplans 21 keine Änderungen.
- VI. Die Bildungsdirektion wird eingeladen, dem Bildungsrat bis Dezember 2016 einen Entwurf für Zeugnisse vorzulegen, die auf die Begrifflichkeiten des Lehrplans 21 abgestimmt sind.
- VII. Die Bildungsdirektion wird eingeladen, das Volksschulamt zu beauftragen, Unterstützungsmaterialien für die Weiterentwicklung und Verbesserung der Beurteilungspraxis zu erarbeiten.
- VIII. Für die Vorbereitung der Schulleitungen und Lehrpersonen auf die Umsetzung des Lehrplans gelten folgende Rahmenbedingungen:
 - Die Schulleitungen bereiten sich im Vorfeld des Einführungsjahres obligatorisch im Rahmen von mindestens 3 Halbtagen an der Pädagogischen Hochschule Zürich auf die lokale Umsetzung vor. Die Kosten trägt der Kanton.
 - Jeder Schuleinheit werden 3 Tage für Weiterbildungen zur Umsetzung des Lehrplans gewährt, an denen sie den Unterricht einstellen kann.
 - Das Volksschulamt subventioniert eine Auswahl an Weiterbildungsangeboten. Über die Nutzung der Angebote entscheiden die Behörden bzw. die Schulleitungen.
 - Das Volksschulamt führt Informationsveranstaltungen zu den kantonalen Rahmenbedingungen durch.
 - Die Lehrpersonen bilden sich mindestens im Rahmen der 3 Weiterbildungstage der Schuleinheit weiter.

Der Anhang ist abrufbar unter
[> Bildungsrat > Beschlussarchiv](http://www.bi.zh.ch)

Bildungsratsbeschluss vom 9. November 2015 Übertrittsverfahren an die verschiedenen Mittelschultypen im Kanton Zürich

1. Ausgangslage

Das Bildungssystem des Kantons Zürich bietet im Anschluss an die Sekundarstufe I der Volksschule fünf Typen von Mittelschulen an:

- Kurzgymnasium (gymnasiale Mittelschule) nach der 2. oder 3. Sekundarklasse,
- Fachmittelschule (FMS) nach der 3. Sekundarklasse,
- Handelsmittelschule (HMS) nach der 2. oder 3. Sekundarklasse,
- Informatikmittelschule (IMS) nach der 3. Sekundarklasse,
- Berufsmaturitätsschule während der beruflichen Grundbildung (BM 1) nach der 3. Sekundarklasse.

Die Aufnahme an die verschiedenen Mittelschulen ist in je eigenen Erlassen des Regierungsrates geregelt:

- Kurzgymnasium: Reglement für die Aufnahme in die Gymnasien mit Anschluss an die 2. Klasse der Sekundarstufe vom 13. Januar 2010;

- FMS: Reglement für die Aufnahme in die Fachmittelschulen vom 13. Januar 2010;
- HMS: Reglement für die Aufnahme in die kantonalen Handelsmittelschulen vom 13. Januar 2010;
- IMS: Reglement für die Aufnahme in die kantonalen Informatikmittelschulen an Handelsmittelschulen vom 13. Januar 2010;
- BM 1: Berufsmaturitätsreglement vom 8. September 2014.

Darüber hinaus bestehen separate Aufnahmereglemente in die Kunst- und Sport-Klassen am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Rämibühl und für die Aufnahme ins schweizerische-italienische Liceo artistico sowie für die Aufnahme in einen zweisprachigen Maturitätsgang an den Gymnasien des Kantons Zürich.

Insbesondere die Veränderungen der letzten zehn Jahre haben zu unterschiedlichen Zulassungsbedingungen und Aufnahmeverfahren bei den einzelnen Mittelschultypen geführt. Die Übertrittsverfahren an diese verschiedenen allgemeinbildenden und berufsbildenden Mittelschulen im Kanton Zürich sind nicht kohärent. Die Prüfungszeitpunkte sind uneinheitlich. Weiter gelten unterschiedliche Regelungen darüber, welche Aufnahmeprüfungen bei Bestehen auch die Zulassung zu einem anderen Mittelschultyp ermöglichen. Die Anschlussprogramme – also die stofflichen Anforderungen an die Aufnahmeprüfung – sind weder inhaltlich noch formal aufeinander abgestimmt. Während in den Aufnahmeprüfungen ans Kurzgymnasium, an die HMS, die IMS und die FMS die Prüfungsfächer Deutsch, Mathematik und Französisch sind, wird bei der Aufnahmeprüfung an die BM 1 auch Englisch geprüft. Deutliche Unterschiede bestehen auch in der Prüfungsform und den für das Bestehen vorausgesetzten Prüfungsnoten. Für die Aufnahme ins Kurzgymnasium sowie in die HMS und die FMS besteht ab der Note 3.75 die Möglichkeit einer mündlichen Prüfung. Dagegen muss für die Zulassung an die IMS und die BM 1 in der schriftlichen Prüfung zwingend der Notendurchschnitt von mindestens 4.0 erreicht werden, eine mündliche Prüfung ist nicht vorgesehen (vgl. Tabelle unten).

Für die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe und für ihre Eltern ist es schwierig geworden, die Schul- und Berufswahl in Kenntnis aller schulischen Möglichkeiten und ihrer Vor- und Nachteile zu planen und sich optimal auf den gewählten Bildungsweg vorzubereiten. Ausserdem ist es für die Lehrpersonen der Sekundarstufe aufwändig, die Schülerinnen und Schüler bei ihrer Schul- und Berufswahl gut zu beraten und sie beim geplanten Übertritt in eine schulische Laufbahn auf der Sekundarstufe II optimal zu unterstützen.

Es ist notwendig, die Übertrittsverfahren in die verschiedenen Mittelschultypen zu koordinieren und in ein kohärentes System zu bringen. Die Unterschiedlichkeiten sind in erster Linie historisch begründet. Die Zulassungsbedingungen, die Prüfungstermine, die Anschlussprogramme, die Form und die Inhalte der Prüfungen sowie die Bestehensnormen und Berechtigungen sind so zu harmonisieren, dass das System der Übertrittsverfahren an die Mittelschulen des Kantons Zürich zweckmässig und transparent ist. Gleichzeitig muss es aber auch den Charakteristika und Bedingungen der verschiedenen Schultypen gerecht werden. Die Anschlussprogramme müssen diese Anforderungen ebenfalls erfüllen.

Mit Beschluss vom 27. April 2015 (KR-Nr. 87b/2013) hat der Kantonsrat eine Änderung des Mittelschulgesetzes beschlossen, nach welcher für die Aufnahme ans Kurzgymnasium die Vorleistungen der Schülerinnen und Schüler «angemessen zu berücksichtigen» sind. Die Form, wie dies zu geschehen hat, wird der Bildungsrat zu bestimmen haben. Entsprechende Lösungsvorschläge sollen Gegenstand der Arbeiten sein. Demgegenüber ist das Übertrittsverfahren von der Primarschule ins Untergymnasium nicht Teil der Arbeiten, da es die Vorleistungen berücksichtigt und nicht mit anderen Schultypen abgeglichen werden muss.

Weiter hat der Bildungsrat mit Beschluss vom 16. Juni 2014 dem Regierungsrat empfohlen, den Termin für die Aufnahmeprüfung an die FMS vom zweiten Semester der 3. Sekundarklasse ins erste Semester vorzuverschieben. Gleichzeitig erteilte der Bildungsrat der Bildungsdirektion den Auftrag, bei der HMS und der BM 1 analog der FMS und IMS eine Vorverlegung der Aufnahmeprüfung in den Herbst zu prüfen. Unter dem Titel «Stärkung und Weiterentwicklung der Berufs- und der Fachmaturität» haben auch die Teilnehmenden der Konferenz Berufsbildung vom 4. November 2014 unter der Leitung der Bildungsdirektion und der Volkswirtschaftsdirektion in einem Massnahmenpapier ebenfalls angeregt, die Aufnahmeprüfung der berufsbildenden Mittelschulen HMS, IMS und BM 1 inhaltlich, formell und terminlich aufeinander abzustimmen. Die Termine der Aufnahmeprüfungen sollen mit dem Prozess der Entscheidungsfindung für die Ausbildungen auf der Sekundarstufe II (z.B. Schulwahl, Berufswahlprozess) koordiniert werden.

Aus den dargelegten Gründen sollen die Übertrittsverfahren und Aufnahmebedingungen in die verschiedenen Mittelschultypen im Kanton Zürich in ein System «aus einem Guss» überführt und dabei optimal koordiniert werden. In diese Koordination einzubeziehen sind auch die Anschlussprogramme, welche die inhaltlichen Anforderungen der Aufnahmeprüfungen an die verschiedenen Mittelschultypen definieren.

Übersicht über die Aufnahmeverfahren

	GYM	HMS	IMS	FMS	BM 1
Prüfung	gleiche Zentrale Aufnahmeprüfung	eigene Prüfung	eigene Prüfung	eigene Prüfung	eigene Prüfung
Termin	Frühling	Frühling	Herbst	Frühling	Frühling
Prüfungsform¹	m+s	m+s	s	m+s	s
Prüfungsfächer²	D, M, F	D, M, F	D, M, F	D, M, F	D, M, F, E
Gewichtung der Fächer	40:40:20	40:40:20	40:40:20	40:40:20	je nach BM-Ausrichtung
Voraussetzung	2. Sek.	2. Sek.	3. Sek.	3. Sek.	3. Sek.
Berechtigung	–	Bei Doppelanmeldung: Zulassung mit nicht bestandener GYM-Prüfung, sofern die für die HMS erforderlichen Prüfungsnoten erreicht werden	–	Bei Doppelanmeldung: Zulassung mit bestandener GYM-Prüfung oder mit Nachprüfung, wenn Durch- schnitt GYM-Prüfung 3.25	Zulassung mit bestandener Prüfung an GYM, IMS, HMS, FMS oder Besuch einer dieser Schulen (1 Jahr)
Vorausgesetzte Prüfungsnoten	s 4.0 oder s 3.75+m 4.0	s 3.87 oder s. 3.37+m 4.0	4	s 4.0 oder s 3.75+m 4.0	4
Berücksichtigung von Vorleistungen	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein

1 m = mündlich; s = schriftlich

2 D = Deutsch; M = Mathematik; F = Französisch; E = Englisch

2. Vorgehen

Die Grundlagen für ein kohärentes System der Übertrittsverfahren und Aufnahmebedingungen an die verschiedenen Mittelschultypen sollen in einem ersten Schritt in einem Vorprojekt erarbeitet werden. Es umfasst die folgenden Arbeitsschritte:

1. Analyse und Darstellung der Eckwerte der heute geltenden Übertrittsverfahren und Aufnahmebedingungen, Gründe für die heute geltenden Verfahren sowie damit verbundene Vorteile und Probleme (Auslegeordnung);
2. Erfassung und Gewichtung der Einschätzungen von Vertreterinnen und Vertretern aus dem Schulfeld (Schulleitungen und Lehrpersonen der Sekundarstufe der Volksschule, Schulleitungen und Lehrpersonen der aufnehmenden Schulen der Sekundarstufe II) zu den verschiedenen Übertrittsverfahren bzw. zum Zusammenspiel aller Übertrittsverfahren;
3. Formulierung von Zielen, die ein kohärentes System der Übertrittsverfahren und Aufnahmebedingungen zu erfüllen hat;
4. Entwicklung von Lösungsideen.

Die Bildungsplanung wird mit der Leitung des Vorprojektes beauftragt. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt, das Volksschulamt, Vertreterinnen und Vertreter aus Sekundarstufe der Volksschule und der abnehmenden Schulen der Sekundarstufe II werden miteinbezogen.

Die Ergebnisse des Vorprojektes sollen dem Bildungsrat bis Oktober 2016 in einem Bericht vorgelegt werden. Anschliessend entscheidet der Bildungsrat über das weitere Vorgehen. Sodann soll das Mittelschul- und Berufsbildungsamt mit der konkreten Erarbeitung eines Systems der Übertrittsverfahren und Aufnahmebedingungen und der Umsetzung beauftragt werden.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Bildungsdirektion wird beauftragt, in einem Vorprojekt die Grundlagen für ein System der Übertrittsverfahren und Aufnahmebedingungen an die verschiedenen Mittelschultypen zu erarbeiten.
- II. Die Bildungsdirektion wird eingeladen, die Bildungsplanung mit der Federführung des Vorprojekts gemäss Ziffer II zu beauftragen und das Mittelschul- und Berufsbildungsamt, das Volksschulamt sowie Vertreterinnen und Vertreter der Sekundarstufe der Volksschule und der abnehmenden Schulen der Sekundarstufe II in das Vorprojekt einzubeziehen.
- III. Die Ergebnisse des Vorprojektes sind dem Bildungsrat im Oktober 2016 in einem schriftlichen Bericht vorzulegen.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Als Mitglied der Kommission Volksschule–Berufsbildung wird für die Amtsperiode 2015–2019 gewählt:
Christoph John, Im Widacher 8, 8603 Scherzenbach

Bildungsratsbeschluss vom 9. November 2015 Volksschule. Bildungsräliche Kommission Bildungsstandards und Lehrplan 21. Nachnominierungen

A. Ausgangslage

Der Bildungsrat hat in seiner Sitzung vom 1. Juni 2015 das Mandat und die institutionelle Zusammensetzung der bildungsrälichen Kommission Bildungsstandards und Lehrplan 21 beschlossen (BRB 32/2015) und die Geschäftsstelle beauftragt, die Nominierungen der Mitglieder für die Amtsperiode 2015–2019 einzuholen. Die nominierten Personen sind vom Bildungsrat gewählt worden (BRB 36/2015). Inzwischen stehen die Nominierungen für die zwei bisher vakanten Sitze fest. Zudem soll für die Stadt Zürich neu Reto Zubler statt Marcel Bachmann in der Kommission Einstieg nehmen.

B. Nominierungen

Die Institutionen und Organisationen haben folgende Personen für die Amtsperiode 2015 bis 2019 nominiert und zur Wahl vorgeschlagen:

- Reto Imhasly, Vereinigung Zürcherischer Arbeitgeberorganisationen (VZA)
- Eva Torp, Gewerkschaftsbund Kanton Zürich (GBKZ)
- Reto Zubler, Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Auf der Grundlage des Mandats für die bildungsräliche Kommission Bildungsstandards und Lehrplan 21 vom 1. Juni 2015 werden für die Amtsperiode von 2015 bis 2019 folgende Mitglieder der Kommission ernannt:
 - Reto Imhasly, Vereinigung Zürcherischer Arbeitgeberorganisationen (VZA)
 - Eva Torp, Gewerkschaftsbund Kanton Zürich (GBKZ)
 - Reto Zubler, Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich

Bildungsratsbeschluss vom 9. November 2015 Bildungsräliche Kommission Volksschule–Berufsbildung. Ernennung eines Mitgliedes für die Amtsperiode 2015–2019

A. Ausgangslage

Der Bildungsrat beschloss an seiner Sitzung vom 21. Mai 2002 die Schaffung einer ständigen Koordinationskommission Volksschule–Berufsbildung. Mit Beschluss vom 1. Juni 2015 aktualisierte er letztmals das Mandat der Kommission und legte ihre Zusammensetzung für die Amtsperiode 2015–2019 fest. Am 28. September 2015 wählte der Bildungsrat die Mitglieder für die Amtsperiode 2015–2019. Der Vertreter des Zürcher Bankenverbandes war zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt.

B. Nominierung

Als Mitglied der Kommission Volksschule–Berufsbildung wurde vom Zürcher Bankenverband im Sinne des Beschlusses vom 1. Juni 2015 nominiert: Christoph John, Zürcher Bankenverband.

Bildungsratsbeschluss vom 28. September 2015

Erlass Anchlussprogramm «Sekundarstufe–Fachmittelschule»; Änderungen im Anchlussprogramm «Sekundarstufe–Mittelschule»

A. Ausgangslage und Anchlussprogramm «Sekundarstufe–Fachmittelschule»

Gemäss § 6 des Reglements über die Aufnahme in die Fachmittelschulen vom 13. Januar 2010 basiert die Aufnahmeprüfung an die Fachmittelschulen (FMS) auf dem gleichen Anchlussprogramm wie die Aufnahmeprüfung ans Kurzgymnasium, dem Anchlussprogramm Sekundarstufe–Mittelschule. Dies, obwohl das Kurzgymnasium an die 2., die FMS aber an die 3. Klasse der Sekundarschule anschliesst. Mit Bildungsratsbeschluss vom 16. Juni 2014 wurde das Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) beauftragt, für die FMS ein separates Anchlussprogramm erarbeiten zu lassen. Dies ermöglicht die Berücksichtigung von zwei statt anderthalb Jahren Prüfungsstoff der Sekundarschule.

Das neue Anschlussprogramm «Sekundarstufe–Fachmittelschule» erweitert den Prüfungsstoff von anderthalb auf zwei Jahre der Sekundarschule, vereinheitlicht die Struktur der drei Prüfungsfächer Deutsch, Mathematik und Französisch und legt besonderes Gewicht auf eine kompetenzorientierte Formulierung der Prüfungsanforderungen, die sich einerseits am Stoff der Sekundarschule und andererseits an den für die FMS relevanten Kompetenzen orientiert.

Das MBA hat die Mitglieder der Fachkommissionen der Zentralen Aufnahmeprüfung FMS mit der Erarbeitung des Anschlussprogramms beauftragt. Diese werden von Schulleitungsmitgliedern der FMS geleitet und sind aus Lehrpersonen der Sekundarschule und der FMS zusammengesetzt, die auch mit der Vorbereitung der Aufnahmeprüfungen betraut sind. Der Entwurf wurde den jeweiligen fachspezifischen Begutachtungskommissionen vorgelegt und deren Rückmeldungen eingearbeitet. Im Fach Mathematik wurde zudem der Fachbereichsleiter Mathematik an der Pädagogischen Hochschule Zürich als externer Experte und Berater beigezogen. Der Vorstand der Lehrpersonenkonferenz der Volksschule (LKV) hat dem Anschlussprogramm mit Schreiben vom 13. Mai 2015 zugestimmt. Die Bildungsrätliche Kommission Mittelschulen hat es in ihrer Sitzung vom 16. September 2015 beraten.

B. Anpassungen am Anschlussprogramm «Sekundarstufe–Mittelschule»

Im Zuge der Erarbeitung des Anschlussprogramms für die Fachmittelschulen wurde kleine Anpassungen im Anschlussprogramm «Sekundarstufe–Mittelschule», Ausgabe 2011, vorgenommen. Aufgrund der Reduktion der Dauer der Französischprüfung von 90 auf 60 Minuten (vgl. Regierungsratsbeschluss vom 8. Februar 2012) wurde der Prüfungsteil Schreiben auf 15 Minuten verkürzt. Weiter wurden im Fach Französisch kleinere sprachliche und formale Änderungen vorgenommen, ohne dass eine inhaltliche Änderung erfolgt.

Die Änderungen wurden von den Mitgliedern der Fachkommission für die Zentrale Aufnahmeprüfung im Fach Französisch erarbeitet und von der Begutachtungskommission gutgeheissen. Der Vorstand der LKV hat ihnen mit Schreiben vom 13. Mai 2015 zugestimmt und die Bildungsrätliche Kommission Mittelschulen hat diese in ihrer Sitzung vom 16. September 2015 ebenfalls beraten.

C. Inkrafttreten

Das neue Anschlussprogramm «Sekundarstufe–Fachmittelschule» wird erstmals bei den Aufnahmeprüfungen 2017 zur Anwendung kommen. Es tritt daher nach den letzten Aufnahmeprüfungen (einschliesslich Nachprüfungen) 2016, d.h. auf den 1. Mai 2016, in Kraft. Das Reglement über die Aufnahme in die Fachmittelschulen vom 13. Januar 2010 wird entsprechend angepasst.

Das überarbeitete Anschlussprogramm Sekundarstufe–Mittelschulen tritt auf den 1. Januar 2016 in Kraft und gilt bereits für die Aufnahmeprüfungen vom Frühjahr 2016.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Das Anschlussprogramm Sekundarstufe–Fachmittelschule wird erlassen.
- II. Das Anschlussprogramm gemäss Ziffer I tritt auf den 1. Mai 2016 in Kraft und gilt erstmals im Hinblick auf die Aufnahmeprüfung vom Frühjahr 2017.
- III. Das Anschlussprogramm Sekundarstufe–Mittelschule wird geändert.
- IV. Das Anschlussprogramm gemäss Ziffer III tritt auf den 1. Januar 2016 in Kraft und gilt erstmals im Hinblick auf die Aufnahmeprüfungen vom Frühjahr 2016.

Bildungsratsbeschluss vom 28. September 2015

Gemeinsames Prüfen an Maturitätsprüfungen; Kantonales Rahmenkonzept

1. Ausgangslage

Die durch den Bund und die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) in Auftrag gegebenen Untersuchungen EVAMAR I (2005) und EVAMAR II (2008) haben die Auswirkungen der Einführung des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR) vom 16. Januar / 15. Februar 1995 evaluiert. Die Studie EVAMAR II zeigte, dass die Maturitätsprüfungen an den Schweizer Gymnasien grosse Unterschiede in Aufbau, Inhalt und Anspruch aufweisen. 2009 gab die durch die EDK eingesetzte Fachgruppe Plattform Gymnasium (PGYM) Empfehlungen zu verschiedenen Aspekten der gymnasialen Ausbildung ab. Bezuglich Maturitätsprüfungen empfahl sie, kantonal einheitliche Rahmenvorgaben und Qualitätsanforderungen zu konzipieren.

Ausgehend von den Ergebnissen von EVAMAR II und PGYM gab die EDK 2012 das fünfteilige Projekt «Gymnasiale Maturität–Langfristige Sicherung des Hochschulzuganges», darunter das Teilprojekt 2 «Unterstützungsangebote zum Gemeinsamen Prüfen», in Auftrag. Dieses Teilprojekt 2 lag den Kantonen bis am 31. März 2015 zusammen mit den Teilprojekten 3 und 4 zur Anhörung vor. Die Auswertung der Anhörungsresultate durch die EDK ist noch nicht abgeschlossen.

Parallel zu den gesamtschweizerischen Entwicklungen griffen auch einige Kantone und Regionen das Thema Gemeinsames Prüfen auf und erarbeiteten ihre eigenen Lösungsansätze. Im Rahmen des Zürcher Projekts HSGYM (Hochschule und Gymnasium) wurde 2009 im Bericht «Hochschulreife und Studierfähigkeit» die grosse Heterogenität im Bereich des Fachwissens zu Beginn des Studiums kritisiert. In der Folge wurden zum einen Fachkonferenzen aufgebaut, in denen sich Lehrpersonen verschiedener Schulen austauschen können. Zum anderen wurde ein Pool aus Expertinnen und Experten aus dem Hochschulbereich geschaffen, die im Austausch mit den Lehrpersonen sicherstellen sollen, dass die Maturitätsprüfungen den Hochschulanforderungen genügen.

2009 nahm sich die Schulleiterkonferenz (SLK) der Thematik an und beschloss 2010 die mehrere Ziele umfassende Strategie «Gemeinsam Prüfen an Maturitätsprüfungen». Namentlich ging es darum, die Heterogenität der Maturitätsprüfungen zu reduzieren, die Transparenz zu fördern und vor allem auch die Schulentwicklung mittels Konkretisierung des Lehrplans und des Leistungsauftrags gemäss MAR anzuregen sowie die Fachschaften durch Zusammenarbeit zu stärken. Im Rahmen des Projekts HSGYM und in der bildungsrätlichen Kommission Mittelschulen wurde der SLK-Beschluss begrüsst. Nach einer Evaluation der bisherigen Umsetzung der Thematik beschloss die SLK Anfang 2015 das Papier «Qualität MaturaZH». Dieses ersetzt die Strategie «Gemeinsam Prüfen an Maturitätsprüfungen». Es sieht vor, dass die einzelnen Schulen ihrer jeweiligen Schulkommission ein Konzept zum Gemeinsamen Prüfen zur Bewilligung vorlegen müssen. Dabei kann unter den folgenden Varianten gewählt werden: a) 50% der Prüfungen werden mit gleichen Aufgaben und einheitlicher Korrekturanweisung gestaltet (Variante «50%+gleich») oder b) Die Fachschaften erarbeiten eigene Methoden, mit denen nachhaltig gleichwertige Prüfungen erstellt werden (Variante «Fachsystem gleichwertig»).

2. Kantonales Rahmenkonzept zum Gemeinsamen Prüfen

Der EDK-Bericht zum Teilprojekt 2 zeigt auf, dass bereits heute verschiedene Schulen, Kantone und Regionen Anstrengungen unternehmen, die Qualität ihrer Maturitätsprüfungen anhand von Massnahmen im Bereich des Gemeinsamen Prüfens zu verbessern. Diese Bestrebungen sind aber von teilweise sehr unterschiedlicher Art, weshalb sich die Frage stellt, inwiefern

eine Koordination des Vorgehens nötig ist. Der Bericht nennt drei Szenarien zur Unterstützung des Gemeinsamen Prüfens. So kann dies dezentral durch die Schulen, kantonal oder überregional durch Kantonsverbünde oder den Bund gesteuert werden. Im Rahmen der Anhörung zum Teilprojekt 2 beantragte der Bildungsrat der EDK am 9. März 2015, es solle den Kantonen ausdrücklich empfohlen werden, dass sie ein kantonales Rahmenkonzept zum Gemeinsamen Prüfen erstellen und die einzelnen Schulen damit beauftragen, innerhalb des Rahmenkonzepts schulspezifische Konzepte zu entwickeln, deren Umsetzung einem kantonalen Monitoring unterliegen kann (vgl. BRB Nr. 13/2015). An seiner Sitzung vom 10. September 2015 äusserte sich der EDK-Vorstand in einer ersten Aussprache mehrheitlich kritisch zu einer zentralen Steuerung (Top-down-Ansatz). Rahmenvorgaben eines Kantons, die den Schulen genügend Spielraum in der Umsetzung belassen, wurden als Möglichkeit gesehen.

Gemeinsames Prüfen ist demnach von einem Bottom-up-Ansatz geprägt, der unterschiedlich weit gehen kann. Im EDK-Bericht werden dazu zwei Modelle beigezogen. Das Modell nach Baeriswyl nennt sechs Grade der Harmonisierung, das Modell nach Maag Merki spricht von neun Stationen des Prüfens. Im Bericht wird definiert, dass erst dann von Gemeinsamem Prüfen gesprochen werden kann, wenn Kompetenz- und/oder Inhaltsbereiche abgesprochen werden (Stufen 3 oder 4 nach Baeriswyl) beziehungsweise wenn mindestens vier der neun Stationen nach Maag Merki durchgeführt werden (Inhalte festlegen, Anforderungen festlegen, Prüfungsaufgaben entwickeln, Korrekturschlüssel entwickeln). Neben dem Erreichen der Stufen ist entscheidend, dass die fachschaftsinterne Zusammenarbeit eine Entwicklung in Gang setzt, die über die Harmonisierung der Schulmatura hinaus qualitätsfördernd wirkt. Von Teilen der Lehrerschaft wird demgegenüber befürchtet, dass die Harmonisierung von Maturitätsprüfungen zu einem «Teaching to the test» führe, die Lehrfreiheit bedrohe und das Niveau der Prüfungen senke.

Ein kantonales Rahmenkonzept kann mittels verbindlicher Eckwerte sicherstellen, dass im Gemeinsamen Prüfen ein gewisses Niveau erreicht wird. Bei der Entwicklung des Rahmenkonzepts gilt es darauf zu achten, dass die im Zusammenhang mit Gemeinsamem Prüfen bestehenden Befürchtungen ernst genommen werden. Insbesondere muss sichergestellt werden, dass mit dem Gemeinsamen Prüfen keine Nivellierung nach unten stattfindet und die Lehrfreiheit der einzelnen Lehrpersonen erhalten bleibt. Lösungsansätze für diese Probleme finden sich im EDK-Bericht. Wo sinnvoll kann auf Vorarbeiten anderer Kantone oder gegebenenfalls anderer Länder zurückgegriffen werden. In einzelnen Fächern wird außerdem zu prüfen sein, welche unterstützenden Harmonisierungsmöglichkeiten bestehen, die bei Bedarf und Eignung beigezogen werden könnten (z.B. Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen). Bei der Entwicklung des Rahmenkonzepts sind die SLK und die Lehrpersonenkonferenz der Mittelschulen (LKM) einzubeziehen. Dem Bildungsrat ist das Rahmenkonzept bis Ende des Schuljahres 2015/16 vorzulegen.

Gestützt auf das Rahmenkonzept erstellen die Mittelschulen in der Folge schulspezifische Konzepte zum Gemeinsamen Prüfen, welche dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt eingereicht und dem Bildungsrat zur Kenntnisnahme vorgelegt werden.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt wird beauftragt, unter Einbezug der Mittelschulen ein kantonales Rahmenkonzept zum Gemeinsamen Prüfen zu erstellen und dieses dem Bildungsrat bis Ende Schuljahr 2015/16 vorzulegen.

Bildungsratsbeschluss vom 28. September 2015 Stellungnahme des Kantons Zürich an die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren betreffend «Basale fachliche Studierkompetenzen»

1. Ausgangslage

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hat am 22. März 2012 das Projekt «Gymnasiale Maturität – Langfristige Sicherung des Hochschulzugangs» verabschiedet, Teilprojekte in Auftrag gegeben und die Schweizerische Mittelschulämterkonferenz (SMAK) mit der Begleitung des Projekts beauftragt. Ziel des Projekts ist die langfristige Sicherstellung des prüfungsfreien Hochschulzugangs. Es umfasst folgende fünf Teilprojekte (TP):

- TP 1: Festlegung «basaler fachlicher Studierkompetenzen am Gymnasium»;
- TP 2: Unterstützungsangebote zum Gemeinsamen Prüfen;
- TP 3: Gymnasium–Universität;
- TP 4: Studien- und Laufbahnberatung;
- TP 5: Dauer der Ausbildung, die zur gymnasialen Maturität führt.

Zu den Teilprojekten 2, 3 und 4 hat das Generalsekretariat der EDK bereits zu einem früheren Zeitpunkt eine Anhörung durchgeführt. Der Bildungsrat hat am 9. März 2015 die Stellungnahme des Kantons Zürich beschlossen (BRB Nr. 13/2015). Das TP 5 wird in zweiter Priorität nach Vorliegen insbesondere der Ergebnisse von TP 1 in Angriff genommen.

Für das TP 1 wurde Prof. Dr. Franz Eberle, Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, mit vertieften Abklärungen beauftragt. Die Ergebnisse wurden im Schlussbericht «Basale fachliche Kompetenzen für allgemeine Studierfähigkeit in Mathematik und Erstsprache» (verfasst von Franz Eberle, Christel Brüggenbrock, Christian Rüede, Christof Weber und Urs Albrecht) vom 15. Oktober 2014 (revidierte Fassung vom 12. Januar 2015) festgehalten.

Mit Beschluss des EDK-Vorstandes vom 7. Mai 2015 wurden der Schlussbericht «Basale fachliche Kompetenzen für allgemeine Studierfähigkeit in Mathematik und Erstsprache» und der Bericht der SMAK zum TP 1 vom 18. März 2015 zur Anhörung freigegeben. Das Generalsekretariat der EDK lud mit Schreiben vom 20. Mai 2015 zur Anhörung ein.

Die SMAK empfiehlt in ihrem Bericht die Aufnahme der basalen fachlichen Studierkompetenz (BFSK) in Mathematik und einer Erstsprache in den Rahmenlehrplan der EDK für Maturitätsschulen vom 9. Juni 1994 und schlägt vor, insbesondere die Leistungsbeurteilung über Empfehlungen der EDK an die Kantone an die Schulen zu vermitteln.

2. Basale fachliche Studierkompetenzen

Die Maturität berechtigt in der Schweiz in allen Studienfächern (Ausnahme: Medizin) zum prüfungsfreien Eintritt in die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen und sämtliche Universitäten. Dies setzt bei den Maturanden und Maturandinnen fachliche und überfachliche Kompetenzen voraus. Bei den BFSK handelt es sich um jene Kompetenzen in Erstsprache und Mathematik, die in den meisten Studienrichtungen vorausgesetzt werden. Sie umfassen allerdings nur einen Teil der gymnasialen Ziele für den betreffenden Fachbereich. Entsprechend sind sie nicht gleichzusetzen mit den umfassenden Kompetenzen, die in Erstsprache und Mathematik an den Maturitätsprüfungen geprüft werden.

Das Anliegen des TP 1 besteht darin, die BFSK als notwendige Voraussetzung für das erfolgreiche Absolvieren der Maturität zu etablieren. Dabei wird ein förderorientierter Ansatz verfolgt, der nicht die Senkung der Maturitätsquote zum Ziel hat und ausdrücklich auf zentrale Selektionstests verzichtet. Ferner sollen die über die BFSK hinausgehenden Bestandteile der Ma-

turität, zu denen auch Teile der Erstsprache und der Mathematik gehören, unverändert kompensierbar bleiben.

3. Vernehmlassung im Kanton Zürich

Es wurden 29 Organisationen aus den Bereichen Mittelschulen, Berufsbildung, Hochschulen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen sowie der Verwaltung zur Vernehmlassung zum TP 1 eingeladen. Es haben 21 Organisationen Stellung genommen.

Mehrheitlich stimmen die stellungnehmenden Institutionen dem Anliegen des TP 1 zu und befürworten dessen Festlegung im Rahmenlehrplan. Die mittelschulnahen Institutionen äusseren sich mehrheitlich kritisch. Sämtliche Stellungnehmenden brachten auch Vorbehalte bei der vorgeschlagenen Umsetzung an. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Mittelschulen

Die Schulleiterkonferenz, die Lehrpersonenkonferenz Mittelschulen und der Mittelschullehrerverband weisen darauf hin, dass die Vorschläge nicht zielführend sind, da die Studierfähigkeit ausser von den BSFK von vielen weiteren Kompetenzen beeinflusst wird. Sie befürchten ferner eine Qualitätseinbusse bei anderen Fächern und betonen, dass die BFSK an den Schulen schon jetzt umgesetzt werden.

Weiter halten sie fest, dass aufgrund der kurz bemessenen Vernehmlassungsfrist kein Einbezug der Lehrpersonenkonvente stattfinden konnte.

Hochschulen

Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETHZ) kritisiert die aus ihrer Sicht unvollständige Festlegung der Studierkompetenzen insbesondere im Bereich der Mathematik. Deren Erarbeitung sei nicht in Absprache mit Hochschulvertreterinnen und -vertretern erfolgt. Die Liste der basalen Kompetenzen scheine eher zufällig. Die ETHZ ist gegen eine Aufnahme in den Rahmenlehrplan und verlangt, den Bericht als Empfehlung zur weiteren Bearbeitung den Mittelschulen und im Rahmen der Konferenz an der Schnittstelle Hochschule–Gymnasium (HSGYM) zukommen zu lassen.

Die Universität Zürich stuft den Bericht als wertvollen Beitrag zur Klärung der grundlegenden Anforderungen an die Maturität in Erstsprache und Mathematik ein. Sie warnt aber vor den Folgeproblemen (zusätzlichen Tests, Befähigung der Lehrpersonen zu valider Beurteilung der basalen Kompetenzen). Sie votiert für die Aufnahme der BFSK in ein ergänzendes Dokument zum Rahmenlehrplan.

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften begrüsst die Festlegung der BFSK im Rahmenlehrplan, verlangt aber die Umsetzung auf kantonaler Ebene.

Die Pädagogische Hochschule Zürich sieht notwendige Ergänzungen der BFSK im Bereich Mathematik. Für Mathematik und Deutsch fehlten Vorschläge für konkrete Massnahmen und eine mögliche Priorisierung.

Weitere Vernehmlassungsadressaten

Der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband, die Lehrpersonenkonferenz Berufsfachschulen (LKB) sowie die Kantonale Elternmitwirkungs-Organisation warnen vor zu vielen Tests (Vergleichstest, Multiple Choice). Die LKB regt zudem zwei Niveaus im Mathematikunterricht und die Senkung der Klassengrösse (Sicherung der Ressourcen) an. Die Berufsfachschulrektorenkonferenz vermisst im Konzept der BFSK eine Zweitsprache.

Die Wirtschaftsverbände begrüssen den Bericht, verlangen aber griffigere Massnahmen. Die Vereinigung Zürcherischer Arbeitgeberorganisationen, die sich im Namen weiterer Verbände (Kantonaler Gewerbeverband, Verband Zürcher Handelsfirmen, Vereinigung Zürcherischer Arbeitgeberverbände der Industrie) vernehmen liess, verlangt die Etablierung von Bil-

dungsstandards in Mathematik und Erstsprache und eine Umsetzung auf gesamtschweizerischer Ebene. Angesichts des zu erwartenden politischen Widerstands votiert sie für den Einbezug in den Rahmenlehrplan, die Ansetzung der schulorganisatorischen Massnahmen auf kantonaler Ebene und eine schweizerische Koordination der didaktisch-unterstützenden Ebene. Die Zürcher Handelskammer fordert zusätzlich eine Definition der basalen Kompetenzen in Mathematik und Deutsch für das gesamte Fächerangebot, warnt aber vor einer «BFSK-Schlussprüfung».

Ämter

Die eingeladenen Ämter (Volksschulamt, Amt für Jugend und Berufsberatung, Bildungsplanung) äussern sich grundsätzlich zustimmend zum Bericht. Die Bildungsplanung äussert sich kritisch zu einer verbindlichen Einforderung der Kompetenzen bei allen Schülerinnen und Schülern. Der dafür notwendige grosse Zeit-, Arbeits- und Organisationsaufwand stehe in keinem Verhältnis zum erhofften Nutzen. Deshalb sollten die Schulen prüfen, welche der vorgeschlagenen Massnahmen zu effektiven Verbesserungen führen würden. Das Volksschulamt sieht Bedarf, die Überlegungen zur Leistungsbeurteilung beziehungsweise Sicherstellung der Kompetenzen zu präzisieren und einem weiteren Diskussions- und Entscheidungsprozess zuzuführen.

Eine Reihe von Stellungnehmenden regen sodann an, die Schulen der Tertiärstufe stärker in die Thematik miteinzubeziehen. In verschiedenen Stellungnahmen wird die Wiedereinführung doppeltzählender Fächer (u.a. Erstsprache, Mathematik) vorgeschlagen, verbunden mit einer Aufhebung oder Einschränkung der Kompensationsmöglichkeiten. Weiter kritisiert wird die Datenbasis des Berichts, welcher auf nur 40 befragte Personen abstützt. Abgelehnt wird in verschiedenen Stellungnahmen überdies das Angebot von Stützkursen.

Die bildungsrätliche Kommission Mittelschulen hat sich an ihrer Sitzung vom 16. September 2015 mit der Vernehmlassung und den Rückmeldungen aus der Vernehmlassung befasst.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Schreiben an Dr. Martin Leuenberger, Generalsekretariat der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, Haus der Kantone, Speichergasse 6, Postfach 660, 3000 Bern 7 (auch per E-Mail im PDF- und Word-Format an leuenberger@edk.ch):

Wir beziehen uns auf Ihr Schreiben vom 20. Mai 2015, mit dem Sie dem Kanton Zürich den Schlussbericht «Gymnasiale Maturität – Langfristige Sicherung des Hochschulzugangs, Schlussbericht der Projektleitung und der SMAK zum Teilprojekt 1» zur Stellungnahme unterbreiten und um Beantwortung konkreter Fragen ersuchen.

Es wurden 29 Organisationen aus den Bereichen Mittelschulen, Berufsbildung, Hochschulen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen sowie der Verwaltung zur Stellungnahme eingeladen. In Würdigung der eingegangenen schriftlichen Stellungnahmen äussern wir uns wie folgt:

Die Bestrebungen der EDK im Zusammenhang mit dem Gesamtprojekt «Gymnasiale Maturität – langfristige Sicherung des Hochschulzugangs» werden vom Bildungsrat des Kantons Zürich begrüsst. Es ist ihm ein wichtiges Anliegen, den Hochschulzugang zu sichern und der Schnittstelle Gymnasium–Universität die notwendige Beachtung zu schenken. Entsprechend sind im Kanton Zürich bereits verschiedene Massnahmen in die Wege geleitet worden.

Zu den einzelnen Massnahmen:

Erarbeitung von Basalen Fachlichen Studierkompetenzen (BFSK) in Mathematik und Erstsprache

Antrag 1:

Die Festlegung der BFSK erfolgt im Rahmenlehrplan.

Begründung

Die Festlegung im Rahmenlehrplan sichert die interkantonale Verbindlichkeit. Gleichzeitig sorgt diese Lösung für eine praktikable und einfache Regelung, welche den nötigen Gestaltungsspielraum der Kantone sichert und die geeignete Umsetzung auf Ebene Schule ermöglicht.

Ebene der Umsetzung

(dezentral, kantonal oder interkantonal)

Antrag 2:

Die Umsetzung der BFSK bzw. der entsprechenden Massnahmen erfolgt auf Empfehlung der EDK durch die einzelnen Kantone.

Begründung:

Dies ermöglicht den Kantonen, gemeinsam mit den Gymnasien und den Hochschulen (vgl. im Kanton Zürich Konferenz an der Schnittstelle Hochschule–Gymnasium [HSGYM]) geeignete Massnahmen auszuarbeiten und umzusetzen. Zudem kann die didaktische Umsetzung direkt an den Schulen erfolgen. Schulbasierte Testverfahren zur Überprüfung der BFSK können schulseitig beziehungsweise in Zusammenarbeit mit den Hochschulen entwickelt, erprobt und bei Eignung regional oder kantonal übernommen werden. Es besteht zudem weiterhin die Möglichkeit, Weiterbildungangebote auf Bundesebene anzubieten.

Antrag 3:

Als zusätzliches Fach wird Englisch in die BFSK aufgenommen.

Begründung:

Gemäss dem Bericht zum Teilprojekt 1 stützen Studien den Befund von Kompetenzlücken auch im Fach Englisch. Englisch wurde, neben Informatik, in einer früheren Phase des Teilprojekts 1 bereits als zusätzliches Fach neben Mathematik und Erstsprache erwogen. Englisch gilt als Weltsprache und ist an den Hochschulen in fast allen Studienrichtungen unentbehrlich. Ferner ist Englisch an einer wachsenden Zahl von Arbeitsplätzen der Hochschulabgängerinnen und -abgänger tägliche Umgangssprache.

Die Synoptische Zusammenstellung der Stellungnahmen ist abrufbar unter www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlussarchiv

sischen kaufmännischen Berufsmaturität und einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis Informatiker/Informatikerin in der Richtung Applikationsentwicklung abgeschlossen wird.

Sowohl § 5 des Promotionsreglements für die kantonalen Handelsmittelschulen vom 10. Januar 1995 (LS 413.251.5) wie auch § 5 des Promotionsreglements für die kantonalen Informatikmittelschulen an Handelsmittelschulen vom 15. April 2013 (LS 413.251.51) sehen im letzten Schuljahr keine Semesterpromotion vor.

Seit dem Erlass des Bundesgesetzes vom 13. Dezember 2002 über die Berufsbildung (BBG, SR 412.10), das am 1. Januar 2004 in Kraft getreten ist, unterstehen die HMS und die IMS den Bestimmungen des BBG und den entsprechenden bundesrechtlichen Ausführungserlassen.

Nach § 19 des Reglements über die Qualifikationsverfahren der beruflichen Grundbildung vom 20. Dezember 2013 (RQV BBG, LS 413.325) ermitteln die Anbieter der beruflichen Grundbildung die Erfahrungsnoten entsprechend der jeweiligen Bildungsverordnung. Die Semesterzeugnisnoten werden aufgrund von periodischen Leistungsbeurteilungen ermittelt. In Art. 17 der Verordnung des SBFI über die berufliche Grundbildung Kauffrau/Kaufmann mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) vom 26. September 2011 wird festgehalten, dass die Anbieter der schulischen Bildung die Leistungen der Lernenden in den unterrichteten Bereichen dokumentieren und ihnen am Ende jedes Semesters ein Zeugnis ausstellen. In diesem Sinne sieht auch Art. 16 der Verordnung des SBFI über die berufliche Grundbildung Informatikerin/Informatiker mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) vom 1. November 2013 vor, dass die Berufsfachschulen die Leistungen der Lernenden in den erweiterten Grundkompetenzen, in den Modulen der Informatikkompetenzen und in der Allgemeinbildung dokumentieren und ihnen am Ende jedes Semesters ein Zeugnis ausstellen.

Sodann regelt Art. 17 Abs. 1 der Berufsmaturitätsverordnung vom 24. Juni 2009 (BMV, SR 412.103.1), dass die Schule am Ende jedes Semesters die Leistungen in den unterrichteten Fächern und im interdisziplinären Arbeiten in Form von Noten dokumentiert und ein Zeugnis ausstellt.

B. Promotionsreglement für die kantonalen Handelsmittelschulen

§ 5 des Promotionsreglements für die kantonalen Handelsmittelschulen sieht vor, dass die provisorische Promotion letztmals am Ende des 3. Semesters (2. Klasse) ausgesprochen wird, die Nichtpromotion letztmals am Ende des 4. Semesters (2. Klasse). Im letzten Jahr ist demnach abweichend von den bundesrechtlichen Vorgaben keine Semesterpromotion vorgesehen. Auf eine ausdrückliche Regelung der Semesterpromotion im Promotionsreglement für die kantonalen Handelsmittelschulen kann verzichtet werden, da sich diese bereits aus übergeordnetem Recht ergibt. § 5 des Promotionsreglements für die kantonalen Handelsmittelschulen kann daher aufgehoben werden.

C. Promotionsreglement für die kantonalen Informatikmittelschulen an Handelsmittelschulen

§ 5 des Promotionsreglements für die kantonalen Informatikmittelschulen an Handelsmittelschulen sieht analog der Bestimmung für kantonale Handelsmittelschulen im letzten Jahr keine Semesterpromotion vor. Um nicht gegen bundesrechtliche Vorgaben zu verstossen, kann sie aus oben dargestellten Überlegungen aufgehoben werden.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Folgende Verordnungen werden geändert:
 - a. Promotionsreglement für die kantonalen Handelsmittelschulen vom 10. Januar 1995
 - b. Promotionsreglement für die kantonalen Informatikmittelschulen an Handelsmittelschulen vom 15. April 2013

- II. Die Verordnungsänderungen treten per 1. August 2016 in Kraft. Wird ein Rechtsmittel ergriffen, wird über die Inkraftsetzung erneut entschieden.
- III. Gegen diese Verordnungsänderungen gemäss Dispositiv Ziff. I und Dispositiv Ziff. II, erster Satz, kann innert 30 Tagen von der Veröffentlichung an gerechnet beim Verwaltungsgericht des Kantons Zürich Beschwerde erhoben werden. Die Beschwerdeschrift muss einen Antrag und dessen Begründung enthalten.
-

Bildungsratsbeschluss vom 28. September 2015 Kantonsschule im Lee Winterthur, Lehrplanänderung

1. Ausgangslage

Die Kantonsschule Im Lee ist ein Kurzgymnasium und führt das alt- und neusprachliche, das mathematisch-naturwissenschaftliche sowie das musiche Profil. Sie bietet zudem die zweisprachige Maturität Deutsch/Englisch an.

Mit Schreiben vom 13. Februar 2015 beantragt die Kantonsschule Im Lee eine Änderung ihres Lehrplans vom 12. August 1997 in zahlreichen Fächern auf den Sommer 2016. Sie begründet ihren Antrag damit, dass die bisherigen Fachlehrpläne noch den Erstfassungen entsprächen, die bei der Umsetzung des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR) vom 16. Januar / 15. Februar 1995 verfasst worden seien. In der Zwischenzeit seien die Maturitätsprüfungen vor die Sommerferien verlegt worden. Zudem hätten verschiedene Bemühungen im Bereich des Selbst organisierten Lernens (SOL) und der Schnittstellenproblematik mit den Hochschulen (HSGYM) stattgefunden. Nicht zuletzt habe es in den vergangenen rund 17 Jahren wesentliche Entwicklungen in fachlicher und didaktischer Richtung gegeben. Diesen Sachverhalten sei Rechnung getragen worden.

2. Erwägungen

Die beantragten Lehrplanänderungen betreffen die Fächer Anwendungen der Mathematik, Bildnerisches Gestalten, Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Französisch, Geografie, Geschichte und Staatskunde, Italienisch, Mathematik, Musik, Physik, Spanisch sowie Wirtschaft und Recht. Die Fächerlehrpläne wurden aufgrund der Bemühungen der Schule in den Bereichen SOL und HSGYM sowie aufgrund fachlicher und didaktischer Entwicklungen inhaltlich überarbeitet. Am Aufbau des Lehrplans (Bildungs- und Richtziele, Grobziele, Grundlagenfach, Schwerpunktgefach, Ergänzungsfach) wurde hingegen nichts geändert.

Die wichtigsten Veränderungen gegenüber dem bisherigen Lehrplan lassen sich an folgenden Beispielen aufzeigen:

Durch die Verlegung der Maturitätsprüfungen vor die Sommerferien verkürzte sich das letzte Semester des vierten Schuljahres. Dies führte beispielsweise im Fach Geschichte zu einer Verdichtung der Bildungsinhalte in den ersten Jahren, ohne jedoch grundsätzliche Streichungen von Themen vorzunehmen. Die Inhalte des alten Lehrplans (Entwicklung in Europa, Umbruch, Probleme der Gegenwart) sind im neuen Lehrplan verdeutlicht (Europäische Einigung und die Rolle der Schweiz, Neue Weltordnung, Terrorismus, Globalisierung und Weltwirtschaft, Aufstieg neuer Mächte; Demokratieentwicklung).

Im 5. Semester wurde im Französischunterricht eine Sequenz SOL eingeführt. SOL misst dem Selbstverfassen und dem persönlichen Vortragen von Texten größere Bedeutung bei als bisher, weshalb das «Arbeiten über literarische Texte verfassen und/oder vortragen» vom 4. Jahr ins 3. Jahr vorverschoben wurde, hingegen «Übersetzungen» nicht mehr Inhalt im 3. Jahr sind.

Anpassungen im Bereich HSGYM gab es u.a. im Fach Mathematik. Neu orientiert sich die Auswahl des Stoffes an den Inhalten der Grundvorlesungen der Natur- und Ingenieurwissenschaften an Hochschulen, um angehenden Studierenden

den Einstieg in ein solches Studium zu erleichtern. Im Zuge dieser Änderungen wurde die Darstellende Geometrie zugunsten ausgewählter Themen der Analysis und der Linearen Algebra vom Pflicht- in den Fakultativ-Stoff verschoben. Das Fach Anwendungen der Mathematik wird nun im 3. und 4. Schuljahr als Schwerpunktgefach sowie im 4. Schuljahr als Ergänzungsfach angeboten.

Fachliche Weiterentwicklung erfolgten z.B. im Fach Bildnerisches Gestalten. In den vergangenen 20 Jahren hat im Bereich der digitalen Bildproduktion und -bearbeitung eine enorme Entwicklung stattgefunden. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich im Fach Bildnerisches Gestalten mit den Neuen Medien auseinandersetzen. Der bisherige Lehrplan wurde deshalb durch verschiedene neue Bildungsinhalte in diesem Bereich ergänzt. Dies hat zur Folge, dass einige traditionellen Gebieten der Kunst etwas weniger Zeit eingeräumt werden kann. Bestehende Oberthemen wie «Farbe» oder «Raum» können neu auch anhand der Neuen Medien thematisiert werden.

Die Stundentafel erfährt durch die vorgeschlagenen Lehrplanänderungen keine Änderung.

Die Lehrplanänderungen wurden vom Gesamtkonvent der Lehrpersonen am 19. November 2014 und von der Schulkommission am 27. Januar 2015 verabschiedet. Sie entsprechen den Vorgaben des MAR sowie den kantonalen Vorgaben.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Lehrplanänderungen der Kantonsschule Im Lee, Winterthur, vom 27. Januar 2015 werden auf Beginn des Schuljahres 2016/17 genehmigt.

Der Lehrplan ist abrufbar unter
[> Bildungsrat > Beschlussarchiv](http://www.bi.zh.ch)

Bildungsratsbeschluss vom 28. September 2015 Bildungsrätliche Kommission Volksschule–Berufsbildung. Ernennung der Mitglieder für die Amtsdauer 2015–2019

A. Ausgangslage

Der Bildungsrat beschloss an seiner Sitzung vom 21. Mai 2002 die Schaffung einer ständigen Koordinationskommission Volksschule–Berufsbildung. Mit Beschluss vom 1. Juni 2015 aktualisierte er letztmals das Mandat der Kommission und legte ihre Zusammensetzung für die Amtsdauer 2015–2019 fest. Die Geschäftsstelle der Kommission, die vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt geführt wird, wurde beauftragt, die Nominierungen der Organisationen einzuhören und dem Bildungsrat zur Beschlussfassung vorzulegen.

Der Bildungsrat hat an seiner Sitzung vom 24. August 2015 bestimmt, dass die Kommission Volksschule–Berufsbildung von Samuel Ramseyer präsidiert wird. Als weitere Vertretung des Bildungsrates delegiert er Regula Trüeb Murbach und Sabine Balmer Kunz.

B. Nominierungen

Als Mitglieder der Kommission Volksschule–Berufsbildung sind von den Organisationen im Sinne des Beschlusses vom 1. Juni 2015 nominiert:

- Samuel Ramseyer, Bildungsrat (Vorsitz)
- Regula Trüeb Murbach, Bildungsrätin
- Sabine Balmer Kunz, Bildungsrätin
- Madeleine Wolf, Volksschulamt, VSA
- Ruth Marxer, Volksschulamt, VSA
- Esther Kamm, Pädagogische Hochschule Zürich, PHZH
- André Monhart, Amt für Jugend und Berufsberatung, AJB
- Vakant, Zürcher Bankenverband

- Thomas Hess, Kantonaler Gewerbeverband, KGV
 - Katrin Meier, Gewerkschaftsbund des Kantons Zürich, GBKZ
 - Peter Lehmann, Pflegezentren der Stadt Zürich, Vertretung Lehrbetriebe
 - Marlies Nussbaumer, Belvoirpark Restaurant, 2. Vertretung Lehrbetriebe
 - Claudia Rusert, Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband, ZLV
 - Ivana Heusser, Kantonale Elternmitwirkungsorganisation, KEO
 - Sabine Ziegler, Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Zürich, VSLZH
 - Jana Peter, Lehrpersonenkonferenz Volksschule, LKV
 - Armin Tschenett, Lehrpersonenkonferenz Berufsfachschulen Kanton Zürich, LKB
 - Marcel Meyer, Lehrpersonenkonferenz Mittelschulen Zürich, LKM
 - Silvia Anastasiades, Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Berufsfachschulen im Kanton Zürich, KRB
 - Daniel Artmann, Verein öffentliche Berufsvorbereitungsjahre im Kanton Zürich, BVJ-ZH
 - Pierre Bonhôte, Berufsverband Sekundarlehrkräfte des Kantons Zürich, SEKZH
 - Geschäftsstelle: Christina Vögli, Leiterin Berufsintegration und Förderung, Mittelschul- und Berufsbildungsamt
- Noch offen sind zwei Nominierungen (Zürcher Bankenverband und Vertretungen Lehrbetriebe, 2. Sitz).

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Als Mitglieder der Kommission Volksschule – Berufsbildung werden für die Amtszeit 2015–2019 gewählt:
 - Samuel Ramseyer, Bildungsrat (Vorsitz), Steinackerstrasse 3, 8172 Niederglatt
 - Regula Trüeb Murbach, Bildungsrätin, Schwerzistrasse 10, 8606 Nänikon
 - Sabine Balmer Kunz, Bildungsrätin, Freiestrasse 24b, 8610 Uster
 - Madeleine Wolf, Volksschulamt, Walchestrasse 21, 8090 Zürich
 - Ruth Marxer, Volksschulamt, Walchestrasse 21, 8090 Zürich
 - Esther Kamm, Pädagogische Hochschule Zürich, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich
 - André Monhart, Amt für Jugend und Berufsberatung, Dörflistrasse 120, 8090 Zürich
 - Thomas Hess, Kantonaler Gewerbeverband, Badenerstrasse 21 / Postfach 2918, 8021 Zürich
 - Katrin Meier, Gewerkschaftsbund des Kantons Zürich, Hegibachstrasse 26, 8032 Zürich
 - Peter Lehmann, Pflegezentren der Stadt Zürich, Walchestrasse 31, 8021 Zürich
 - Marlies Nussbaumer, Belvoirpark Restaurant, Seestrasse 125, 8002 Zürich
 - Claudia Rusert, Rüterspuelstrasse 21, 8173 Neerach
 - Ivana Heusser, Doldental 32, 8032 Zürich
 - Sabine Ziegler, In Letten 13, 8305 Dietlikon
 - Jana Peter, Titlisstrasse 44, 8032 Zürich
 - Armin Tschenett, Loostrasse 7, 8703 Erlenbach
 - Marcel Meyer, Bachgasse 36, 8610 Uster
 - Silvia Anastasiades, Berufsschule für Mode und Gestaltung, Ackerstrasse 30, 8090 Zürich
 - Daniel Artmann, Berufswahlschule Uster, Rehbühlstrasse 2, 8610 Uster
 - Pierre Bonhôte, Bodenacherstrasse 13, 8604 Volketswil
 - Christina Vögli (Geschäftsstelle), Mittelschul- und Berufsbildungsamt, Ausstellungsstrasse 80, 8090 Zürich

Bildungsratsbeschluss vom 28. September 2015 Bildungsrätliche Kommission «Forum Migration und Integration», Ernennung der Mitglieder für die Amtszeit 2015 bis 2019

Erwägungen

Das «Forum Migration und Integration» (nachfolgend «Forum» genannt) ist die bildungsrätliche Kommission, die sich mit den Fragen befasst, die sich im Bildungswesen infolge von Einwanderung und sprachlich-kultureller Vielfalt stellen. Mit Beschluss vom 1. Juni 2015 hat der Bildungsrat dem Forum das Mandat für die Amtszeit 2015 bis 2019 erteilt und festgelegt, welche Institutionen und Organisationen vertreten sein sollen.

An seiner Sitzung vom 24. August 2015 hat der Bildungsrat bestimmt, dass die Kommission «Forum Migration und Integration» durch Frau Prof. Kitty Cassée präsidiert wird. Der Bildungsrat delegierte zudem Sabine Balmer Kunz in die Kommission.

Aufgrund der eingegangenen Nominierungen der angefragten Stellen werden 27 Mitglieder zur Wahl vorgeschlagen. Der Deutsche Club Zürich verzichtet wegen knapper personeller Kapazitäten auf den vorgesehenen Sitz einer Vertretung der deutschen Bevölkerungsgruppe.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Als Mitglieder der Kommission «Forum Migration und Integration» werden für die Amtszeit 2015 bis 2019 ernannt:
 - 1 Vertretung des Bildungsrats (Vorsitz): Kitty Cassée
 - 1 zweite Vertretung des Bildungsrats: Sabine Balmer Kunz
 - 1 Vertretung des Volksschulamts (Sekretariat): Markus Truniger
 - 1 Vertretung des Mittelschul- und Berufsbildungsamts: Christina Vögli
 - 1 Vertretung des Amtes für Jugend und Berufsberatung: Matthias Maier
 - 1 Vertretung der Lehrpersonenkonferenz der Volksschule: Alessandro Lanza
 - 1 Vertretung des Vereins Zürcher Lehrpersonen DaZ: Manuela Baumann
 - 1 Vertretung des Verbandes der Schulleitungen Kanton Zürich: Mariann Hadad
 - 1 Vertretung der Berufsschulen, Rektorenkonferenz: Silvia Anastasiades
 - 1 Vertretung der Mittelschulen, Schulleitungskonferenz: Stephan Giess
 - 1 Vertretung des Verbands der Zürcher Schulpräsidenten: Marlise Fahrni
 - 1 Vertretung des Schul- und Sportdepartements Stadt Zürich: Selin Öndül
 - 1 Vertretung des Schuldepartements Stadt Winterthur: Claudia Vogel
 - 1 Vertretung der Kantonalen Elternmitwirkungsorganisation: Pasquale Russo
 - 1 Vertretung der Vereinigung Schulpyschologen und Schulpyschologinnen: Pamela Diz
 - 1 Vertretung der Pädagogischen Hochschule Zürich: Wiltrud Weidinger Meister
 - 1 Vertretung der Kantonalen Fachstelle für Integration: Thomas Heyn
 - 1 Vertretung der afrikanischen Bevölkerungsgruppe: Anisa Sherif
 - 1 Vertretung der albanischsprachigen Bevölkerungsgruppe: Nexhat Maloku
 - 1 Vertretung der asiatischen Bevölkerungsgruppe: Chitra Russo-Chrysostom

- 1 Vertretung der italienischen Bevölkerungsgruppe:
Marco Tovani
 - 1 Vertretung der kroatischen Bevölkerungsgruppe:
Natasa Balic
 - 1 Vertretung der lateinamerikanischen Bevölkerungsgruppe: Edna Pariaug-Peláez
 - 1 Vertretung der portugiesischen Bevölkerungsgruppe:
Maria de Lurdes Gonçalves
 - 1 Vertretung der serbischen Bevölkerungsgruppe:
Milica Markovic
 - 1 Vertretung der spanischen Bevölkerungsgruppe:
Maria Leonor Vicario
 - 1 Vertretung der türkischen Bevölkerungsgruppe:
Mehmet Aydin
- II. Wenn es während der Amtszeit zu Rücktritten kommt, holt das Sekretariat des Forums eine neue Nomination ein. Die Kommissionspräsidentin kann diesfalls ein neues Mitglied ernennen.
-

Bildungsratsbeschluss vom 28. September 2015 Volksschule. «Bildungsräliche Kommission Fachstelle für Schulbeurteilung». Ernennung der Mitglieder für die Amts dauer 2015–2019

A. Ausgangslage

Mit Beschluss vom 1. Juni 2015 hat der Bildungsrat die Weiterführung der Kommission «Fachstelle für Schulbeurteilung» beschlossen, das Mandat erneuert und die Zusammensetzung beschlossen.

Die Fachstelle für Schulbeurteilung als Geschäftsstelle der Kommission wurde mit Beschluss vom 1. Juni 2015 beauftragt, bei den Institutionen und Vereinigungen deren Nominierungen einzuhören. Diese Nominierungen liegen nun vor und werden dem Bildungsrat zur Ernennung vorgeschlagen.

An seiner Sitzung vom 24. August 2015 hat der Bildungsrat bestimmt, dass die Kommission Fachstelle für Schulbeurteilung durch Frau Prof. Kitty Cassée präsidiert wird. Der Bildungsrat delegierte zudem Theo Meier in die Kommission.

B. Personelle Zusammensetzung

Als Mitglieder der Kommission Fachstelle für Schulbeurteilung sind durch die angefragten Institutionen und Vereinigungen nominiert:

- Vertreter/in des Volksschulamtes, Urs Meier, Walchestrasse 21, 8090 Zürich
- Vertreter/in der Bildungsplanung, lic. phil. Hans-Martin Binder, Walcheturm, Walcheplatz, 8090 Zürich
- Vertreter/in des Verbandes Zürcher Schulpräsidentinnen und Schulpräsidenten (VSZ), Daniel Heuer, Schulverwaltung Schule Flaachtal, Schulhausstrasse 9, 8416 Flaach
- Vertreter/in der Vereinigung der Schulleiterinnen und Schulleiter des Kantons Zürich (VSLZH), Kathrin Steffen, Schwendistrasse 3, 8157 Dielsdorf
- Vertreter/in der Konferenz der lehrplanorientierten Sonderschulen (KLS), Karl Amereller, KGS Dällikon, Langwiesenstrasse 7, 8108 Dällikon
- Vertreter/in der Leiterinnen und Leiter der Zürcher Schulheime (VLZS), Toni Schönbächler, Stiftung Albisbrunn, Ebertswilerstrasse 33, 8915 Hausen am Albis
- Vertreter/in der Lehrpersonenkonferenz Volksschule (LKV), Anna-Kristine Richle, Sonnhaldenstrasse 65a, 6331 Hünenberg
- Vertreter/in des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (ZLV), Hannelore Olbrich, Burstwiesenstrasse 10, 8606 Greifensee

- Vertreter/in des Verbandes des Personals öffentlicher Dienste VPDO, Sektion Zürich, Lehrberufe, Katrin Meier, Hegibachstrasse 26, 8032 Zürich
- Vertreter/in des Vereins der Sekundarlehrkräfte des Kantons Zürich (SekZH), Daniel Kachel, Hagenwies 32, 8308 Illnau
- Vertreter/in der Kantonalen Elternmitwirkungsorganisation (KEO), Gabriela Kohler-Steinhauser, KEO, Euelstrasse 45, 8408 Winterthur
- Vertreter/in der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH), Dr. Luzia Annen, PHZH, LAA-M010.02, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich
- Vertreter/in der interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH), Prof. Dr. Carlo Wolfisberg, Schaffhauserstrasse 239, Postfach 5850, 8050 Zürich
- Vertreter/in des Institutes für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich (IfE), Prof. Dr. Katharina Maag Merki, Freiestrasse 36, 8032 Zürich
- Vertreter/in des Institutes für Bildungsevaluation der Universität Zürich (IBE), M.A. Susanne Ender, IBE UZH, Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Als Mitglieder der Kommission Fachstelle für Schulbeurteilung werden für die Amts dauer 2015–2019 gewählt:
- Prof. Kitty Cassée, Bildungs rätin (Vorsitz)
 - Theo Meier, Bildungsrat
 - Urs Meier, Walchestrasse 21, 8090 Zürich
 - Lic. phil. Hans-Martin Binder, Walcheturm, Walcheplatz, 8090 Zürich
 - Daniel Heuer, Schulverwaltung Schule Flaachtal, Schulhausstrasse 9, 8416 Flaach
 - Kathrin Steffen, Schwendistrasse 3, 8157 Dielsdorf
 - Karl Amereller, KGS Dällikon, Langwiesenstrasse 7, 8108 Dällikon
 - Toni Schönbächler, Stiftung Albisbrunn, Ebertswilerstrasse 33, 8915 Hausen a.A.
 - Anna-Kristine Richle, Sonnhaldenstrasse 65a, 6331 Hünenberg
 - Hannelore Olbrich, Burstwiesenstrasse 10, 8606 Greifensee
 - Katrin Meier, Hegibachstrasse 26, 8032 Zürich
 - Daniel Kachel, Hagenwies 32, 8308 Illnau
 - Gabriela Kohler-Steinhauser, KEO, Euelstrasse 45, 8408 Winterthur
 - Dr. Luzia Annen, PHZH, LAA-M010.02, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich
 - Prof. Dr. Carlo Wolfisberg, Schaffhauserstrasse 239, Postfach 5850, 8050 Zürich
 - Prof. Dr. Katharina Maag Merki, Freiestrasse 36, 8032 Zürich
 - M.A. Susanne Ender, IBE UZH, Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich

WEITERBILDUNG UND BERATUNG

Weiterentwicklung im Beruf

Laufbahnberatung für Lehrpersonen und Schulleitende

phzh.ch/laufbahnberatung

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH



Egal ob Schultheater, Ensembles aus der Freien Szene oder Theater-Jugendclubs. Gesucht werden Inszenierungen für das:



Mehr Informationen unter: www.jugendtheaterfestival.ch

PPZ – PÄDAGOGISCHES PRAXIS-ZENTRUM, USTER

Berufsbegleitende Studiengänge in **Schulpraxisberatung und Lerncoaching** (8 ects) mit Anschlussmöglichkeit in **Supervision und Teambegleitung** (total 15 ects)

- **August 2016 bis Januar 2017**
- **Anschluss in Supervision: Februar bis Juli 2017**
- **I. d. R. Montagnachmittag jede Woche und wenige Intensivmodule (Schulferien Kanton ZH berücksichtigt)**
- **14.30–18.30 Uhr, Uster (Nähe Bahnhof)**
- **Fernstudienanteile (zu Hause oder in der Schule)**

Das Studium richtet sich an erfahrene und motivierte Lehrpersonen aller Stufen (Kiga, Volksschule und Gymnasium), die eine fundierte Vertiefung bzgl. Unterrichtsqualität, Coaching und Lernbegleitung/ Supervision anstreben sowie erwachsenenbildnerische Aufgaben und neue Herausforderungen suchen.

Was für diese Ausbildung spricht:

- ✓ Erwachsenenbildung in höchster Qualität
- ✓ wertschätzendes Lernklima in fixen, kleinen Ausbildungsgruppen
- ✓ kleines, flexibles und anerkanntes Institut
- ✓ praxisnah und seit 14 Jahren bewährt
- ✓ interkantonal, vom Berufsverband für Schulpraxisberatung und Supervision (www.issvs.ch) anerkannt



Broschüre herunterladen und alle **Infos** im Detail:

www@ppz.ch. Fragen: info@ppz.ch

Telefon 044 918 02 01 oder 079 695 71 41

Persönliches Gespräch mit der Schulleitung möglich

PPZ – PÄDAGOGISCHES PRAXIS-ZENTRUM
Interkantonales Bildungsinstitut
Bahnstrasse 21, 8610 Uster, www.ppz.ch



Herrscht in der Weiterbildungslandschaft eine Diplom- und Zertifizierungsheiserei? Studierende der PH Zürich, die einen Master of Advanced Studies (MAS) erwerben, bilden sich nebenberuflich während sieben bis neun Jahren weiter. Sie absolvieren drei Zertifikatslehrgänge und verfassen als Krönchen obendrauf eine wissenschaftlich orientierte Diplomarbeit. Die Motive für eine jahrelange Weiterbildung wie ein MAS-Studium sind keineswegs oberflächlicher Natur.

Was bringt ein Bildungsprojekt?

Einen MAS-Abschluss der PH Zürich haben bisher 95 Frauen und 65 Männer erworben – in den letzten neun Jahren konnten 127 Diplome in Bildungsmanagement und 33 in Bildungsinnovation vergeben werden. Der Wissenserwerb zu einem Thema, das interessiert und mit dem sonst keine intensive Auseinandersetzung stattgefunden hätte, wird von den Studierenden geschätzt. Sie stellen fest, dass der Schreibprozess bildet und sie bezüglich Ideenfindung und in ihren Visionen und Kompetenzen stärkt. Das erworbene Wissen ermöglicht Überblick und gibt Sicherheit, auch für fachliche Diskussionen: «Ich kann mit mehr Bezug argumentieren», formuliert es eine Absolventin. «Ich musste mich mit mir und meinem Arbeitsprozess auseinandersetzen, mein Ziel aus unterschiedlicher Warte betrachten und mich der Herausforderung stellen», re-

flektiert eine andere über ihren Zugewinn, der für eine Führungsperson durchaus praxisrelevant ist.

Im Prozess des Studiums und in verdichteter Form in der Diplomarbeit wird relevantes Wissen eigenständig geformt und in eine Gestalt gebracht. Dafür müssen Zusammenhänge hergestellt werden können – die Analyse- und Synthesekompetenz schärft sich. Fragen werden beantwortet und neue Fragen entstehen. Bildung ist kein abschliessbarer Vorgang. Sie lebt von Widerspruch und von Fragen. «Ohne Bildung, ohne systematischen

Versuch, das Ganze zu verstehen, liefern sich Menschen ihren eigenen Erfindungen aus», bringt es Hartmut von Hentig in seinem Buch «Wissenschaft – eine Kritik» aus dem Jahre 2005 auf den Punkt. ■

► www.phzh.ch/mas

Pädagogische Hochschule Zürich Bildung lebt von Widerspruch

Ein Rückblick auf 10 Jahre MAS-Studium an der PH Zürich

Text: Petra Hild, MAS-Studienleiterin PH Zürich Foto: Alessandro Della Bella

Weiterbildungsangebote

Bildungsdirektion Kanton Zürich Volksschulamt

Schulungs- und Weiterbildungsangebot für Zürcher Schulbehörden und Schulleitende

B16302.01 **VZE und Stellenplanung**
Matthias Weisenhorn / 12.1.2016, 17–19

B16101.01 **Grundlagen für Mitglieder von Schulbehörden** Peter Altherr, Martin Sturm / 25./26.1.2016, 8.30–17

B16201.01 **Einführung in die MAB**
Martin Pfrunder, Beat Zbinden / 11./12.4.2016, 8.30–17

B16505.01 **ICT-Guide**
René Moser / 12.4.2016, 17–19

B16303.01 **Umgang mit schwierigen Personalsituationen**
Peter Kubli / 19.4.2016, 17–19

B16101.02 **Grundlagen für Mitglieder von Schulbehörden** Peter Altherr, Martin Sturm / 5./6.9.2016, 8.30–17

B16309.01 **Heikles Gespräch – klares Protokoll** Hansruedi Dietiker, Walter Stein / 15.9.2016, 8.30–17

Detailausschreibungen, weitere Kurse und Anmeldung: www.vsa.zh.ch > Ausbildung & Weiterbildung > Behörden > Programm der Behörden- und Schulleitungsschulung **Information:** Bildungsdirektion/Volksschulamt, Behörden- und Schulleitungsschulung, Walchestrasse 21, 8090 Zürich / behoerdenschulung@vsa.zh.ch / 043 259 22 58

PH Zürich

► www.phzh.ch/weiterbildung >
Weiterbildung für Volksschulen

Weiterbildungsangebote für Schulleitende

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Info CAS PSF 5/2016 **Pädagogische Schulführung Infoveranstaltung**
Niels Anderegg / 5.4.2016

CAS FBO 27 **Führen einer Bildungsorganisation*** (EDK-anerkannt)
Johannes Breitschaft, Eliane Bernet, Niels Anderegg / 6.7.2016–24.3.2018

CAS BBW 12 **Bildung und Betriebswirtschaft** Daniel Brodmann / 7.7.2016–9.12.2017

CAS PSF 02 **Pädagogische Schulführung** Niels Anderegg / September 2016 bis September 2017

Information und Anmeldung:
www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00

*Finanzielle Unterstützung für amtierende oder designierte Schulleitende.
Information und Anmeldung:
www.vsa.zh.ch > Ausbildung & Weiterbildung > Schulleitungen

Master of Advanced Studies (MAS)

Sie absolvieren drei CAS-Lehrgänge (nach spezifischem Profil) und führen das Ganze im Diplomstudium zu Ihrem MAS-Abschluss zusammen. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/mas

Module

K Angebote zu kompetenzorientiertem Unterricht

WM IIS.2016 **Imagepflege für Ihre Schule** Daniel Brodmann / Do–Sa, 17.–19.3.2016

WM UUM.2016 **Unterricht und Umgang mit Diversität** Niels Anderegg / Do–Sa, 31.3.–2.4., Mo–Mi, 2.–4.5.2016

WM FUE.2016 **Führung und Entwicklung** Niels Anderegg / Do–Sa, 9.–11.6.2016

WM PAR.2016 **Partizipative Schulentwicklung** Susanna Larcher, Martin Retzl / Mi, 22.6., Fr, 23.9.2016, Do/Fr, 2./3.2., 6./7.4., Fr, 23.6.2017

WM ÖNK.2016 **Öffentlichkeitsarbeit – nicht nur in Krisen** Peter Stücheli-Herlach / Do–Sa, 23.–25.6.2016

WM DIS.2016 **Der idealtypische Schulentwicklungsprozess?!**

Frank Brückel / Mi, 26.10., 23.11.2016

Information und Anmeldung:

www.phzh.ch/weiterbildungsmodul / 043 305 52 00

Kurse

K Angebote zu kompetenzorientiertem Unterricht

701601.01 **Kommunikationstraining mit Dr. Reinhold Miller in Heidelberg (D)** Niels Anderegg / Fr, 22.1., 14–18, Sa, 23.1.2016, 9–16

741603.01 **Tagesschulen**
Frank Brückel / Mi, 9.3.2016, 13.30–16.30

721601.01 **Klein, aber oho – Online-Tools für Schulleitungen**
Rahel Tschopp / Mi, 9.3.2016, 14–17

731601.01 **Konflikten im Team professionell begegnen**
Otto Bandli / Mi, 9./30.3.2016, 13.30–16.30

741604.01 **Elternmitwirkung weiterentwickeln** Susanna Larcher / Fr, 15.4., 8.30–16, Fr, 20.5.2016, 8.30–12

721602.01 **Das EinmalEins der Schufinanzen – kurz, knapp, knackig**
Daniel Brodmann / Sa, 4.6.2016, 8.30–16.30

731602.01 **Eigene Tendenzen im Führungsverhalten** Jürg Frick / Do, 22.9., 27.10.2016, 8.30–12

741605.01 **Schulentwicklung partizipativ gestalten** Martin Retzl / Do, 22.9., 9–17, 29.9.2016, 13.30–17

Themenreihen

7516T01.01 **Rechtsgrundsätze für die Arbeit der Lehrperson** Hans Frehner / Do, 3.3.2016, 18–20.30

7516T02.01 **Informations-, Anzeige-, Geheimhaltungspflicht** Hans Frehner / Mo, 14.3.2016, 18–20.30

7516T03.01 **Strafen und Massnahmen gegenüber Schülerinnen und Schülern** Hans Frehner / Do, 31.3.2016, 18–20.30

7516T04.01 **Verantwortung der Lehrperson** Hans Frehner / Do, 12.5.2016, 18–20.30

Information und Anmeldung:
www.phzh.ch/kurse / [weiterbildungs-kurse@phzh.ch](http://www.phzh.ch/weiterbildungs-kurse@phzh.ch) / 043 305 51 00

Diverse Angebote

Ganztagesbildung – Gestaltung der Mittagszeit Welche Angebote/Infrastrukturen sind nötig, um den verschiedenen Bedürfnissen gerecht zu werden? 27.1., 16.3.2016. **Information:** www.phzh.ch/diskussionsforum

Was wirklich zählt! Arbeit – Führung – Entwicklung Symposium Personalmanagement, 27.5.2016. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/symposium-personalmanagement

Klassenassistenz – der neue Kurs für Personen ohne pädagogische Ausbildung. **Information:** www.phzh.ch/weiterbildung > Volksschule > Weitere Angebote

Schulinterne Weiterbildungen (SCHILW)

Holkurse – ein Kurs aus unserem Programm in Ihrer Schule. Der Kurs wird ohne Anpassungen an die lokalen Gegebenheiten durchgeführt. Sie sind verantwortlich für die organisatorischen Arbeiten zur Durchführung.

Kompetenzorientierung und Lehrplan 21 Wir beraten und unterstützen Sie bei Fragen zur Kompetenzorientierung im Unterricht sowie bei der Einführung und Umsetzung des Lehrplans 21.

Information und Anmeldung:
corinne.stauber@phzh.ch

Partizipative Schulentwicklung Den Aufbau von Partizipationsgefassen unter Einbezug der Schulakteure unterstützen und damit die Beteiligungsgefasse und -formen systematisch für Schulentwicklungsprozesse vernetzen und nutzen können.

QUIMS: Fokus A – Schreiben auf allen Schulstufen Begleitung für QUIMS-Schulen während zwei Jahren bei der Weiterentwicklung der Schreibförderung.

Schulinterne Weiterbildungen (SCHILW) Unterstützung und Begleitung von Schulteams in der Planung und Umsetzung Ihres spezifischen Schul- und Unterrichtsentwicklungsprojekts. Die schulinternen Weiterbildungen finden an Ihrer Schule statt.

Information und Anmeldung:
www.phzh.ch/schilw / wba@phzh.ch / 043 305 68 68

Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen und weitere Interessierte

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Info CAS ASP 3/2016 **Infoveranstaltung Ausbildungcoach Schulpraxis Zertifikatsarbeit** 1.3.2016, weitere Daten im Internet

CAS TPG 05 **Theaterpädagogik** (in Kooperation PH FHNW) Andi Thürig / 18.3.2016–30.6.2017

CAS FBO 27 **Führen einer Bildungsorganisation** (EDK-anerkannt) Johannes Breitschaft, Eliane Bernet, Niels Anderegg / 6.7.2016–24.3.2018

CAS BBW 12 **Bildung und Betriebswirtschaft** Daniel Brodmann / 7.7.2016–9.12.2017

CAS MED 2016 **Konfliktmanagement und Mediation** (in Kooperation ZHAW) Santino Güntert / 29.8.2016–11.7.2017

CAS PICTS 17 **Pädagogischer ICT-Support** (EDK-anerkannt) Rahel Tschopp / 8.9.2017–16.6.2018

Information und Anmeldung:
www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00

Master of Advanced Studies (MAS)

Sie absolvieren drei CAS-Lehrgänge (nach spezifischem Profil) und führen das Ganze im Diplomstudium zu Ihrem MAS-Abschluss zusammen. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/mas

Module

K Angebote zu kompetenzorientiertem Unterricht

WM DaZ.2016 **DaZ-Unterricht im Überblick** Yvonne Tucholski / Mi, 27.1., Fr, 1.4., Mi, 8.6.2016

WM KOM.2016 **Kompetenzorientiert unterrichten** Adina Baiatu, Martin Keller / Fr, 4.3., Mi, 6.4., Sa, 21.5.2016

WM NKS.2016 **MST Naturwissenschaften be-greifen** Pitt Hild, Maja Brückmann / Mi, 16.3., Sa, 9.4., 18.6., Mi, 14.9.2016

WM NKS.2016 **Sek 1 Naturwissenschaften be-greifen** Maja Brückmann, Mario Hartmann / Mi, 23.3, Sa, 16.4., 25.6., Mi, 21.9.2016

WM KUS.2016 **Kooperatives Lernen** Petra Hild / Sa, 21.5., 4.6., Mi, 22.6, 6.7.2016

WM PAR.2016 **Partizipative Schulentwicklung** Susanna Larcher, Martin Retzl / Mi, 22.6., Fr, 23.9.2016, Do/Fr, 2./3.2., 6./7.4., Fr, 23.6.2017

WM KLP.2016 **Unterwegs zur gesunden Schule** Emilie Achermann Fawcett / September 2016 bis März 2017, Projektcoaching (Mai, Oktober 2017), Abschluss Projekt und Weiterbildung Frühjahr 2018

WM SNI.2016 **Studienreise nach Istanbul** Martin Retzl / Sa, 17.9., 9–12, Mo–Fr, 10.–14.10., Sa, 12.11.2016, 9–12

Heimatliche Sprache und Kultur (HSK) – Deutsch Plus für Fortgeschrittene Für HSK-Lehrpersonen mit sehr guten Deutschkenntnissen (Niveau B1). 13.9.2016–9.2.2017 www.phzh.ch/Weiterbildung > Weiterbildung für Volksschulen > Weitere Angebote > Heimatliche Sprache und Kultur (HSK) / 043 305 60 83

WM SNB.2016 **Schulbesuche in Berlin** Frank Brückel / 5.–7.10.2016

Information und Anmeldung:
www.phzh.ch/weiterbildungsmodul / 043 305 52 00

Kurse

* für Berufs- und Wiedereinsteigende gratis
K Angebote zu kompetenzorientiertem Unterricht

621602.01 **Impulse für den HSK-Unterricht** Rita Tuggener / Start Di, 1.3.2016, 10.30–12, weitere Daten im Internet

621601.01 **Deutschkurs für HSK-Lehrpersonen B1** Rita Tuggener / Start Di, 1.3.2016, 8.30–10, weitere Daten im Internet

511601.01 **Kompetent und erfolgreich reagieren** Ursina Anliker / Mi, 2./16.3.2016, 14–17.30

411603.01 Textilwerkstatt*

Esther Noser / Mi, 2.3.2016, 14–17.30

511602.01 **Wirksam kommunizieren im Schulalltag** Martina Funke / Mi, 2./9.3., 6.4.2016, 13.30–17

401601.01 **Spielen und Musizieren mit dem Klasseninstrumentarium** Barbara Hensinger / Do, 3./17.3.2016, 17.30–20.30

441601.01 **Gedächtnistraining und Rituale im Schulalltag** Eveline Lüscher / Sa, 5.3.2016, 8.30–12.30

121601.01 **Grundwortschatz Deutsch als Zweitsprache** Katharina Garcia / Mo, 7./14./21.3.2016, 17.15–19.30

121602.01 **Einführungskurs «HOPPLA 1» und «HOPPLA 2»** Susanne Peter / Mo, 7./14.3.2016, 17–20.15

121604.01 **Deutsch als Zweitsprache im Kindergarten** Ingeborg Rychener / Mi, 9.3., 20.4., 18.5.2016, 13.30–16

401602.01 **Stimme und Körper als Ausdrucksmittel** Helene Sägesser / Mi, 9.3., 6.4., 11.5.2016, 14–16.30

531602.01 **Meine Stimme muss stimmen – Stimmpflege** Anja Muth Bosshard / Mi, 9./16.3., 18.5., 21.9.2016, 14–18

301608.01 **Üben, üben, üben – mit digitalen Medien** Peter Suter / Mi, 9.3.2016, 13.30–17

401603.01 **Vom Bilderbuch zum szenischen Spiel** Susanne Vonarburg / Sa, 12.3.2016, 9–16

401604.01 **Theaterpädagogik für den Unterricht** André Thürig / Mi, 16.3., 13.4., 18.5.2016, 14–17

421602.01 **Geschichten ohne Worte** Roland Gautschi, Susanne Steiger Andres / Do, 17.3.2016, 18–21, Sa, 9.4.2016, 10–13

611601.01 **Porno, Sexting und Onlineflirt auf dem Pausenplatz** Lukas Geiser, Friederike Tilemann / Sa, 19.3.2016, 9–16.30

301609.01 **«Scratch» – programmieren lernen mit Spass und Kreativität** Eike Carsten Rösch / Mi, 30.3., 13.4.2016, 13.30–17

401605.01 **Beatbox-Crashkurs** Daniel Hildebrand / Mo, 4.4.2016, 18–20

411604.01 **Farbe und Foto*** Christof Wagner / Mi, 6./13./20.4.2016, 14–17.30

301610.01 **Vom Trick zum Film** Stefanie Schild / Mi, 13.4.2016, 13.30–17

541602.01 **Bindung und Beziehung im Klassenzimmer** Jürg Frick / Sa, 16.4.2016, 8.30–16.30

401606.01 **Singen – Musizieren – Grooven** Elsbeth Thürig-Hofstetter / Mi, 20.4., 25.5., 15.6.2016, 14–17

Information und Anmeldung:
www.phzh.ch/kurse / weiterbildungs-kurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Themenreihen

Gesund bleiben im Beruf

- 2915B07.01 **Wie grenze ich mich sinnvoll ab?** Jürg Frick / Di, 9.2.2016, 18–20.30
- 2915B08.01 **Soziales Netzwerk als tragendes Element** Ursina Anliker / Do, 17.3.2016, 18–20.30
- 2915B09.01 **Welche Ideale sind sinnvoll und hilfreich?** Jürg Frick / Di, 5.4.2016, 18–20.30

Ansteckungsgefahr! Good Practice von Zürcher Schulen – zweite Staffel

- 5015G04.01 **360°-Feedback** Susanne Leibundgut Heimgartner, Edith Portenier / Di, 5.4.2016, 18–20
- 5015G05.01 **Regeln des Zusammenlebens** Susanne Leibundgut Heimgartner, Edith Portenier / Di, 24.5.2016, 18–20
- Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/themenreihen / weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Medienbildung

Schulen arbeiten mit Tablets Weiterbildung für Schulteams oder Lehrpersonen, die die Arbeit mit Samsung-Tablets (Android) oder iPads (iOS) im Unterricht kennenlernen oder intensivieren möchten. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/medienbildung > Lernen mit Tablets

Medien und Informatik im Schulalltag Hintergrundwissen und konkrete Impulse zu Medien und Informatik im Unterricht. Praxisbetonte Weiterbildungen mit Fokus auf pädagogisch-didaktische Unterrichtsszenarien. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/medienbildung

Schulinterne Weiterbildungen (SCHILW)

QUIMS: Fokus A – Schreiben auf allen Schulstufen Begleitung für QUIMS-Schulen während zwei Jahren bei der Weiterentwicklung der Schreibförderung.

Holkurse – ein Kurs aus unserem Programm in Ihrer Schule. Der Kurs wird ohne Anpassungen an die lokalen Gegebenheiten durchgeführt. Sie sind verantwortlich für die organisatorischen Arbeiten zur Durchführung.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/schilw / wba@phzh.ch / 043 305 68 68

Diverse Angebote

- Klassenassistenz** – der neue Kurs für Personen ohne pädagogische Ausbildung. **Information:** www.phzh.ch/weiterbildung > Volksschule > Weitere Angebote
- Ganztagesbildung – Gestaltung der Mittagszeit** Welche Angebote/Infrastrukturen sind nötig, um den verschiedenen Bedürfnissen gerecht zu werden? 27.1., 16.3.2016. **Information:** www.phzh.ch/diskussionsforum

- Intensivweiterbildungen (IWB): Eine Auszeit nehmen – etwas für Sie?** Eine spezielle Auszeit (13 Wochen) vom beruflichen Alltag für Lehrpersonen. **Information und Anmeldung:** obligatorische Infoveranstaltung (beschränkte Platzzahl) / www.phzh.ch/iwb / iwb@phzh.ch / 043 305 57 00
- Gesundheitsförderung und Prävention** – für eine nachhaltige Schulentwicklung. Das kantonale Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen Zürich unterstützt Schulen, die ihr Engagement in diesem Bereich verstärken wollen. **Information und Anmeldung:** www.gesunde-schulen-zuerich.ch

- Impulse für den HSK-Unterricht** Unter dem Aspekt der Zweit- und Mehrsprachigkeit didaktik werden vorhandene Unterrichtsmaterialien analysiert, überarbeitet, vorgestellt und in der Praxis umgesetzt. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/weiterbildung > Weiterbildung für Volksschulen > Weitere Angebote > Heimatische Sprache und Kultur (HSK) / 043 305 51 00
- NaTech** Praxisnahe Lösungen für spezifische Fragen im naturwissenschaftlichen Bereich «Mensch und Umwelt» auf der Mittelstufe / «Natur und Technik» auf der Sekundarstufe I, susanne.metzger@phzh.ch / 043 305 68 10.

Ergänzungsstudien für Primarlehrpersonen

► www.phzh.ch/Ausbildung > **Primarstufe > andere Studiengänge > Ergänzungsstudium**

ERP Ergänzungsstudien Primarstufe Die Ergänzungsstudien richten sich an Lehrpersonen mit einem Stufendiplom Primarstufe, die berufsbegleitend eine Lehrbefähigung in einem weiteren Fach erwerben möchten. **Nächster Start:** Herbstsemester 2016. **Anmeldeschluss:** 1.3.2016 **Information:** 043 305 58 36 (Englisch, Französisch, Bewegung und Sport), 043 305 62 58 (Bildnerisches Gestalten, Werken, Werken Textil, Musik) / www.phzh.ch/Ausbildung > Primarstufe > andere Studiengänge > Ergänzungsstudium / ergaenzungsstudium.ps@phzh.ch

Beratungen für Volks- und Privatschulen

► www.phzh.ch/beratung

Beratungstelefon – kostenloses telefonisches Erstgespräch Mo–Fr, 15–18 / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Laufbahnberatung für Lehrpersonen Ein Angebot für Lehrpersonen, die sich beruflich weiterentwickeln oder ihre Karriere mit einer Fachperson planen wollen.

Bewerbungscoaching Wir machen Lehr- und Führungspersonen fit für ihren Stellenwechsel.

Sprechstunde Stress und Burnout Ein gemeinsamer Check der individuellen Belastungen und Ressourcen am Arbeitsplatz.

Beratungsangebote zur Kompetenzorientierung Wir unterstützen Schulleitende und Teams bei der Umstellung ihrer Schule auf Kompetenzorientierung.

Tagesschule einführen Gestützt auf das Modell QuinTaS «Qualität in Tagesschulen» bieten wir Schulleitenden und Fachteams Unterstützung bei der Umstellung auf Tagesschulbetrieb.

Weiterbildung für Berufsfachschulen

► www.phzh.ch/wb-s2

Kurse

B01.152 Intensivweiterbildung (IWB)

Informationsabend
Do, 4.2.2016, 17.30–19.30

L03.161 Digitale Projekte for Beginners

Thomas Staub / Do, 18.2.2016, 18–21.30

S02.161 bili-Erfa-Tagung

Thema: Umgang mit Fehlern / Fr, 26.2.2016, 13–17

P01.161 Dialogische Vor- und Nachbesprechung von Unterricht

Walter Holdener / Do, 3.3., 7.4., 26.5., Fr, 27.5.2016, 14–18

P04.161 Kompetent auftreten

Barbara Christen / Fr, 4./18.3.2016, 9.15–17.15

P03.161 Lernende motivieren

Jochen Rump / Sa, 5.3.2016, 9.15–17.15

X01.161 Weiterbildungsapéro:

Ein Jahr im Amt Markus Zwyssig / Mo, 7.3.2016, 17.15–19

F01.161 Talentförderung an Berufsschulen und in Betrieben

Monika Andermatt / Do, 10.3.2016, 17.15–20.30

W03.161 Geld. Jenseits von Gut und Böse

Celia Bachmann, Andrea Fuchs / Sa, 12.3.2016, 9.30–12.30

Information und Anmeldung:

www.phzh.ch/wb-s2 / 043 305 61 39

Weiterbildungsangebote

Certificate of Advanced Studies

CASKOMM16 CAS Kommunikation, Zusammenarbeit, Coaching Wie gelingt eine effiziente Zusammenarbeit zwischen schulischen Heilpädagoginnen, Regelklassen- und DaZ-Lehrpersonen? Wie werden die Gespräche am runden Tisch gestaltet? / 3.6.–12.11.2016 **Information:** dieter.ruettimann@unterstrass.edu

Master of Advanced Studies (MAS)

CAS Kommunikation, Zusammenarbeit, Coaching ist Teil des **MAS Wirkssamer Umgang mit Heterogenität**. Weitere Teile: **CAS Didaktik der Vielfalt** (Durchführung auf Oktober 2017 geplant) und **CAS Öffentlichkeit und Qualität** (Start Februar 2017). Die Masterarbeit und das Prüfungsseminar beschliessen die eidgenössisch anerkannte Weiterbildung mit dem Doppelabschluss Master of Advanced Studies und dem konsekutiven Master of Arts der Universität Hildesheim, der zur Promotion berechtigt. **Information:** www.unterstrass.edu/master

Stufenumstieg

STUMST16 Stufenlehrdiplom Kindergarten Für Lehrpersonen, die über ein Lehrdiplom Primarstufe verfügen und zusätzlich das Stufendiplom Kindergarten anstreben. Berufsintegrierte Ausbildung (Stelle in einem Kindergarten von mind. 20%). Einführungstage: 18.–20.7.2016, Semester: 19.9.2016–Juli 2017 / Anmeldeschluss: 1.5.2016 **Information und Anmeldung:** www.unterstrass.edu/ / anita.schaffner@unterstrass.edu

Kurse

200000.04 Weiterbildung «Mit Kindern lustvoll experimentieren» Für Kindergarten- und Unterstufenlehrpersonen. Florence Bernhard und Gastdozierende. Sa, 19.3.2016, 9–12.30 / weitere Samstage nach Wahl / Abschluss: Mi, 31.8.2016, 14–17.30 **Information und Anmeldung:** inge.rychener@unterstrass.edu / www.kinderforschen.ch

200000.10 DaZ in der Regelklasse

Für Kindergarten- und Unterstufenlehrpersonen. Sa, 22./29.10., 5./12./19./26.11., 3.12.2016, 9–12.30 **Information und Anmeldung:** www.unterstrass.edu/ / inge.rychener@unterstrass.edu

Information: www.unterstrass.edu/ > Institut > Weiterbildung > Kurse

Diverse Angebote zur schulinternen Weiterbildung: Teamteaching – Umgang mit Vielfalt – Bildungssprache.

Leitung und Auskunft: inge.rychener@unterstrass.edu

Weiterbildungskurse für Mittelschulen

Geistes- und Sozialwissenschaften, Medien und Künste

FS16.01 Smartphone im Unterricht – Mitschneiden erlaubt! Einführung in die Grundlagen der Webvideoproduktion mit dem Smartphone / Nadia Holdener, Nico Lypitkas / Fr, 4.3.2016, 9.30–16.30

FS16.02 Texte zur Sprache bringen – Vom «close reading» zur Rezitation Nicole Küpfer, Oliver Mannel / Mo, 7.3.2016, 9.30–16.30

FS16.03 Griechenland jenseits des Mythos: moderne Geschichte eines Balkanlandes Daniel Ursprung / Do, 10.3.2016, 9.30–17

FS16.04 Problemas fundamentales del verbo español Monika Geigenmüller, Johannes Kabatek / Mo 14.3.2016, 9.30–16.30

FS16.05 Teaching Victorian Poetry Today Barbara Straumann, Franziska Zeller / Do, 17.3.2016, 9.30–16

FS16.06 Viaggi e paesaggi nella letteratura italiana moderna e contemporanea Pietro De Marchi / Fr, 18.3.2016, 9.30–13

FS16.07 Kreatives Schreiben im Unterricht: Wer nicht regelmäßig schreibt, rostet ein Knut Stirnemann / Do, 31.3.2016, 9.15–17.30

FS16.08 À quoi bon (l'enseignement de) la littérature? Ursula Bähler / Fr, 1.4.2016, 9.30–16.30

FS16.09 Textanalysen in der Deutschstunde: Anregungen aus Fachdidaktik, Linguistik und Literaturwissenschaft Ralph Fehlmann, Wolfram Groddeck, Heiko Hausendorf / Do, 14.4.2016, 9.30–17

FS16.10 Neues aus der Vergangenheit. Aktuelle Trends aus der Geschichtswissenschaft Bernd Roeck / Fr, 15.4.2016, 10–17

FS16.11 Platons mathematische Weltklärung (Sphärenharmonie und platonische Körper) im Dialog Timaios Lucius Hartmann / Mi, 18.5.2016, 13.30–17.30

FS16.12 Der Erste Weltkrieg: Neu gedacht! – Aktuelle Forschungsergebnisse mit modernen Methoden umgesetzt Urs Roemer, Diethelm Wahl / Mi, 25.5.2016, 9.30–17

FS16.13 Shakespeare and Visual Culture. From film adaptions to filmsthat reference Shakespeare's work, from paintings inspired by Shakespeare tot he images that his work evoke Hania Bociek, Elisabeth Bronfen / Fr, 3.6.2016, 9.30–16.30

FS16.14 Digitale Medien im Philosophie-, Pädagogik- und Psychologie-Unterricht Inspirationen digitaler wie analoger Art / Nadja Badr, Peter Gloor / Fr, 10.6.2016, 9.30–16.30

FS16.15 Was ist ein Bild? Ästhetische Erfahrung und Artikulation: Herausforderung Bildkompetenz Roland Reichenbach, Anna Park / Di, 14.6.2016, 9.15–17

FS16.16 Werther, Faust – und Lara Croft? Computerspiele im Deutschunterricht René Bauer, Stefan Hofer-Krucker Valderrama / Di, 5.7.2016, 9.30–17

Wirtschaft und Recht

FS16.17 Geld und Geldpolitik Urs Birchler / Mo, 7.3.2016, 9.30–16.30

FS16.18 Individuen, Familien, Generationen: Ihre Beziehungen und Konflikte aus der Perspektive des Rechts Peter Breitschmid / Do, 17.3.2016, 15–19

FS16.19 iconomix für Einsteiger und Profis. Mehrwert für den Unterricht Julia Erdin, Roland Kappeler / Fr, 1.4.2016, 9–16.30

FS16.20 Grundlagen zum Strafrecht Daniel Jositsch / Sa, 9.4.2016, 9.30–16.30

Naturwissenschaften, Mathematik Technik und Informatik

FS16.21 Laptop, Tablet und Smartphone: Anwendungen als didaktische Herausforderung im Mathematikunterricht Peter Gloor, Valentin Künzle / Mi, 2.3.2016, 9.30–16.30

FS16.22 2D: Zweidimensionale Materialien – Grapheneforschung am Irchel Thomas Greber, Jürg Osterwalder / Fr, 4.3.2016, 9.30–16

FS16.23 Naturwissenschaftlicher Unterricht im Anthropozän Kai Niebert / Fr, 4.3.2016, 9.30–15.30

FS16.24 Fokus Herz: Experimente und aktuelle medizinische Forschung Ronny Büchel, Oliver Gämperli, Philipp A. Kaufmann, Lorenz Leumann / Do, 10.3.2016, 10–17

FS16.25 Digitaler swisstopo-Karten-einsatz im Geografie-Unterricht Stefan Hesske, David Oesch, Olivier Rosenfeld / Fr, 18.3.2016, 9.15–16.30

FS16.26 Nature of Science – was naturwissenschaftliches Wissen kennzeichnet. Anregungen für den Unterricht Claudia Canella, Balz Wolfensberger / Fr, 8.4.2016, 9.30–16.30

FS16.27 Vom Protein zum Stammbaum Reto Nyffeler, Carole Rapo / Di, 10.5.2016, 9–16.30

FS16.28 Wie kann ich ein Baby designen? Eine Lerneinheit von der Genetik und Molekulärbiologie Katja Köhler, Patrik Muff, Andreas Rüegg / Sa, 21.5.2016, 9.15–13

FS16.29 Naherkundung – Fernerkundung: Mit Drohnen und Satellitenmessungen den Zustand der Vegetation erforschen Anett Hofmann, Philip Claudio Joerg / Fr, 27.5.2016, 9.30–16
FS16.30 Schule gesund machen! Ressourcenorientiertes und massgeschneidertes Angebot zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen Nadja Badr, Siegfried Seeger / nach Vereinbarung
FS16.50 Zahlen, Gleichungen, Linearität, lineare Gleichungssysteme Armin Barth / Fr/Sa, 29./30.1.2016
FS 16.51 Precalculus: Funktionen I Armin Barth / Fr/Sa, 29./30.1.2016
FS16.52 Exponential- und Logarithmusfunktion Armin Barth / Fr/Sa, 29./30.1.2016
FS16.53 Grundkonzepte der Mechanik I: Trägheit und Wechselwirkung als Schlüssel zum Verständnis von Kräften Herbert Rubin / Fr/Sa, 4./5.3.2016
FS16.54 Energie in der Mechanik Herbert Rubin / Fr/Sa, 4./5.3.2016
FS16.55 Das Orbitalmodell und die moderne Quantenchemie im gymnasialen Unterricht Juraj Lipscher / Fr/Sa, 11./12.3.2016
FS16.56 Zwischenmolekulare Kräfte Roger Deuber / Fr/Sa, 11./12.3.2016
FS16.57 Trigonometrie Michael Brunisholz / Fr/Sa, 18./19.3.2016
FS16.58 Stochastik Armin Barth / Fr/Sa, 18./19.3.2016
FS16.59 Thermodynamik anhand der Geothermie Brigitte Hänger / Fr/Sa, 8./9.4.2016
FS16.60 Vom Doppelpalt zum Quantencomputer Herbert Rubin / Fr/Sa, 8./9.4.2016
FS16.61 Folgen, Reihen, Grenzwerte Armin Barth / Fr/Sa, 27./28.5.2016
FS 16.62 Differentialrechnung Armin Barth / Fr/Sa, 27./28.5.2016
FS16.63 Flussrevitalisierung Armin Barth, Roger Deuber, Patrick Faller, Herbert Rubin / Fr/Sa, 3./4.6.2016
FS16.64 Landschaftsgenetik Patrick Faller / Fr/Sa, 3./4.6.2016
FS16.65 Mobile Energiequellen – Batterien, Akkus und Brennstoffzellen in der Redox-Chemie Roger Deuber / Fr/Sa, 10./11.6.2016
FS16.66 Das Periodensystem der Elemente auf der Basis des Coulombgesetzes und des Orbitalmodells Roger Deuber / Fr/Sa, 10./11.6.2016

Überfachliche Kompetenzen und Interdisziplinarität

FS16.31 Salutogen unterrichten Nadja Badr / Di, 1.3.2016, 9.30–16
FS16.32 Spannen Sie Ihre Stimbänder richtig! Die Stimme, das wichtigste Werkzeug der Lehrperson Julia Schürer / Fr, 4.3., 8.4.2016, 9.30–17
FS16.33 Herausforderung Maturaarbeit – Schreibprozesse konstruktiv begleiten und sinnvoll bewerten Stefan Jörissen, Daniel Knuchel / Sa, 5.3.2016, 9.15–16.45
FS16.34 Neue Medien – neuer Unterricht? Computer, Tablets und Handys im Klassenraum Stefan Hofer-Krucker Valderrama, Rémy Kauffmann / Mi, 9.3.2016, 9.30–17
FS16.35 Maturaarbeit – Lehrpersonen coachen Schüler/innen auf dem Weg zur Studierfähigkeit Georges Hartmeier, Fritz Staub / Do, 17.3., 12.5.2016, 9.30–16
FS16.36 Ihr Auftritt im Klassenzimmer – Basiskurs Pesche Brechbühler / Do, 31.3.2016, 9.30–16.30
FS16.37 Konfliktmanagement für Lehrpersonen – Konflikte früh erkennen und entschärfen Alba Polo / Do, 7./14.4.2016, 9–17
FS16.38 ZRM® Selbstmanagement – Persönliche Ressourcen clever einsetzen Anita Diener, Maja Storch / Mo/Di, 2./3.5., 9–16.30, Mi, 4.5.2016, 9–12.30
FS16.39 Statusspiel: Das Geheimnis des Ausgleichs Pesche Brechbühler / Fr, 20.5.2016, 9.30–16.30
FS16.67 Kooperative Lernformen effektiv einsetzen Anne Deiglmayr, Lennart Schalk / Di, 2.3.2016
FS16.68 Frontalunterricht? Ja klar, aber effizient Esther Ziegler / Do, 10.3.2016
FS16.69 RITA – ein attraktiver Unterrichtsansatz (Fortsetzung) Felix Keller / Do, 19.5.2016
FS16.70 RITA – ein attraktiver Unterrichtsansatz Felix Keller / Do, 25.5.2016
FS16.71 Die wichtigsten Erkenntnisse der kognitiven und neurowissenschaftlichen Lehr-Lern-Forschung. Ein Überblick Roland Grabner, Nicolas Lienert / Mo, 13.6.2016
Weiterbildung für Praktikums-lehrerinnen und -lehrer
FS16.40 Einführungskurs für Praktikumslehrpersonen der Universität Zürich Fritz Staub, Nadja Badr Goetz, Roger Hofer, Pascale Palm, Anita Pfau, Peter Rieben, Urs Roemer, Rosa Silva, Nicole Tan-Hess, Franziska Zeller, weitere Dozierende / Fr, 4.3., 9–17, Sa, 5.3.2016, 9–14
FS16.41 Vorbesprechung von Lektionen im Praktikum Fritz Staub, Nadja Badr Goetz, Roger Hofer, Pascale Palm, Anita Pfau, Peter Rieben, Urs Roemer, Rosa Silva, Nicole Tan-Hess, Franziska Zeller, weitere Dozierende / Sa, 5.3.2016, 9–14

FS16.42 Gestaltung meiner Unterrichtsbesprechungen im Praktikum Anita Pfau / nach Vereinbarung

FS16.43 Discussing, Observing and Evaluating Short Story (Mock Exam) Lessons Franziska Zeller / Mi, 6.4.2016, 13.30–16.30

FS16.44 Schreiben lehren und lernen im Deutschunterricht: Zur schreib-didaktischen Ausbildung von Studierenden im Praktikum Stefan Hofer-Krucker Valderrama, Eva Pabst, Regula Stähli / Fr, 20.5.2016, 9.30–17

Weiterbildung für den Berufseinstieg

FS16.45 Praxisberatung und Unterrichtsentwicklung für Junglehrpersonen Karin Joachim, Anita Pfau / Mi, 16.3., 13.4., 11.5.2016, 14–17

Information und Anmeldung: Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, Weiterbildung Maturitätsschulen, Kantonsschulstrasse 3, 8001 Zürich, www.weiterbildung.uzh.ch/wbmat, weiterbildung.llbm@ife.uzh.ch / ETH Zürich, Weiterbildung Maturitäts-schulen, Universitätsstrasse 41, 8092 Zürich, peter.greutmann@ifv.gess.ethz.ch

HfH – Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Weiterbildungskurse
► www.hfh.ch

Tagungen

2015-88 Was bringt's? Was nützt's? Wirksamkeit in der Heilpädagogik Markus Sigrist / Fr, 18.3.2016, 13.15–17.15, Sa, 19.3.2016, 9.15–13.15

2016-85 Motivation und Selbst-regulation bei Schulschwierigkeiten Handlungsansätze und Hinweise für die Praxis Rupert Tarnutzer / Fr, 20.5.2016, 9–16.20, Sa, 21.5.2016, 9–15.40

2016-86 Regelschulen lernen von Sonderschulen Markus Matthys / Sa, 10.9.2016, 8.30–16.15

Zertifikatslehrgänge und Zusatz-ausbildungen

2016-02 CAS Heilpädagogische Institutionen leiten und entwickeln Claude Bollier, Esther Brenzikofer Albertin / Juni 2016 bis Oktober 2017 / Informationsveranstaltungen: 13.1.2016, 17–18.15, 10.3.2016, 17–18.15

2016-03 CAS Kommunikation und Beratung in der integrativen Schule Regula Häberli, Markus Sigrist / September 2016 bis September 2017 / Informationsveranstaltungen: 13.1.2016, 17–18.15, 16.3.2016, 17–18.15

2016-04 **CAS Heilpädagogisches Lern-coaching** Claude Bollier, Dieter Rüttimann / Mai 2016 bis September 2017 / Informationsveranstaltung: 27.1.2016, 17-18.15

2016-05 **CAS Musik und Gestaltung in der Heilpädagogik** Ariane Bühler Brandenberger / September 2016 bis Juli 2017 / Informationsveranstaltungen: 27.1.2016 an der ZHdK, 17-18, 16.3.2016, 17-18

2016-06 **CAS Start strong! Heil-pädagogik in der Eingangsstufe 4-8** Claude Bollier, Anna Cornelius / September 2016 bis April 2018 / Informationsveranstaltungen: 20.1.2016, 17-18.15, 23.3.2016, 17-18.15

Kurse

2016-46 **Lernschwierigkeiten – wie exekutive Funktionen helfen können** Monika Brunsting / 3.3.2016 / Anmeldeschluss: 1.2.2016

2016-21 **Psychotherapeutische Aspekte des Spiels** Ruth Hobi / 10.3.2016–11.3.2016 / Anmeldeschluss: 1.2.2016

2016-58 **Vom Spielen zu den Kultertechniken** Alois Bigger, Christine Schmid-Maibach / 11.-12.3.2016 und 4.6.2016 / Anmeldeschluss: 1.2.2016

2016-30 **Lernraumgestaltung für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung** Silvia Meier / 15.4.2016 und 18.5.2016 / Anmeldeschluss: 15.3.2016

2016-38 **Die Integration in die Schulklasse in weniger als 5 Minuten erfassen** Claude Bollier, Dr. Martin Venetz / 6.4.2016 und 25.5.2016 / Anmeldeschluss: 1.3.2016

2016-34 **KoKa© – Kooperation konkret** Esther Brenzikofer Albertin, Meike Wolters / 15.4.2016 / Anmeldeschluss: 15.3.2016

2016-41 **Unterrichtsstörungen und herausforderndem Verhalten begegnen** Claude Bollier, Claudia Henrich / 11.3.2016 und 17.6.2016, 9.15–16.30 / Anmeldeschluss: 1.2.2016

Onlinekurse

2015-81 **Neurowissenschaften und Heilpädagogik** Dominik Gyseler / Onlinekurs ohne Präsenzstage / Anmeldung und Start jederzeit möglich: www.onlinekurse-hfh.ch

2015-82 **1x1 der Heilpädagogik** Anna Cornelius / Onlinekurs ohne Präsenzstage / Anmeldung und Start jederzeit möglich: www.onlinekurse-hfh.ch

2015-80 **ADHS** Dominik Gyseler / Onlinekurs ohne Präsenzstage / Anmeldung und Start jederzeit möglich: www.onlinekurse-hfh.ch

Interkantonale Hochschule für Heil-pädagogik / www.hfh.ch/weiterbildung > CAS, Kurse bzw. Tagungen / 044 317 11 81 / wfd@hfh.ch

ZAL – Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen des Kantons Zürich

Weiterbildungskurse

► kurse.zal.ch

ZDA61.16.11 **Kompetenzorientierter Unterricht** Nicole Alig, Renate Römer / Mi, 27.1.2016, 14–17, Sa, 19.3.2016, 9–13, Mi, 18.5.2016, 14–17

ZGA35.16.11 **Tipps und Tricks mit finnischem Papergarn** Sabine Elmer, Priska Villiger / Sa, 30.1.2016, 9–16.30

ZGA80.16.11 **Spuk auf dem Schloss Bellerive** Stephanie Jakobi-Murer / Sa, 30.1.2016, 9–16.30

ZDA12.16.11 **Trommelstarke Kommunikationsförderung** Nicole Baumann / Sa, 30.1.2016, 9.30–16.30

ZS65.16.12 **Willst du einmal DaZ-König sein?** Camille Grab, Kerstin Brunner / Mi, 10.2.2016, 14–17

ZGA21.16.21 **Osterwerkstatt** Gabriella Affolter / Sa, 27.2.2016, 9–16

ZD40.16.21 **Die Diagnose AD(H)S** Sylvia Zimmer, Wanja Parisi / Mi, 2.3.2016, 14–17.15, Mi, 16.3.2016, 14–17.15, Mi, 30.3.2016, 14–17.15, Mi, 13.4.2016, 14–17.15

ZI20.16.21 **iLife – Foto, Film und Musik am Computer** Michael Schwendimann / Mi, 2.3.2016, 14–17, Mi, 9.3.2016, 14–17

ZDA54.16.21 **Lese-/Rechtschreib-schwäche** Renate Römer-Link / Sa, 5.3.2016, 9–13, Mi, 30.3.2016, 14–17

ZN22.16.22 **Lernen in altersdurch-mischten Klassen** Elmar Hengartner / Mi, 9.3.2016, 14–17

ZU75.16.21 **Kräuterküche** Marianne Wehrli / Mi, 16.3.2016, 13.30–17.30

ZD42.16.21 **Mut bei schwierigen Kindern** Silvia Suter / Mi, 16.3.2016, 13.45–17.30, Mi, 13.4.2016, 13.45–17.30

ZP17.16.21 **Qi Gong** Dorothea Keller / Mi, 16.3.2016, 14–16, Mi, 6.4.2016, 14–16, Mi, 20.4.2016, 14–16

ZGA67.16.21 **Tanzen in der Schule** Adrian Gut / Mi, 16.3.2016, 14–17.30, Mi, 6.4.2016, 14–17.30, Mi, 20.4.2016, 14–17.30

ZB63.16.21 **Mut tut gut** Hansruedi und Eva Baumann / Sa, 19.3.2016, 9–17

ZS70.16.21 **Förderung der fein- und grafomotorischen Kompetenz** Eveline Frey, Sonka Regenscheit / Sa, 19.3.2016, 9–16.30

Schulinterne Weiterbildung: Die ZAL organisiert für Teams auch schulinterne Weiterbildungen. Diese richten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden und finden in deren Schulhaus statt.

Beratung und Coaching: Die ZAL organisiert für Einzelpersonen und Kleingruppen bis maximal 3 Personen auch Beratungen zu konkreten fachlichen Fragen und Coachings bei Aufgaben und Fragen im Berufsalltag (Ausgangslage analysieren, Lösungen entwerfen).

Information und Anmeldung:

www.zal.ch / Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen, Bildungszentrum für Erwachsene BiZE, Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich / info@zal.ch / 044 385 83 94

EB Zürich, Kantonale Berufsschule für Weiterbildung

Weiterbildungskurse

► www.eb-zuerich.ch

IV21.16.11 Video: Essayfilm

Anna-Lydia Florin / Mo, 18.1.2016, 18.30–21.30 / Mo, 25.1.2016, 18.30–21.30 / Mo, 1.2.2016, 18.30–21.30 / Mo, 29.2.2016, 18.30–21.30 / Mo, 14.3.2016, 18.30–21.30 / Mo, 21.3.2016, 18.30–21.30 / Mo, 4.4.2016, 18.30–21.30 / Mo, 11.4.2016, 18.30–21.30 / Mo, 9.5.2016, 18.30–21.30 / Mo, 30.5.2016, 18.30–21.30

DE45.16.11 Schreibdenken: Schreiben als Denkwerkzeug benutzen Barbara Geiser / Mo, 18.1.2016, 9–16

PS30.16.11 **Business-Knigge** Susanne Abplanalp / Do, 21.1.2016, 18–21.30

PS88.16.11 **Erfolgreiches Stress-Management** Evi Giannakopoulos / Do, 21.1.2016, 9–17 / Do, 28.1.2016, 9–17

PS35.16.11 **Mentaltraining** Michael Harth / Mi, 27.1.2016, 9–17 / Mi, 3.2.2016, 9–17

LD94.16.11 **Sprachtreff «Wortschatz – wie kann man ihn lernen?»** Marinella Papastergiou Pedevilla / Fr, 29.1.2016, 13–16

ID11.16.12 **InDesign: Grundlagen** Simona Casaulta-Meyer / Mo, 8.2.2016, 8.30–15.30 / Di, 9.2.2016, 8.30–15.30 / Mi, 10.2.2016, 8.30–15.30 / Do, 11.2.2016, 8.30–15.30

IT21.16.21 **Web-Publishing: Einstieg** Albert America / Mo, 8.2.2016, 8.30–15.30 / Di, 9.2.2016, 8.30–15.30 / Mi, 10.2.2016, 8.30–15.30 / Do, 11.2.2016, 8.30–15.30

BB56.16.21 **Lernende motivieren** Rebekka Pfister / Mo, 8.2.2016, 9–17

BB55.16.21 **Ausbilden und Betreuen von Lernenden** Barbara Kaiser-Gubermann / Do, 11.2.2016, 9–17

IA36.16.21 **Excel: Refresher** Boris Widmer / Mo, ab 22.2.2016, 13.30–17, 4 Mal

IA53.16.21 **PowerPoint: Video und Ton** Boris Widmer / Mo, ab 22.2.2016, 18–21.30, 4 Mal

SD59.16.21 IELTS Academic Intermediate B2/C1 Silvia Schnorf / Mo, ab 22.2.2016, 18–20.30, 16 Mal

SP32.16.21 Spanisch A1/A2 Intensiv für Sprachaufenthalte Diego Montero / Mo, ab 22.2.2016, 18–21, 16 Mal

ID46.16.21 Photoshop Elements: Grundlagen Franziska Bollinger / Mo, ab 22.2.2016, 13.30–17, 7 Mal

IA30.16.21 Word: Aufbau Peter Huber / Di, ab 23.2.2016, 8.30–12, 4 Mal

SD82.16.21 Certificate of Proficiency in English (CPE) C2 Modul B k.A. / Di, ab 23.2.2016, 18–20.30, 19 Mal

SE42.16.22 Brush up Your English B2 Christine Luginbühl-Maloof / Di, ab 23.2.2016, 18–20.10, 19 Mal

SG11.16.21 Griechisch A1 Stufe 1 Maria Skiada / Di, ab 23.2.2016, 18–19.45, 19 Mal

SI19.16.21 Italienisch B2 Andrea De Nittis / Di, ab 23.2.2016, 18–20.10, 19 Mal

SR11.16.21 Russisch A1 Stufe 1 k.A. / Di, ab 23.2.2016, 18–20.10, 19 Mal

SC13.61.21 Chinesisch A1 Stufe 3 Loan Vuong / Mi, ab 24.2.2016, 18–20.10, 19 Mal

SD62.16.21 Certificate in Advanced English (CAE) C1 Modul B k.A. / Mi, ab 24.2.2016, 18–20.30, 19 Mal

ID52.16.21 Photoshop: Grundlagen Erich Rebstein / Do, ab 25.2.2016, 8.30–21.30, 7 Mal

IC41.16.21 3D-Drucken Julia Rodriguez / Do, ab 25.2.2016, 18–21.30, 4 Mal

IN20.16.21 Digitale Selbstverteidigung Lorenz Imhof / Mo, 29.2.2016, 18.30–21 / Mo, 7.3.2016, 18.30–21

IV22.16.21 Video: Imagefilm Jacqueline Zünd / Mo, 29.2.2016, 9–16 / Mo, 14.3.2016, 9–16 / Mo, 21.3.2016, 9–16 / Mo, 4.4.2016, 9–16

IN24.16.21 Google Classroom Lorenz Imhof / Do, 3.3.2016, 18–21.30 / Do, 10.3.2016, 18–21.30 / Do, 17.3.2016, 18–21.30

LA21.16.21 Round-Table «Kompetenzorientierung» Nicolette van der Stroom / Mo, 7.3.2016, 18.30–20.30

IN47.16.21 Das iPad für Fortgeschrittene Franziska Bollinger / Sa, 12.3.2016, 8.30–12

PS89.16.21 Gesunde Ernährung im Berufsalltag Evi Giannakopoulos / Sa, 12.3.2016, 9–17

Information und Anmeldung:
www.eb-zuerich.ch

Weitere Angebote

Einführung in Kreissäge, Hobelmaschine, Bandsäge und Oberfräse

Sicherer Umgang mit Holzbearbeitungsmaschinen im Werkenunterricht auf der Sekundarstufe I: Kursabende Freitag, 4. März 2016 / 11. März 2016 / 18. März 2016 / 8. April 2016 und 15. April 2016 jeweils 16–19 Uhr in Zürich. Dies ist ein kostenloses Angebot der kantonalen Fachberater für Werken des Kantons Zürich. Materialkosten: CHF 50.–

Infos und verbindliche Anmeldung:
thomas.jenny@phzh.ch



Ihre Chance!

Lernfreude, Leistungsbereitschaft und Schulerfolg stehen bei der Lernstudio AG im Zentrum. Das Lernstudio ist eine renommierte, staatlich anerkannte Privatschule und ein Tochterunternehmen der Kalaidos Bildungsgruppe mit 4 Standorten in Winterthur und Zürich. Unser Bildungsangebot umfasst Tagesschulen, Kurse, Nachhilfe sowie Schulberatung und Coaching. Seit über 40 Jahren bieten wir beste Rahmenbedingungen für leistungsorientiertes Lernen und sind Marktleader in Vorbereitungskursen auf das Gymnasium. Unsere Kunden schätzen die massgeschneiderte Schul- und Laufbahnplanung sowie die Professionalität des Lehrkörpers. Rund 150 engagierte Mitarbeitende tragen zur Erfolgsgeschichte bei.

Im Rahmen einer Nachfolgelösung suchen wir per 1. August 2016 eine dynamische und führungsstarke Persönlichkeit (w/m, 35–45 J.) als

Schulleiterin/Schulleiter 80–100%

Ihre Aufgaben

Sie sind zuständig für die organisatorische, personelle, administrative und finanzielle Leitung einer privaten Tagesschule die Bildungsangebote auf der Sekundarstufe erbringt. Gleichzeitig verstehen Sie es, die Schul- und Unterrichtsentwicklung professionell voranzutreiben und die Positionierung im Privatschulumfeld nachhaltig zu stärken.

Zu Ihren Aufgaben gehört zudem die Akquise von Neukunden sowie eine aktive Zusammen- und Mitarbeit in der Geschäftsleitung der Lernstudiotruppe. Ihre Mitarbeit in standort- und gruppenübergreifenden Projekten ist ebenso gefragt, wie ihr Engagement für die strategische Weiterentwicklung des Standortes.

Sie werden unterstützt durch eine Schulleitungsassistentin vor Ort und ein aufgeschlossenes, erfahrenes Kollegium. An ihrem Standort sind sie verantwortlich für die operative Umsetzung der Strategievorgaben von Verwaltungsrat und Unternehmensleitung.

Ihr Profil

Sie verfügen über eine abgeschlossene Schulleitungsausbildung oder eine vergleichbare Führungsabsbildung und können auf eine mehrjährige erfolgreiche Führungstätigkeit im Bildungsumfeld zurückblicken. Sie sind eine Führungspersönlichkeit, die mit kommunikativem Geschick, hoher Sozialkompetenz und ausgeprägtem betriebswirtschaftlichem Flair die Balance zwischen Konsolidierung und Weiterentwicklung findet und diese gewinnend gegenüber den Anspruchsgruppen vertreten kann.

In der Führungsfunktion sind Sie sich Ihrer Vorbildrolle bewusst, interessieren sich für Fachfragen und fördern Ihre Mitarbeitenden in der täglichen Zusammenarbeit. Sie sind geprägt von einem hohen Qualitätsbewusstsein und starker Kundorientierung. Freude an innovativer Pädagogik, Strategie und Marketing gepaart mit fundierten EDV-Kenntnissen runden ihr Profil idealerweise ab.

Unser Angebot

Als Mitglied der Geschäftsleitung können Sie aktiv einen Beitrag zur Unternehmensentwicklung leisten. Unterstützt werden Sie dabei durch eine erfahrene Unternehmensleitung sowie von einem professionellen und gut eingespielten Team. Offenheit gegenüber neuen, innovativen Prozessen ist für uns selbstverständlich. Sie dürfen einen ansprechenden Arbeitsort sowie interessante Rahmenbedingungen erwarten.

Für Informationen steht Ihnen die Unternehmensleitung, Ursina Pajarola, unter 044 382 90 42 zur Verfügung. Wir freuen uns über Ihre Bewerbungsunterlagen per Mail bis am 15. Januar 2016 an folgende Adresse: v.jakovljevic@lernstudio.ch.

www.lernstudio.ch



**Lehrmittelverlag
Zürich**

lehrmittelverlag-zuerich.ch



Auf Beginn des Schuljahres 2016/17 oder nach Vereinbarung suchen wir eine

Lehrkraft für die Fächer Französisch, Deutsch, Geschichte und evtl. Hauswirtschaft. Pensem 50–80%

Unsere Schule (Sek A) ist bekannt für ein sehr gutes Arbeitsklima, guten Teamgeist und innovative Grundhaltung. Wir unterrichten in kleinen Klassen (ca. 15 SchülerInnen), sind top eingerichtet und bieten sehr gute Arbeitsbedingungen. Sind Sie interessiert und verfügen Sie über ein entsprechendes und anerkanntes Lehrdiplom? Dann freuen wir uns über Ihre Bewerbung.

LernCenter, Tages-Sekundarschule und Schule für Ergänzungsunterricht, Asylstr. 35, 8032 Zürich, oder telefonieren Sie uns unter: Tel: 044 252 14 02, email: info@lerncenter.ch, homepage: www.lerncenter.ch.

ZENTRUM FÜR GEHÖR UND SPRACHE

Sie sind interessiert an

- Fragen der Sprach- und Kommunikationsentwicklung?
- interdisziplinärer Zusammenarbeit mit vielfältigen Aufgabenstellungen?
- einer selbständigen Berufsausübung?

Unser Kompetenzzentrum ist zuständig für die Bildung von Kindern und Jugendlichen mit einer Hör- und/oder Sprachbeeinträchtigung ab Diagnosestellung bis zum Abschluss der erstmaligen beruflichen Ausbildung.

Pädagogische Berufe im Zentrum

- Kindergartenlehrperson/Früherzieherin als Audiopädagogin/Audiopädagoge Frühförderung (Vorschule und Kindergarten)

Mit Ihnen wöchentlichen Förderaktionen unterstützen Sie die Familie und das betroffene Kind sowie das weitere Umfeld am Wohnort. Sie achten auf eine gute sprachliche Entfaltung, auf die Optimierung der Teilhabemöglichkeiten im familiären Umfeld oder im Kindergarten.

- Lehrerin/Lehrer als Audiopädagogin/Audiopädagoge Förderung (Schul- und Ausbildungszeit):

In Einzelsettings oder im Klassenrahmen unterstützen Sie die Teilhabe der SchülerInnen/Schüler am Geschehen in der Regelklasse. Sie wirken mit an der Schullaufbahngestaltung.

- Kindergartenlehrperson /Lehrerin/Lehrer Sonderschulklassen

Im Team sind Sie zuständig für die Führung einer Klasse von 5 bis 8 SchülerInnen/Schülern mit unterschiedlichen Begabungen und Bedürfnissen. Sie sind interessiert an der interdisziplinären Zusammenarbeit mit weiteren Fachkräften.

Zu den Berufsbildern und den Fachthemen finden Sie Kurzvideos auf www.audiopädagogik.ch



Anfragen/Anstellungsbedingungen

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach kantonalen Vorgaben. Für die Ausübung dieser Tätigkeiten benötigen Sie einen heilpädagogischen Abschluss. Wir unterstützen Sie beim berufsbegleitenden Erwerb.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme. Geme informiert Sie Frau F. Schmid, Personalassistentin Zentrum für Gehör und Sprache, über die diversen Tätigkeiten und Einsatzmöglichkeiten per Telefon unter 043 399 89 39 oder per Mail franziska.schmid@zgsz.ch.

Die aktuellen Stellenausschreibungen finden Sie auf unserer Website www.zgsz.ch.

PÄDAGOGISCHES ZENTRUM PESTALOZZIHAUS

Tagesschule Sekundarstufe Räterschen

Wir suchen für das Schuljahr 2016 / 2017

Lehrer oder Lehrerin für die Sekundarstufe (60–80%)

Als Klassenlehrer oder -lehrerin sind Sie schulische Bezugsperson für 6–7 Schüler der Sekundarstufe in einer altersdurchmischten Klasse. In einem kleinen Lehrer-team sind Sie Mitglied des Kernteams und können sich massgeblich an der Mitgestaltung der Schule beteiligen. Sie bringen eine klare, konsequente und wertschätzende Haltung mit und verfügen über eine gewisse Flexibilität. Eine abgeschlossene Lehrerausbildung (mit Vorzug die Lehrbefähigung auf der Sekundarstufe) und Schulpraxis werden vorausgesetzt. Eine heilpädagogische Zusatzausbildung (HfH) ist wichtig, diese kann aber auch berufsbegleitend nachgeholt werden.

Spricht Sie dieses Inserat an? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Für weitere Informationen steht Ihnen die Schulleitung gerne zur Verfügung:

Herr Markus Schuler

mschuler@pestalozzihaus.ch

Tel. 052 366 09 80 (Schule) oder 079 707 40 04

Bewerbungssadresse:

Tagesschule Räterschen, Herr M. Schuler,
Pestalozzistrasse 16, Postfach 60, 8352 Elsau

Tag der offenen Tür 2016

Montag, 7. März 2016, ab 13.30 Uhr

Offene Lehrveranstaltungen und Filme, mehr Infos ab Februar unter www.hfh.ch/agenda

Einblicke in:

- Schulische Heilpädagogik
- Heilpädagogische Früherziehung
- Logopädie
- Psychomotoriktherapie
- Gebärdensprachdolmetschen
- Weiterbildung und Dienstleistungen
- Forschung und Entwicklung



Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Shaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
www.hfh.ch



schule & kultur

Ausgezeichnet

schule&kultur-Projekt erhält
Dr. Kurt-Bigler-Preis

Text: André Grieder Illustration: Laura Jurt

Das Thema Holocaust fordert emotional und intellektuell heraus. Es kann aufwühlen und zu erschütternden Erkenntnissen führen. Es kann Abwehr auslösen und Jugendliche zu absurdnen historischen Annahmen verleiten. Das Forumtheater act-back nimmt solche Reaktionen achungsvoll und konstruktiv auf. Es thematisiert mit einer Szene den Holocaust, die Jugendlichen reagieren darauf und improvisieren im Dialog mit den Schauspielern, mit Regisseur Franz Dängeli und Historiker Stefan Mächler eine nächste Szene. Die eigene emotionale Erfahrung der Jugendlichen, ihr Wissen, ihre Ver-

mutungen, Erklärungsversuche und Widerstände treiben den Erkenntnisprozess voran. Der Regisseur und der Historiker strukturieren mit Anweisungen und Fachinputs den Prozess. Hauptziel ist es, die Jugendlichen erfahren zu lassen, dass der Holocaust für sie und ihre Gegenwart bedeutende Fragen aufwirft. Die Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren hatte vor Jahren empfohlen, dass an Schulen der Holocaust und Verbrechen gegen die Menschlichkeit thematisiert werden sollen. schule&kultur beauftragte das Forumtheater act-back mit der Konzeptionierung eines entspre-

chenden Projekts. Daraus wurde «Was bedeutet uns der Holocaust heute?». Zahlreiche Schülerinnen und Schüler ab vierzehn Jahren haben diese halbtägige Veranstaltung erlebt. «Sie hat die Jugendlichen und uns Lehrkräfte gepackt und berührt», meldete eine Lehrperson. Eine andere schrieb: «Die Schülerinnen und Schüler waren wie gebannt: Man merkte, dass nicht nur das Thema, sondern vor allem auch die Herangehensweise sie zutiefst aufwühlte.» Am 27. Januar 2016 erhält das Forumtheater act-back für «Was bedeutet uns der Holocaust heute?» in der Pädagogischen Hochschule Zürich den Dr. Kurt-Bigler-Preis. Er wird verliehen für herausragende Arbeiten und Projekte, die sich mit den Ursachen des Holocaust und des Rassismus befassen. Der Anlass ist öffentlich. ■

► Mehr Informationen: biglerpreis.ch

schule & kultur der Bildungsdirektion Zürich bietet Schulen finanziell unterstützte Kulturveranstaltungen an. Eine Auswahl auf diesen beiden Seiten, weitere Angebote:
► www.schuleundkultur.zh.ch



Theater **Dating Mr Bad Guy**

Zwei Jugendliche fühlen sich voneinander angezogen, aber beide spüren, dass sie zwei «Königskinder» sind, die nicht zueinander kommen können. Das Stück erzählt von jungen Menschen und ihren Erfahrungen mit der virtuellen Welt, von Heldenbildern, Aggression und Gewalt.

► **Jugendkulturhaus Dynamo Zürich / 2. März, 20.15 Uhr, und 3. März, 10 Uhr / ab 8. Schuljahr**



Theater **Blutsschwestern**

In diesem «musikalischen Patchworkfamilien-Western» werden zwei junge Mädchen wider Willen Schwestern. Maxi hofft, endlich eine «richtige Familie» zu haben, Valérie dagegen ist keineswegs erfreut, fortan ihr Zimmer teilen zu müssen.

► **Theater PurPur Zürich / 11. März, 10 Uhr / 3.–5. Schuljahr**



Kunst und Wissen **Weltbilder. Geschichten aus der Bilderwelt**

Ob Fussgänger in New York, Goldkäufer in Brasilien oder Kameltreiber in Jordanien, jedes Bild vermittelt einen Einblick in Gefühle, Werte und Lebenswelt der abgebildeten Personen. Im Workshop wird die Lust am genauen Blick geweckt. Anschliessend bauen wir unser eigenes Weltbild und setzen uns darin in Szene.

► **Helmhaus Zürich / 1.–6. Schuljahr / Januar und Februar**

Kunst und Wissen **Ab ins Wi-Wa-Wunderland**

Unterwegs in eine besondere Welt machen wir Halt an einem Ort, wo Rosen aus Porzellan sind und sich eine zahme Schlange versteckt hält. Und bei einem Blumentopf aus Trinkhalmen. Du wirst Erstaunliches sehen, mit Gedanken spielen und ganz gewöhnliche Dinge in Blumenarrangements verwandeln.

► **Kunsthaus Zürich / KIGA, 1.–3. Schuljahr / Januar bis April**



Kunst und Wissen **Dingsda! Alltägliche Dinge neu entdecken**

Gelb, rot, blau... das Bikini neben dem Heizkissen, der Hut neben den Lockenwicklern?! Die Sonderausstellung «Dingsda! Alltägliches und Kurioses aus der Museumsammlung» sortiert Dinge nach Farben und lädt zum Entdecken anderer Zeiten ein.

► **Ortsmuseum Küsnacht / 1.–5. Schuljahr / März und April 2016, Einführung für Lehrpersonen: 3. Februar, 17–18.30 Uhr**

Film **Im Fokus: Animationsfilme**

In der ersten wirklich gelungenen Verfilmung des Comic-Klassikers «Tim und Struppi» nimmt sich Steven Spielberg das Album «Das Geheimnis der Einhorn» vor, in dem ein Schiffsmodell den Reporter Tim und seinen Foxterrier Struppi auf die Spur eines sagenhaften Piratenschatzes bringt.

► **Filmpodium Zürich / 8. März, 9 Uhr, und 10. März, 9 Uhr / ab 4. Schuljahr**



Theater **Nandi**

Dieses «tierisch-starke» Stück vom Luzerner Theater luki-ju verbindet das Schicksal eines geflüchteten Stiers mit Themen wie Tierschutz und Nachhaltigkeit in einer emotionalen Geschichte.

► **Theater im GZ Buchegg / 4. März, 10 Uhr / 2. bis 6. Schuljahr**

Agenda



Ausstellung **Dialog mit der Zeit. Wie lebe ich, wenn ich alt bin?**

Mit dem demografischen Wandel wird das Alter zum grossen Thema. Die Ausstellung Dialog mit der Zeit nimmt das Thema spielerisch auf und macht es zu einer persönlichen Begegnung. Senior Guides im Alter zwischen 70 und 84 führen die Besucherinnen und Besucher durch die Ausstellung und regen an zum Mitdenken und Umdenken. Die Ausstellungskonzeption fördert den Austausch und stellt den Menschen ins Zentrum. Ein Erlebnis, das gerade für Schülerinnen und Schüler neue Perspektiven eröffnet!

► Bis 10. Juli 2016, **Museum für Kommunikation, Bern, freier Eintritt für Schulklassen ab dem 5. Schuljahr bis und mit Sek II in Begleitung eines Lehrers. Anmeldung obligatorisch.** www.mfk.ch > Ausstellungen > Dialog mit der Zeit

Ausstellung **«i.ch – wie online leben uns verändert»**

Was bedeutet Freundschaft in der digitalen Gesellschaft? Was bleibt vom Ich in den sozialen Medien? Schützen Sie Ihre privaten Daten im Internet? Haben Sie Ihr digitales Erbe schon geregelt? Die Ausstellung «i.ch – wie online leben uns verändert» nimmt die Besucherinnen und Besucher auf einen Rundgang in die Welt der heutigen Kommunikation und



beleuchtet Auswirkungen der digitalen Medien im persönlichen Alltag und im gesellschaftlichen Zusammenleben. Für Schulklassen werden kostenlos dialogische Führungen angeboten. Vermittlungsunterlagen stehen auf der Website zum Download bereit.

► Bis 20. März 2016, **Vögele Kulturzentrum, Pfäffikon (SZ).** www.voegelekultur.ch

einem IGLU-Restaurant. Neben dem Haupteisfeld (750 Quadratmeter) stehen drei weitere, kleinere Eisfelder, unter anderem ein ideales Übungsfeld (250 Quadratmeter) für die kleinen Gäste, zur Verfügung.

► Bis 27. Februar 2016,
Info & Buchung: www.icemagic.ch

Workshops und Wettbewerb **Luutstarch – arm, reich oder gleich?**

«Luutstarch» ist ein Projektangebot für Jugendliche von circa 10 bis 17 Jahren. Kernstück sind jährliche Rap- und Foto-workshops sowie ein Wettbewerb. Jugendgruppen und Schulklassen der Mittel- und Oberstufe gestalten Raps bzw. Fotos zur hiesigen Armut und erhalten dabei Unterstützung von Rap- und Foto-Profis. Diese intensive Auseinandersetzung fördert die eigene Meinungsbildung zu Armut und zu sozialer Gerechtigkeit. Für «Luutstarch» 2016 finden noch bis Ende März 2016 Workshops teil. Einsendeschluss für den Wettbewerb ist der 15. April 2016. Die Preisverleihung findet am 2. Juli 2016 am «Zürifäscht» statt.

► www.luutstarch.ch



Bildungs-App **My Bourbaki Panorama**

Die Bildungs-App «My Bourbaki Panorama» soll insbesondere junge Menschen für Geschichte begeistern und sie motivieren, sich mit Humanität, Toleranz und Menschenrechten auseinanderzusetzen. Die Tablets zur Nutzung der App werden vom Bourbaki Panorama Luzern zur Verfügung gestellt. Auf dem Rundgang beschäftigen sich die Besucher mit einzelnen im Bourbaki Panorama abgebildeten Menschen, tauchen interaktiv in die Geschichte des 19. Jahrhunderts ein, fotografieren und beantworten Quizfragen. Daraus stellen sie ihre individuelle «Bourbaki-Story» zusammen, ein bebildertes Dokument, das man sich per E-Mail zustellen kann.

► www.bourbakipanorama.ch

Schulaktion **Vom Klassenzimmer ins winterliche Wunderland**

Top of Europe Ice Magic – das einzigartige Schlittschuherlebnis in Interlaken steht auch Schulklassen offen. Auf Voranmeldung ist der Zutritt für öffentliche Schulen von Montag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr gratis. Ice Magic begeistert mit verschiedenen Eisfeldern, verschlungenen Eiswegen, Marktständen und

Agenda Die Redaktion stellt hier Ausstellungen, Führungen, Wettbewerbe etc. vor. Pro Tipp max. 600 Zeichen inklusive Leerschlägen: Was, wann, wo, für wen, Kontaktadresse, Bild an: schulblatt@bi.zh.ch. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der Texte vor und übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt.

Nach dem Roman von Klaus Schädelin

Buch und Musik: Roman Riklin

Regie: Dominik Flaschka

MEIN NAME IST EUGEN DAS MUSICAL

Der neuste
Streich der
«Ewigi Liebi»-
Macher!

Nicht nur für Erwachsene!

AB 5. MÄRZ 2016 MAAG HALLE ZÜRICH WWW.EUGEN-MUSICAL.CH

SPEZIAL-ANGEBOT FÜR SCHULKLASSEN CHF 30.-/Schüler (statt CHF 58.- bis 118.-)
Buch, Film und Musik lassen sich vorgängig gut in den Unterricht integrieren.

Und wie soll es weitergehen?

Berufliche Veränderungen im Schulfeld gestalten.

Als Lehrerin / Lehrer wollen Sie Ihre weitere berufliche Entwicklung überdenken und aktiv angehen. In einem Setting von 2 bis 5 Coaching-Sitzungen unterstütze ich Sie bei Ihren nächsten Schritten.



www.coaching-putz.ch
Dr. phil. Malte Putz
Lehrerinnen- u. Lehrerberater
Dipl. Studien- u. Laufbahnberater
Life Coach
079 405 75 51

Erfahrung zählt!

Sie machen sich Gedanken um Ihre Zukunft.
Stimmen Ansprüche, Wünsche und Alltag noch überein?

Es lohnt sich, von Zeit zu Zeit innezuhalten.

Gönnen Sie sich professionelle Unterstützung.

PPC prospektives persönliches Coaching

Esther Zumbrunn, lic. phil. I
Coach, Mediatorin, Bildungsfachfrau
al fresca, Gebhartstrasse 18a, 8404 Winterthur, www.alfresca.ch
zumbrunn@alfresca.ch, 052 242 55 25

WEITERBILDUNG UND BERATUNG

CAS Bildung und Betriebswirtschaft

Wollen Sie Ihren Freiraum als Schulleiterin, Schulleiter in Zeiten knapper werdenden Ressourcen wirksamer nutzen?

Ihr Mehrwert aus diesem Lehrgang:

- Sie argumentieren in Finanzfragen überzeugend.
- Sie kommunizieren zielführend und positionieren Ihre Schule bewusst.
- Sie leben und messen die Qualität Ihrer Schule.

phzh.ch/cas

**PH
ZH**

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

FANTASTISCHE HELDEN UND ECHTE VORBILDER

WER INSPIRIERT DICH?



MALWETTBEWERB
UND QUIZ
MITMACHEN UND
TOLLE PREISE GEWINNEN!

Der 46. Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerb ruft Kinder und Jugendliche auf, sich kreativ mit dem Thema «Helden und Vorbilder» auseinanderzusetzen.

**BESTELLTALON FÜR DIE WETTBEWERBSUNTERLAGEN «FANTASTISCHE
HELDEN UND ECHTE VORBILDER: Wer inspiriert dich?»**

- Ich wünsche den Informationsprospekt für Pädagogen sowie _____ Exemplare der Wettbewerbsbroschüren für Schülerinnen und Schüler von 6 bis 18 Jahren.

Schule

Name, Vorname

Strasse

PLZ, Wohnort

Talon bitte an Ihre Raiffeisenbank oder an Raiffeisen Schweiz, Marketing, 9001 St.Gallen (Tel. 071 225 81 66, Fax 071 225 85 69) senden oder die Unterlagen via Internet bestellen: raiffeisen.ch/wettbewerb

RAIFFEISEN